

**Wissenschaftliche Hausarbeit
zur ERSTEN STAATSPRÜFUNG für das
Lehramt an Förderschulen**

Thema:

**Kinder und Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt.
Sozialräumliche Perspektiven auf Raumkonstruktionen und Aneignungsmöglichkeiten
in Halle Freimfelde.**

Eingereicht beim Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt
Landesprüfungsamt für Lehrämter

am: 15. Juli 2013

von: Ina Treihse

Matrikelnummer: 206215121

Anschrift: Berliner Straße 5
06112 Halle (Saale)

Kontakt: 01577 389 65 34
treihse.ina@googlemail.com

Erstgutachterin: Dr. S. Karge

Zweitgutachterin: N. Kulig

Inhalt

1	Einleitung: Kinder und Jugendliche in öffentlichen Räumen.....	1
2	Theoretische Hintergründe aus verschiedenen Perspektiven.....	5
2.1	Der Raum prägt das Soziale – das Soziale prägt den Raum	
	Das relationale Raumverständnis als Grundlage sozialraumorientierter	
	Ansätze.	6
2.2	Der Raum prägt das Soziale	
	Stadtsoziologische Hintergründe von Benachteiligung	9
2.2.1	Die entfremdete Stadt.....	9
2.2.2	Die gespaltene Stadt	10
2.2.3	Quartierseffekte	11
2.2.4	Der Raum prägt das Soziale: ein Zwischenfazit	12
2.3	Das Soziale prägt den Raum	
	Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit	14
2.3.1	Soziales Kapital.....	14
2.3.2	Sozialraumorientierung: Herleitung des Begriffs und Grundannahmen	16
2.3.3	Grenzen und Kritik sozialraumorientierter Ansätze.....	25
2.3.4	Das Soziale prägt den Raum: ein Zwischenfazit.....	28
2.4	Sozialraum- und Lebensweltanalyse	
	als raumbezogenes Methodenrepertoire	30
2.4.1	Sozialraum- und Lebensweltanalyse: Entwicklung und Begriffsklärung	30
2.4.2	Grundsatz der Stärken- und Ressourcenorientierung.....	32
2.4.3	Grundsatz der fallunspezifischen Arbeit	33
2.4.4	Chancen von Sozialraum- und Lebensweltanalyse	33
2.4.5	Sozialraum- und Lebensweltanalyse: ein Zwischenfazit	35
2.5	Schlussfolgerungen für die Praxis	36

3	Praxisbeispiel: Halle Freiimfelde, ein vergessener Stadtteil	37
3.1	Städtebauliche und soziale Gegebenheiten in Halle (Saale).....	37
3.2	Städtebauliche und soziale Gegebenheiten in Halle Freiimfelde.....	38
3.2.1	Der Raum prägt das Soziale – städtische Ausgangsbedingungen in Halle Freiimfelde	38
3.2.2	Das Soziale prägt den Raum – soziale Infrastruktur in Halle Freiimfelde	42
3.3	Fragestellung.....	50
3.4	Methodik vor Ort: Nadelmethode	51
3.4.1	Mit Kindern und Jugendlichen	53
3.4.2	Nadelmethode mit professionellen Akteuren	55
3.5	Auswertung und Interpretation der Ergebnisse	56
3.5.1	Auswertung nach Raumtypen	57
3.5.2	Interpretation	59
3.5.3	Zusammenfassung der Ergebnisse	67
3.6	Ausblick.....	69
4	Gesamtfazit.....	75
	Quellen.....	79
	Anhang	87
	Eidesstattliche Erklärung	116

1 Einleitung: Kinder und Jugendliche in öffentlichen Räumen

Öffentliche Räume spielen für die Gestaltung des alltäglichen Lebens, der Einzigartigkeit von Städten, den Möglichkeiten der sozialen Interaktion und der Repräsentation von Individuen und Gruppen eine zentrale Rolle.¹ Öffentlichkeit bedeutet Zugänglichkeit und Nutzbarkeit, die jedoch nicht für alle Individuen und Gruppen gleich sind. Öffentliche Freiräume wie Parks, Grünanlagen, der Straßenraum oder Brachflächen, öffentlich zugängliche verhäuslichte Räume wie Kaufhäuser oder Bahnhöfe sowie institutionalisierte öffentliche Räume wie Vereinsräume, Schulen und Kirchen stellen nach Oliver Frey die verschiedenen Typen öffentlicher Räume dar.² Die Gestaltung solcher Räume wird meist von Erwachsenen vorgenommen, orientiert sich an wirtschaftlichen Interessen oder Sicherheitsdiskursen und festgelegten Nutzungsvorstellungen und geht unabhängig von den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen von statten. Für Heranwachsende kann dies bis zur Verdrängung aus öffentlichen Räumen führen. Zumindest entstehen jedoch in vielen Fällen Konflikte, wenn Kinder und Jugendliche öffentliche Räume nach ihren Vorstellungen nutzen. So sind

einige Szenen – beispielsweise die Skaterszene – (...) für die Ausübung von spezifischen Aktivitätsmustern in starkem Maße an dafür geeignete öffentliche Räume und Orte gebunden. Mit ihren Verhaltenspräferenzen treten sie dabei häufig in Konkurrenz mit anderen Nutzungsinteressenten, und damit zwangsläufig auch mit Erwachsenen.³

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche sich ihre Räume selbst suchen, sich Orte nach ihren Vorstellungen aneignen, Strukturen im öffentlichen Raum für ihre Zwecke uminterpretieren und so auf sich und ihre Belange aufmerksam machen.

Außerdem wird deutlich, dass das „Verhältnis von Kindern und Jugendlichen zu ihrer räumlichen Umwelt (...) einen äußerst vielschichtigen Zusammenhang dar[stellt].“⁴ Soziale Institutionen wie Jugendtreffs, Träger von Spielplätzen, aber auch Schulen, Kindergärten und Vereine sowie Eltern können diesen Zusammenhang und die Raumaneignung durch Kinder und Jugendliche beobachten, interpretieren und verstehen, um mit den jungen Menschen in einen Dialog über deren räumliche Bedürfnisse in ihrem Stadtteil zu treten. So können gemeinsam Rahmenbedingungen geschaffen werden, unter denen keine Ausgrenzung bestimmter Gruppen oder Nutzungen stattfindet und unter denen Kinder und Jugendliche zum aktiven Mitgestalten öffentlicher Räume befähigt werden.

¹ vgl. Wüstenrot Stiftung 2003:16

² vgl. Frey in Deinet/Reutlinger 2004:223

³ Wüstenrot Stiftung 2003:10

⁴ Deinet/Krisch in Riege/Schubert 2012:127

Die Überlegungen im Rahmen dieser Arbeit bauen demnach auf Fragen rund um die Auswirkungen städtebaulicher Bedingungen auf Kinder und Jugendliche auf. Der Fokus liegt hierbei auf Benachteiligung von Stadtteilen im gesamtstädtischen Kontext und den möglichen sozialen Folgen solcher Benachteiligungen, vor allem auf Kinder und Jugendliche. Nachdem grundlegende stadtsoziologische Überlegungen den theoretischen Hintergrund für die Benachteiligung einzelner Stadtviertel liefern, werden diese Erkenntnisse mit dem sozialpädagogischen Ansatz der Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendarbeit in Zusammenhang gebracht. Auswirkungen von Segregationsprozessen, also der „ungleiche[n] Verteilung der Wohnstandorte sozialer Gruppen“¹, werden so in Verbindung mit kompensatorischen Effekten der Kinder- und Jugendarbeit gebracht. In diesem Zusammenhang stellen sich Fragen nach Möglichkeiten zum Aneignungshandeln und zur Gestaltung ihrer Wohn- und Lebenswelten haben. Wie können Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die jungen Bewohner_innen – insbesondere in einem Stadtteil, an dem benachteiligende Effekte städtebaulicher und sozialer Prozesse spürbar werden – dazu befähigen, ihr Umfeld zu gestalten, sich in einer sicheren und offenen Umgebung kreativ auszudrücken und zu beteiligen? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um Kindern und Jugendlichen in ihrem Wohn- und Lebensumfeld Mitsprache- und Entfaltungsmöglichkeiten zu geben?

Der Fokus liegt auf den Ressourcen und den Möglichkeiten zur Rauman eignung durch Kinder und Jugendliche. Diese werden unter Einbeziehung der Sicht der Kinder und Jugendlichen untersucht. Gilt ein Quartier als benachteiligt, konzentrieren sich vor Ort also Armut, Arbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung, gelten die benachteiligenden Effekte, die diese Situation auf die dort lebenden Menschen hat, nicht für alle dieser Menschen in gleichem Maße. Eine Verfestigung der Benachteiligung erfolgt möglicherweise nur für bestimmte Gruppen innerhalb des Quartiers. Im Verlauf der Arbeit wird darauf eingegangen, welche kompensatorische Wirkung soziales Kapital in Form von sozialen Kontakten und Netzwerken haben kann, um Benachteiligung zu überwinden.

Nach der Diskussion stadtsoziologischer und sozialpädagogischer Grundgedanken, sollen die theoretischen Überlegungen im Praxisbeispiel Halle Freiimfelde Anwendung finden. Halle (Saale) gilt als eine schrumpfende Stadt und mit einer Leerstandsquote von über 13 % als die „leerste Großstadt“⁵ Deutschlands. Im gesamtstädtischen Vergleich weist der Osten der Stadt weist mit teilweise fast 60 % Leerstand die höchste Leerstandsquote auf.⁶ Was dies für die

⁵ vgl. von Busse 2011:64f

⁶ vgl. ebd.:80

Kinder und Jugendlichen und die soziale Infrastruktur vor Ort bedeutet, soll im Verlauf der Arbeit dargestellt werden. Der Stadtteil Halle Freimfelde, dessen bauliche und soziale Gegebenheiten in der Vergangenheit wieder und wieder zu Konflikten führten, soll unter Berücksichtigung seiner sozialen Infrastruktur vorgestellt werden. Hierbei soll unter anderem festgestellt werden, von welchen Institutionen vor Ort formelle und informelle Bildungsangebote und Aneignungsmöglichkeiten ausgehen und wie sich diese mit den (räumlichen) Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen überschneiden oder sogar decken. Hierzu werden Kinder und Jugendliche an der Analyse ihres Lebens- und Wohnumfeldes beteiligt. Dies erfolgt mit Hilfe der Nadelmethode, die später genauer erläutert wird. Sie bietet eine Plattform für die Artikulation kinder- und jugendspezifischer Perspektiven und Interessen in Bezug auf Räume im Quartier.

Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse soll letztendlich ein Ausblick gegeben werden, der die Potenziale der einzelnen Akteure und ihrer Zusammenarbeit verdeutlicht. Hier soll der Fokus darauf liegen, welche Voraussetzungen beibehalten, ausgebaut oder verändert werden könnten, um förderliche Rahmenbedingungen für ein sicheres und anregungsreiches Wohn- und Lebensumfeld für Kinder und Jugendliche zu schaffen.

Die Arbeit richtet sich an öffentliche und private soziale Träger, sowie an Akteure aus Bereichen wie der Kulturvermittlung, die vor Ort mit Kindern und Jugendlichen arbeiten oder arbeiten wollen und deren Belange in den Blick nehmen. Die Arbeitsergebnisse sollen als Grundlage für eine zukunftsorientierte, gewinnbringende Zusammenarbeit aller Akteure vor Ort dienen. Außerdem können die Ergebnisse als Orientierung für neue, interessierte Akteure fungieren, da sie einen Einblick in die aktuelle Aufgabenverteilung sowie mögliche Anknüpfungspunkte für neue Ideen und Projekte ermöglichen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen mittels quantitativer Zugänge vorrangig Gegebenheiten eruiert werden, die Grundlagen für die Arbeit vor Ort sind. Zunächst sollen die Arbeitsbereiche der professionellen Akteure⁷ skizziert werden. Daraufhin soll auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse die Perspektiven der professionellen Akteure und die Perspektiven der Kinder und Jugendlichen auf öffentliche Räume im Quartier beschrieben werden. Hierbei wird auch Bezug auf die Kenntnisse der Kinder und Jugendlichen über pädagogische Angebote in ihrem Viertel und ihre Wahrnehmung der Zugänglichkeit zu personellen, inhaltlichen, räumlichen und finanziellen Ressourcen genommen.

⁷ Professionelle Akteure sind alle diejenigen Akteure, Organisationen, Vereine und Träger, die im weitesten Sinne in der Kinder- und Jugendarbeit oder (Sozial)pädagogik zu verorten sind und als Bestandteil der sozialen Infrastruktur eines Stadtteils in Erscheinung treten.

Bevor die detaillierte Vorstellung des Stadtteils Freiimfelde und die Darstellung der Untersuchung erfolgen, soll auf theoretische Grundüberlegungen eingegangen werden. Hierbei stehen zunächst Grundgedanken aus stadtsoziologischer Sicht im Vordergrund. Auf Grundlage dieser Überlegungen sollen aktuelle Tendenzen der Kinder- und Jugendarbeit zur Sprache kommen, die sich zunehmend mit Stadt und Raum und ihrer Rolle innerhalb von Stadt und Raum befasst. Die Anwendung auf das Praxisbeispiel soll in Bezug auf interdisziplinäre Diskurse erfolgen.

2 Theoretische Hintergründe aus verschiedenen Perspektiven

Jede Stadt und jeder Landkreis gliedert sich in viele verschiedene Teilbereiche mit jeweils eigener Bevölkerungs- und Infrastruktur. Diese stimmen nicht notwendigerweise mit administrativen Teilbereichen wie Planungsgebieten oder Einzugsbereichen überein, sondern können als Quartier, Straßenzug, Kiez, Wohngebiet oder ähnliches in Erscheinung treten. Solche sozial gewachsenen Teilbereiche, also kleinräumige Gebiete innerhalb größerer Verwaltungseinheiten wie Städten oder Stadtvierteln, sind als soziale Nahräume von großer Bedeutung für ihre Bewohner_innen. Auf Grund dessen werden Wohnquartiere, über ihre Funktion als reiner Wohnstandort hinaus, von Gabi Grimm als

gesellschaftliche Räume verstanden (...). Ausstattung und Atmosphäre eines Quartiers beeinflussen die Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion, das Gefühl des persönlichen Freiraums, das sinnliche Raumerleben und die Identifikation mit dem Quartier als Wohn- und Lebensraum. (...) Ob in einem Wohnquartier ausreichende Einkaufsmöglichkeiten erreichbar sind, die Anbindungen an den ÖPNV den verschiedenen Bevölkerungsgruppen gerecht wird, Kinderbetreuungseinrichtungen existieren, Bildungseinrichtungen, Beratungsangebote sowie sozio-kulturelle Angebote vorhanden sind, und ob es Aufenthalts- und Darstellungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum gibt (...), ist prägend für die Rauman eignung und die Entwicklung von gesellschaftlicher und Ortsidentität.⁸

Waldemar Stange greift diesen Gedanken auf, in dem er solche gesellschaftlichen Räume als „soziale Mikrokosmen [bezeichnet], die massiven Einfluss auf Werte, Normen und Einstellungen der dort lebenden Menschen haben“⁹. Dies trifft nach Stange insbesondere auf diejenigen Bewohner_innen zu, die dort lange leben, sich überwiegend aufhalten und das Quartier nur selten verlassen. Vor allem für:

Personen mit geringer räumlicher Mobilität (Kinder, Jugendliche, Alleinerziehende, ältere Menschen, Personen mit geringem Einkommen usw.) ist der *soziale Nahraum* der zentrale Lern- und Lebensbereich. Hier wird wesentlichen persönlichen Kontakten und Tätigkeiten wie der Freizeitgestaltung nachgegangen.¹⁰

Hieran wird deutlich, dass sich soziale Mikrokosmen aus dem Zusammenspiel verschiedener inhaltlicher Dimensionen ergeben. Günter Pleiner und Reinhard Thies benennen diese Dimensionen genauer und grenzen die verschiedenen Begriffe voneinander ab:

Verstanden als ‚Quartier‘, wird auf den geographischen und stadtgeschichtlichen Bedeutungsgehalt verwiesen, als ‚Lebensraum/-welt‘ auf das Ensemble vorhandener Strukturen und Möglichkeiten, als ‚Aneignungsraum‘ auf die sozialisations- und lerntheoretische Perspektive und als ‚Heimat‘ auf die Dimensionen subjektiv-emotionaler Faktoren.¹¹

⁸ Grimm in Kalter/Schrappner 2006:62

⁹ Stange in Henschel et al. 2009:552 (Hervorhebung im Original)

¹⁰ ebd.:555 (Hervorhebung im Original)

¹¹ Pleiner/Thies in Riege/Schubert 2012:165

Die vorgestellten Überlegungen lassen die Vermutung zu, dass das räumliche Umfeld des Wohnquartiers trotz postmoderner Mobilisierungs- und Verinselungstendenzen von erheblicher Bedeutung für die individuelle Entwicklung von Menschen vor Ort ist.

In den folgenden Kapiteln soll die Bedeutung des sozialen Nahraums aus stadtsoziologischen und sozialpädagogischen Perspektiven beleuchtet werden. Dies erfolgt ausgehend von einem relationalen Raumverständnis, was den theoretischen Überlegungen trotz ihrer unterschiedlichen Schwerpunkte eine gemeinsame Basis bietet.

2.1 Der Raum prägt das Soziale – das Soziale prägt den Raum

Das relationale Raumverständnis als Grundlage sozialraumorientierter Ansätze.

Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit fußen auf einem relationalen Raumverständnis, der maßgeblich von der Soziologin Martina Löw geprägt wurde und auf Grund seiner zentralen Rolle im Folgenden in seinen Grundzügen dargestellt werden. Da ein relationales Raumverständnis nur in Bezug zu materialistischen auf der einen und konstruktivistischen Raumbegriffen auf der anderen Seite skizziert werden kann, sollen diese Begriffe zunächst kurz umrissen werden.

Materialistische, absolute Raumvorstellungen verstehen Räume wie Behälter als feststehende Strukturen sind, die den darin befindlichen Körpern ihre Handlungsmöglichkeiten vorgeben und diese beschränken. Konstruktivistische, relative Raumvorstellungen begreifen Raum hingegen als eine von den Körpern gebildete und damit von ihnen abhängige Struktur. Raum existiert demnach nur durch die Wechselwirkung verschiedener Körper und lässt sich schwer bestimmen, weil die Perspektive, die zur Bestimmung des Raumes eingenommen wird, immer Einfluss auf das Ergebnis haben wird.¹² Fabian Kessl und Christian Reutlinger beziehen sich auf Martina Löw und argumentieren für eine Verzahnung des absoluten und des relativen Raumverständnisses. Hieraus ergibt sich den Autoren zufolge ein relationaler Raumbegriff, der anerkennt, dass bestimmte materialistische Rahmenbedingungen bestehen, aber dennoch den Menschen zugesteht, dass diese mit den Raumordnungen ständig in Aushandlungs- und (Re)konstruktionsprozesse treten.¹³

Einen Einblick in die Bedeutung und die Potenziale dieses Raumbegriffs in zahlreichen bildungspolitischen Diskussionen geben Christian Reutlinger und Fabian Kessl. Ihrer Feststellung zufolge war in

der deutschsprachigen Debatte um Soziale Arbeit in den 1990er Jahren (...) von *Sozialraumorientierung* bzw. *sozialräumlicher Arbeit* die Rede (...), im Schnittfeld

¹² vgl. Kessl/Reutlinger 2013:22ff

¹³ Vgl. Kessl/Reutlinger 2010:28ff

von Schulpädagogik und Sozialer Arbeit von so genannten *Bildungslandschaften* (...) und in den pädagogischen Feldern insgesamt von *Bildungsräumen*.¹⁴
In allen Diskursen gelten Räume und Raumvorstellungen, sowie Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten von Räumen als zentrale Bezugspunkte.

Nach Oliver Frey bedeutet dies konkret: Menschen werden als wichtiger „Teil des urbanen öffentlichen Raumes [verstanden] und können (...) diese Räume durch ihr Handeln und Verhalten konstituieren.“¹⁵ Ausgehend von einem solchen, relationalen Raumverständnis ist weitgehend Einigkeit darüber zu finden, dass individuelle Raumkonstruktionen und die Wechselwirkungen zwischen Individuen und ihren räumlichen und sozialen Umfeldern einen wichtigen Beitrag zur persönlichen Entwicklung einerseits und zur gesellschaftlichen Teilhabe andererseits leisten. Für pädagogische Arbeit ist die Erkenntnis, dass Handeln, Verhalten und die individuelle Entwicklung von Menschen sich in Interaktion mit ihrer sozialen und räumlichen Umwelt vollziehen, von zentraler Bedeutung. Demnach sind öffentliche Räume wie Straßen, Plätze und Bushaltestellen sowie Räume in und um Schulen und Jugendzentren zentrale Bezugspunkte der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Cloos et al. argumentieren deshalb, dass „Raum im Rahmen von Interventionen und pädagogischen Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit nicht bloß (...) Kontextvariable, sondern (...) integraler Bestandteil“¹⁶ sein muss. Hierbei spielen stets unterschiedliche Perspektiven auf die Funktionen von Räumen und Hierarchien vor Ort eine Rolle, so dass „die Raumkonzepte der Professionellen in Konkurrenz zu Raumkonstruktionen der Jugendlichen“¹⁷ geraten können. Daraus leiten die Autoren ab, dass es

zu reflektieren [gilt], wie über das sozialpädagogische Agieren mit und in Orten und Räumen unterschiedliche Raumkonstruktionen in Konflikt zueinander geraten können und wie angesichts dessen zwischen Jugendarbeitern und Jugendlichen sozialer Raum gemeinsam hergestellt wird.¹⁸

Gabi Grimm, fasst treffend zusammen und bezieht sich dabei wie viele Autor_innen auf Martina Löw, die „Raum aus der Wechselbeziehung zwischen materieller Struktur und menschlichem Handeln ableitet.“¹⁹ In Grimms Schlussfolgerung sind „Handeln und Raum (...) miteinander verknüpft: So wie Handeln im Raum stattfindet, so verändert Handeln auch Räume oder bringt diese erst hervor.“²⁰

¹⁴ Kessl/Reutlinger 2013:12

¹⁵ Frey in Deinet/Reutlinger 2004:220

¹⁶ Cloos et al. 2009:308

¹⁷ ebd.:309

¹⁸ ebd.

¹⁹ Grimm in Kalter/Schrappner 2006:59

²⁰ ebd.:60

Im Kontext verschiedener fachwissenschaftlicher Diskurse werden solche prozessorientierten Raumverständnisse unterschiedlich geprägt, überschneiden sich aber in ihren Grundannahmen. Dies belegt Christian Reutlinger, in dem er eine Studie aus den 1930er Jahren vorstellt, die verschiedene Disziplinen, die sich mit Stadt als Lebensort befassen bis heute in ihrer Arbeit beeinflusst. Er stellt fest:

Arbeiten aus den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Sozialgeographie und Städteplanung beschäftigen sich mit den räumlichen und sozialen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in der Stadt. (...) Wenn auch der Fokus von sozialräumlichen Untersuchungen je nach wissenschaftlicher, zeitlicher und theoretischer Perspektive jeweils ein anderer ist, so stellt in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskussion die von Martha Muchow in den 30er Jahren in Hamburg durchgeführte Studie über den ‚Lebensraum des Großstadtkindes‘ den Ausgangspunkt vieler solcher Schriften dar.²¹

Muchow legt ihren Überlegungen erstmals ein Verständnis von Wechselwirkungen zwischen Individuen und ihrer Umwelt zu Grunde, weshalb die Studie heute laut Christian Reutlinger mitunter als „Mutter aller sozialräumlichen Arbeiten“²² bezeichnet wird. Ausgehend von diesen ersten Untersuchungen in den 1930er Jahren entwickelten sich differenzierte Fragestellungen und Erkenntnisinteressen in den verschiedenen Disziplinen. Das Verständnis von Raum, das diesen Fragestellungen in allen Forschungsdisziplinen zu Grunde liegt, hat sich gewandelt und ist heute abstrakter und gleichzeitig vielschichtiger als je zuvor.

Letztendlich ergibt sich jedoch ein auch für pädagogische Arbeit wichtiger Grundsatz nach einer Einteilung von Waldemar Stange: „Der Raum prägt das Soziale. (...) Das Soziale prägt den Raum.“²³

Anhand dieser Einteilung werden im Folgenden wichtige theoretische Überlegungen dargestellt, die aus stadtsoziologischer und sozialpädagogischer Sicht zur Anwendung sozialraumorientierter Ansätze in der Kinder- und Jugendarbeit überleiten. Zunächst soll auf stadtsoziologische Theorien eingegangen werden, die sich auf die Bedeutung sozialer Nahräume beziehen, in dem sie stadtentwicklerische Prozesse von Segregation und damit einhergehende Effekte begreiflich machen. Der Fokus liegt hierbei auf benachteiligenden Effekten und Quartieren, die als abgespalten oder abgehängt gelten.

²¹ Reutlinger 2003:29f

²² ebd.:32

²³ Stange in Henschel et al. 2009:553

2.2 *Der Raum prägt das Soziale.*

Stadtsoziologische Hintergründe von Benachteiligung

Um verstehen zu können, welche Prozesse einen Stadtteil zu einem vergessenen oder abgespaltenen Stadtteil machen, der im gesamtstädtischen Vergleich einen als benachteiligt stigmatisierten Platz einnimmt, erfolgt an dieser Stelle ein Exkurs zu den sozialgeographischen Theorien der Entfremdung und der Spaltung von Städten im 20. und 21. Jahrhundert. Zunächst soll auf die entfremdete Stadt eingegangen werden, einem Stadttypus, der vor allem in den 1960er und 70er Jahren zu finden war und dessen Charakteristika stellenweise noch heute nachwirken. Der Typus der gespaltenen Stadt beschreibt die „heutige urbane Realität in den Industrieländern“²⁴. Die beiden Prozesse Entfremdung und Spaltung werden hier nur grob umrissen und geben in der Praxis kein so einheitliches Bild ab.²⁵ Dennoch sollen die Theorien in der folgenden Darstellung als Grundlage für das Verständnis von Prozessen dienen, die letztlich Auswirkungen auf die Bewohner_innen der betroffenen Stadtteile haben.

2.2.1 *Die entfremdete Stadt*

Im Zuge der Modernisierung wurden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vor allem an Stadträndern funktionalisierte Wohnquartiere errichtet, in denen die vielen im Zuge der Industrialisierung und des wirtschaftlichen Aufschwungs benötigten Arbeitskräfte untergebracht werden konnten. So wurden, Ausführungen von Christian Reutlinger folgend,

immer mehr Bereiche nach der Logik des Kapitals durchstrukturiert und die urbane Entwicklung lässt sich mit der Funktionalisierung und Spezialisierung der ‚räumlichen Abschnitte‘ beschreiben. Damit verschwanden disfunktionale Flächen, die gerade für Heranwachsende wichtig waren (...). Kinder wurden so in Binnenräume gedrängt, von den Erwachsenen entmischt; Kindheit wurde mehr und mehr verhäuslicht und institutionalisiert.²⁶

Diese Theorie der entfremdeten Stadt ist durch die Modernisierung eines Lebensumfelds gekennzeichnet, die auf aktuelle Prozesse in segregierten Quartieren zwar nicht mehr zutreffen, aber immer noch dort nachwirken, wo die baulichen Gegebenheiten sich kaum verändert haben. Forderungen nach Räumen für Kindern und Jugendliche, die sie mit eigene Bedeutungen besetzen konnten, hatten zur Folge, dass abgegrenzte Raumsegmente wie Spielplätze und Jugendzentren geschaffen wurden, die Kinder und Jugendliche nutzen und innerhalb der vorgegebenen räumlichen und gesellschaftlich anerkannten Grenzen mit ihren Bedeutungen und Funktionen belegen konnten. Auf Grund dessen, dass Kinder und

²⁴ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:125

²⁵ vgl. Grimm in Kalter/Schrappner 2006:56

²⁶ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:122

Jugendliche in solchen räumlich getrennten Bereichen immer noch abgegrenzt und längst nicht gesellschaftlich integriert sind, greift dieser Ansatz zu kurz.

2.2.2 Die gespaltene Stadt

Im Gegensatz zu entfremdeten Städten bringt Christian Reutlinger gespaltene Städte in Zusammenhang mit aktuellen urbanen Lebensumfeldern:

Der in Zusammenhang mit der globalen wirtschaftlichen Verflechtung fortschreitende Prozess der Durchkapitalisierung immer neuer Sphären des menschlichen Lebens hat letztlich die (...) Spaltung der Städte zu Folge. Um sich als Stadt auf dem internationalen Markt behaupten zu können und den internationalen Kampf als Konkurrentin anderer Kommunen, Städte und Regionen für sich zu entscheiden, müssen alle Energien und Ressourcen einer Stadt auf die so genannte ‚unternehmerische Stadt‘, d.h. den Teil der sich vermarkten lässt, gerichtet werden. Im Rahmen der daraus resultierenden Standortpolitik soll eine Umwelt bereitgestellt werden, die für Unternehmensgründungen und –ausdehnungen förderlich ist. Bei der Schaffung von hochwertigen Zonen für Geschäfte vor allem des dritten Wirtschaftssektors (...) kommt es zur massiven Ausdehnung dieser Gebiete und durch eine ‚Architektur und Raumplanung der Verdrängung‘ zur Ausgrenzung von sozialen Randgruppen aus den Zentren und attraktiven Punkten der Stadt.²⁷

Gabi Grimm führt diesen Gedanken weiter aus. Sie stellt fest: im Zuge dieser „sozialräumlichen Polarisierung entwickeln sich sowohl prosperierende als auch stagnierende und benachteiligte Wohngebiete“.²⁸ Nach ihrer Beobachtung sind diese Wohngebiete in den überflüssigen oder abgehängten Teilen der Stadt von der gesamtstädtischen Entwicklung entkoppelt und

gekennzeichnet durch eine Vielzahl unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen, einen unterdurchschnittlichen Bildungsstand, oftmals vernachlässigten oder unwirtschaftlichen Wohnraum [sowie] eine[r] mangelnde[n] Infrastruktur und unzureichende öffentliche Leistung,²⁹

während sich die unternehmerischen Teile der Stadt an konsumkräftigen Personen orientieren. Soziale Probleme und Menschen in prekären Lebenssituationen werden demnach räumlich abgegrenzt, wodurch soziale Ausgrenzung wiederum unterstützt und verfestigt wird. Möglichkeiten zur Rauman eignung und -konstruktion, Zugänge zu öffentlichen und halböffentlichen Räumen sowie zu sozialen und kulturellen Ressourcen werden „immer ungleichmäßiger verteilt“.³⁰

Zur Spaltung von Städten soll ein Gedanke Reutlingers aufgegriffen werden. Er bringt die Auseinandersetzung mit der Theorie in Zusammenhang mit sozialpädagogischer Praxis, in dem er kritisch anmerkt, dass die dargestellten stadtsoziologischen Überlegungen, die Städte

²⁷ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:125

²⁸ Grimm in Kalter/Schrappner 2006:57

²⁹ ebd.:56f

³⁰ Reutlinger 2003:27

und ihre Bewohner_innen in „Gewinner und Verlierer, in Abgehängte und Integrierte“³¹ teilt, nicht unreflektiert von Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit übernommen werden darf. Die Raumlogik, in der „das Abgehängtsein territorial (...) festgeschrieben“³² wird, berge die Gefahr, gesamtgesellschaftliche Probleme nicht sozialstaatlich zu lösen, sondern sie insofern zu festigen, als das sie in einen abgeschlossenen Raum hinein verlagert werden. Dem Autor zu Folge verwehrt diese Verfestigung der räumlichen und sozialen Ausgrenzung sowohl dem Raum als auch den Menschen vor Ort die Chance, sich aus ihrer prekären Situation heraus zu entwickeln.

2.2.3 Quartierseffekte

Die genaue Kenntnis der Prozesse ist für einen kritischen Umgang umso wichtiger. Deshalb soll im Folgenden auf die möglichen Auswirkungen städtischer Spaltungsprozesse eingegangen werden. Die sogenannte Segregation ist ein Phänomen, das in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit innerhalb stadtsoziologischer Diskurse erlangt hat. Norbert Gestrung und Andrea Janßen fassen die aktuellen Tendenzen der stadtsoziologischen Forschungen mit Hilfe von zwei Fragen zusammen.³³ Die erste lautet: Gibt es bestimmte Quartiere, in denen sich eine „Konzentration von Benachteiligten – also Arbeitslosen, Armen, Ausgegrenzten“³⁴ entwickelt, also „*Quartiere der Benachteiligten*“?³⁵ Außerdem wird nach den Konsequenzen solcher Prozesse gefragt:

Entstehen durch die Konzentration von Benachteiligten benachteiligende Effekte etwa in der Form, dass Bewohner dieser Quartiere allein aufgrund ihres Wohnstandorts auf dem Arbeitsmarkt geringere Chancen haben? Kurz: Entstehen *benachteiligende Quartiere*?³⁶

Da die Beschreibung von benachteiligenden Quartieren Ähnlichkeiten zu einer Definition sogenannter sozialer Brennpunkte aufweist, die ursprünglich vom Deutschen Städtetag 1979 geprägt wurde, soll diese hier nicht unerwähnt bleiben. Nach dieser Definition sind soziale Brennpunkte

„Wohngebiete, in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohner[_innen] und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen, gehäuft auftreten.“³⁷

Der sehr populäre Begriff des sozialen Brennpunkts wird in seiner Innen- und Außenwirkung seit jeher kritisch diskutiert und ist für die Beschreibung von Stadtteilen insofern nicht

³¹ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:127

³² ebd.

³³ vgl. ebd

³⁴ ebd.

³⁵ ebd. (Hervorhebung im Original)

³⁶ ebd. (Hervorhebung im Original)

³⁷ Pleiner/Thies in Riege/Schubert 2012:167

geeignet, als das er Stigmatisierung begünstigt. Stattdessen wird im weiteren Verlauf der Arbeit von Quartieren und deren Bewohner_innen die Rede sein, auf die Segregationsprozesse benachteiligende Effekte haben.

Nach Norbert Gestring und Andrea Janßen sind solche

benachteiligende[n] Quartierseffekte in der materiellen Dimension durch unzureichende Infrastrukturen, in der symbolischen Dimension durch Stigmatisierung und in der sozialen Dimension durch die Herausbildung eines subkulturellen Milieus (...) [vorstellbar]. Darüber hinaus ist in der politischen Dimension eine Benachteiligung durch fehlende Repräsentation in der Stadtpolitik möglich.³⁸

Die angesprochene materielle Dimension beinhaltet Gegebenheiten wie die Lage eines Quartiers innerhalb der Stadt, „die Nutzbarkeit von Grünanlagen und öffentlichen Plätzen [sowie die] Qualität des Wohnungsbestandes.“³⁹ Das Vorhandensein von Geschäften, Restaurants und Cafés spricht für eine gute Versorgungslage und bietet sowohl für Menschen, die im Quartier wohnen, als auch für Menschen von außerhalb Möglichkeiten und Anreize, sich vor Ort aufzuhalten. Die Beschaffenheit der sozialen Infrastruktur bietet weitere Hinweise auf mögliche Benachteiligungseffekte. So ergibt sich nach den Autor_innen die

symbolische Bedeutung eines Wohnquartiers (...) hauptsächlich aus dem Image, dass sich (...) durch die Darstellung des Quartiers in den Medien, seine geschichtlichen Hintergründe oder (...) seine bauliche Struktur konstituiert.⁴⁰

Ein negatives Image wirkt sich einerseits negativ auf das Selbstwertgefühl der Bewohner_innen aus und führt andererseits zu deren Stigmatisierung durch Menschen von außerhalb. Die von den Autor_innen benannte soziale Dimension beschreibt zum einen Effekte auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen und zum anderen Effekte auf die Netzwerke von Bewohner_innen, die sich aus dem sozialen Milieu ergeben. Je kleiner, lokal zentrierter und homogener diese Netzwerke sind, desto eingeschränkter ist laut Gestring und Janßen der Zugang der Menschen zu Ressourcen, die zur Bewältigung von Aufgaben und zum Erreichen persönlicher Ziele benötigt werden.⁴¹ Diese Überlegungen knüpfen an die Theorie des sozialen Kapitals an, die auf den französischen Soziologen Pierre Bourdieu zurückgeht und an späterer Stelle in ihren Grundzügen dargestellt werden soll.

2.2.4 *Der Raum prägt das Soziale.*

Stadtsoziologische Hintergründe von Benachteiligung: ein Zwischenfazit

Mit Hilfe von stadtsoziologischen Theorien zur Entfremdung und Spaltung von Städten lassen sich die Ursachen der Benachteiligung einzelner Stadtteile und benachteiligende

³⁸ Gestring/Janßen in Riege/Schubert 2012:147

³⁹ ebd.

⁴⁰ ebd.:148

⁴¹ ebd.

Quartierseffekte als ihre Folge gut nachvollziehen. Nur unter solchem Bezug auf die Lebensbedingungen der Menschen in urbanen Umfeldern, kann daraufhin eine sozialpädagogische Betrachtung der möglichen Effekte der beschriebenen Benachteiligungen leichter fällt. Um nicht unreflektiert allen Bewohner_innen zu unterstellen, von benachteiligenden Effekte zu bedroht oder betroffen zu sein, braucht Kinder- und Jugendarbeit zum einen ein relationales Verständnis von Räumen, um stets in Bezug auf die Wechselwirkungen zwischen dem sozialen Nahraum und den Menschen vor Ort agieren zu können. Zum anderen ergibt sich aus den dargestellten Überlegungen die Notwendigkeit für einen eigenen Zugang der Kinder- und Jugendarbeit zu den Wohn- und Lebensumfeldern ihrer Zielgruppe. Ein solcher Zugang wird durch sozialraumorientierte Ansätze geschaffen. Überlegungen von Budde et al. bringen diese mit der Theorie des sozialen Kapitals in Zusammenhang. Sie argumentieren, dass die stärken- und ressourcenorientierten Ansätze Benachteiligung kompensieren können, in dem sie Lösungen hervorbringen, die nicht dauerhaft an den Einsatz und die Ressourcen professioneller Akteure gebunden sind. Im Idealfall werden Ressourcen des Stadtteils mit Ressourcen von Personen so verknüpft, das letztere bestärkt und aktiv handelnd (und dementsprechend motiviert) unter ihren eigenen (statt institutionellen) Bedingungen Gestaltungs- und Problemlösungsprozesse angehen können.^{42 43} Auf die theoretische Herleitung dieser Verknüpfung soll im Folgenden näher eingegangen werden.

⁴² vgl. Budde/Früchtel/Hinte 2006:45f

⁴³ In Bezug auf diese Überlegungen Buddes soll an dieser Stelle der Hinweis erfolgen, dass soziales Kapital im Verlauf dieser Arbeit im Sinne Bourdieus als das individuelle Netzwerk einzelner Personen verstanden wird. Damit grenzen sich diese Netzwerke, die auf der individuellen Ebene verortet sind, begrifflich vom institutionellen Akteursnetzwerk ab. Dieses wird als ein Netzwerk auf der strukturellen Ebene verstanden und beschreibt im Sinne der sozialen Infrastruktur eines städtischen Teilgebiets die Vernetzung von Institutionen und Organisationen. Die beiden Konzepte greifen dann ineinander, wenn das individuelle Netzwerk einer Person durch Zugang zum Netzwerk der Institutionen und Organisationen erweitert wird.

2.3 *Das Soziale prägt den Raum.*

Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit

Grundlegend gelten die oben beschriebenen (sozialen) Räume, die die verschiedenen Akteure in einem Quartier konstruieren, nutzen und mit ihren eigenen Bedeutungen belegen, als zentraler Bezugspunkt sozialraumorientierter Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit. Nach Fabian Kessl und Christian Reutlinger werden heute als

Sozialraum (...) der gesellschaftliche Raum und der menschliche Handlungsraum bezeichnet, das heißt der von den handelnden Akteuren (*Subjekten*) konstituierte Raum und nicht nur der verdinglichte Ort (*Objekte*). Ein solches Raumverständnis schließt an jüngere sozialgeografische, soziologische und erziehungswissenschaftliche wie sozialpädagogische Diskussionen an.⁴⁴

Hier wird die Notwendigkeit einer interdisziplinären Herangehensweise besonders deutlich.

Greifbar wird der Bezug zum Raum wird vor allem dadurch, dass die „konkrete Lebenslage der (...) Menschen in einem Wohnquartier“⁴⁵ im Fokus der Aufmerksamkeit und der professionellen Aktivitäten stehen. In den stärken- und ressourcenorientierten Ansätzen bildet der soziale Raum, in dem die Menschen agieren, als abstrakte, metaphorische Größe „die soziale Struktur und den Zugang (...) zu Ressourcen (...) [ab und weist] auf Prozesse der Integration und Ausgrenzung hin.“⁴⁶ Hieran wird wiederum der Bezug zur Theorie des sozialen Kapitals deutlich, die auf Grund ihrer zentralen Bedeutung im Folgenden vorgestellt wird.

2.3.1 *Soziales Kapital*

Im Zentrum von Bourdieus Überlegungen steht die Annahme, dass die verschiedenen Kapitalsorten des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals als Ressourcen zur Bewältigung von sozialer Ausgrenzung dienen. Ihm zu Folge bezeichnet ökonomisches Kapital Eigentum und Vermögen. Unter kulturellem Kapital werden sowohl der Zugang zu Bildungs- und Kulturgütern als auch Fähigkeiten und Kompetenzen verstanden.⁴⁷ Soziales Kapital beschreiben Kessl et al. unter Verwendung eines Zitats von Bourdieu wie folgt:

„Das Soziale Kapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (...) Der Umfang des sozialen Kapitals der Einzelnen hängt somit davon ab, inwieweit die Akteure tatsächlich Beziehungen der Gruppe für sich

⁴⁴ Kessl/Reutlinger 2010:25 (Hervorhebungen durch die Verfasser)

⁴⁵ Hinte in Kalter/Schrappner 2006:21

⁴⁶ Grimm in Kalter/Schrappner 2006:59

⁴⁷ vgl. Biermann 2007:192f

mobilisieren können, und in welchem Ausmaß die Gruppe selbst über soziales Kapital verfügt.⁴⁸

Anhand dieser Definition wird deutlich, dass sich soziales Kapital nicht auf die Personen selbst, sondern auf die sozialen Beziehungen zwischen ihnen bezieht. Verschiedene Beziehungen ermöglichen verschiedene Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe. Hierbei sind die Anzahl der Bekanntschaften und Beziehungen sowie die Stärke der Bindungen weniger ausschlaggebend. Vielmehr geht es darum, wie jede_r Einzelne seine oder ihre individuellen Kapitalressourcen einsetzen kann. Es gilt „also die Bedingungen zu klären, unter denen bestimmte Formen sozialen Kapitals zu Ressourcen werden, die ihrem Träger nützen oder schaden.“⁴⁹

Ausgehend von dieser Einsicht ist soziales Kapital nicht als feststehende, positive Größe zu betrachten, die Gruppen zu eigen ist, sondern als relationale Kategorie. Dies wird durch einen Vergleich der Autoren besonders deutlich, in dem sie „Mitgliedschaften in mafiösen und autoritären Gruppenstrukturen“⁵⁰, Mitgliedschaften in Sport- oder Kirchengemeinschaften gegenüberstellen, die sich gleichermaßen durch ein hohes Maß an sozialem Kapital auszeichnen. Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass nicht das Ausmaß sondern spezifische Einsatzmöglichkeiten soziales Kapital zu einer wichtigen Komponente in der Überwindung sozialer Ungleichheit machen.

Kessl et al. belegen dies weiterführend mit Erkenntnissen zu Bindungen, die sich auf kleinere Gruppen beschränken. Genauer gehen sie auf von benachteiligten Effekten betroffene Bevölkerungsgruppen ein. Den Autoren zufolge konnte nachgewiesen werden, dass Bindungen innerhalb kleiner Gruppen oft die einzigen Netzwerke darstellen, was mit dem Risiko einhergeht, Ausgrenzungsprozesse zu verstärken. Zudem sind „Brückenbeziehungen zu wichtigen anderen Gruppen – wie sie zum Beispiel am Arbeitsplatz hergestellt werden – (...) gering, und die Verbindungen zum institutionellen Bereich existieren praktisch kaum.“⁵¹

Soziale Arbeit und vor allem Kinder- und Jugendarbeit sind dementsprechend aufgefordert, im Sinne einer „Öffnung sozialer Räume“⁵², Zielsetzungen in Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe der Individuen zu formulieren, um den Zugang zu stärkenden Kapitalressourcen zu fördern. Kessl et al. bekräftigen diese Forderung mit der Anmerkung, dass sich die Erschließung neuer Handlungs- und Aneignungsmöglichkeiten nicht auf die lokale Ebene

⁴⁸ Kessl/Otto/Ziegler in Riege/Schubert 2012:157, zitiert nach Bourdieu 1992:63

⁴⁹ ebd.:158

⁵⁰ ebd.:157f

⁵¹ ebd.:160, zitiert nach Karstedt 2002:17

⁵² ebd.:162

beschränken muss.⁵³ Schlussfolgernd ist soziales Kapital als wichtiges Element gesellschaftlicher Teilhabe zu verstehen. Allerdings liegt der Fokus auf der Überwindung von Gruppengrenzen und der Verknüpfung verschiedener hierarchischer Ebenen und gesellschaftlicher Schichten, worunter auch die Verbindung zu institutionellen Akteuren zählen. Nur unter diesen Bedingungen kann soziales Kapital – auch unabhängig von ökonomischem Kapital – dazu beitragen, benachteiligende Quartierseffekte zu kompensieren.⁵⁴

Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die als Folge familialer Armut von Benachteiligung im Sinne schlechter Zugangsmöglichkeiten zu Bildung und Kultur und eingeschränkten Möglichkeiten sozialräumlicher Aneignung bedroht oder betroffen sind, bedeutet dies: Vielfältige Kontakte und Erfahrungen, die Milieugrenzen überschreiten und zur Ausdifferenzierung der sozialen Räume der jungen Menschen führen, können kompensatorische Wirkung haben.

Um diese und weitere Grundgedanken sozialraumorientierter Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit mit dem Praxisbeispiel Halle Freimfelde in Zusammenhang bringen zu können, soll die Hinwendung zur Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendarbeit im Folgenden diskutiert werden. Neben den Ursprüngen der Ansätze in der Gemeinwesenarbeit und der kommunalen Sozialpolitik, sowie den Konzepten der Lebensweltorientierung und dem Grundgedanken von „Prävention statt Intervention“⁵⁵ soll auch auf Grenzen und Kritik einer Orientierung am sogenannten Sozialraum eingegangen werden. Außerdem werden die sozialpädagogischen Überlegungen mit den vorangegangenen stadtsoziologischen Grundgedanken in Verbindung gebracht. Als Überleitung zum Praxisbeispiel erfolgt die Vorstellung der Sozialraum- und Lebensweltanalyse als Instrument sozialraumorientierter Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit.

2.3.2 Sozialraumorientierung: Herleitung des Begriffs und Grundannahmen

Zur Herkunft der Sozialraumorientierung als Ansatz innerhalb der Sozialen Arbeit und der Kinder- und Jugendarbeit sind in verschiedenen Quellen unterschiedliche, teilweise widersprüchliche Beschreibungen zu finden. Reutlinger diskutiert die unterschiedlichen Ansätze und stellt fest: Während einige Autor_innen sozialraumorientierte Ansätze als „zeitgemäße Weiterentwicklung von tradierten Konzepten der Gemeinwesenarbeit“⁵⁶

⁵³ vgl. ebd.

⁵⁴ vgl. Kessl/Otto/Ziegler in Riege/Schubert 2012:159ff

⁵⁵ Schrappner in Kalter/Schrappner 2006:46

⁵⁶ Reutlinger 2003:12 zitiert nach Olk 2000:12

verstehen, gehen andere von einer Begründung der Ansätze in der lebensweltorientierten Kinder- und Jugendhilfe aus. Wieder andere legen Ökonomisierungstendenzen und die damit einhergehende veränderte Planungslogik der Kinder- und Jugendhilfe zu Grunde.⁵⁷

Laut Birgit Kalter und Christian Schrapper vereinen sozialraumorientierte Ansätze die Aufträge der Kinder- und Jugendhilfe, einerseits Integration zu fördern und positive Lebensbedingungen für Kinder, Jugendliche und Familien zu schaffen und andererseits Ausgrenzungen zu verringern und an Ausgleich von Nachteilen und Schutz vor Gefahren mitzuwirken. Ihren Aussagen zu Folge macht die Gestaltung förderlicher Lebensbedingungen im Idealfall den Nachteilsausgleich hinfällig.⁵⁸ Die Autor_innen argumentieren, dass sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit

soziale und räumliche Verursachung und Entstehungsbedingungen von Hilfenotwendigkeit [fokussiert] und zugleich praktische Handlungsperspektiven anbietet, die an den Möglichkeiten und Ressourcen eines Quartiers ebenso wie der dort lebenden Menschen ansetzt.⁵⁹

Dieser Gedanke findet sich auch bei Wolfgang Hinte. Er stellt dar, dass bei der praktischen Arbeit stets das Individuum mit seinen Interessen und Ressourcen im Fokus der Aufmerksamkeit steht. Das bedeutet, dass die persönlichen Stärken und der Wille der Menschen mit den Ressourcen in ihrem sozialen Nahraum derart verknüpft werden, dass daraus Gelegenheiten entstehen, die zur gesellschaftlichen Teilhabe der Menschen und zur Verbesserung der Bedingungen vor Ort beitragen, wobei jedoch die Bedingungen und nicht die Menschen verändert werden sollen.⁶⁰

Für jede dieser theoretischen Herleitungen gilt, dass die Ansätze der sozialraumorientierten Kinder- und Jugendarbeit in früheren Konzepten bereits eine Rolle spielten und im Verlauf der Jahrzehnte weiterentwickelt wurden. Eine klare, umfassende Definition dessen, was sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit ist und wie sie sich von anderen Ansätzen abgrenzt, fehlt bislang. Eine mögliche Begründung hierfür liefert Ulrich Deinet mit der Feststellung, dass sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit

keine eigenständige Form der Kinder- und Jugendarbeit [beschreibt], sondern (...) ein Grundverständnis [ist], das immer wieder danach fragt, wie sich Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen verändern und wie Kinder- und Jugendarbeit darauf konzeptionell reagieren, ihre Angebote entwickeln und sich ebenfalls verändern muss.^{61 62}

⁵⁷ vgl. ebd.

⁵⁸ vgl. Kalter/Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:11

⁵⁹ Kalter/Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:11

⁶⁰ vgl. Budde/Früchtel in Budde/Früchtel/Hinte 2006:45

⁶¹ Deinet 2009a:8

⁶² Auf Grund der beschriebenen Schwierigkeit, sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit als ein Konzept zusammenzufassen, soll im Folgenden von sozialraumorientierten Ansätzen der Kinder- und Jugendarbeit im Plural die Rede sein, statt von *Sozialraumorientierung* oder *sozialraumorientierter Kinder- und Jugendarbeit*.

Hinzu kommt, wie Waldemar Stange verdeutlicht:

In jedem Sozialraum herrschen in Bezug auf Lebenslagen und Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen andere Bedingungen vor und somit andere Bedarfe an Maßnahmen und Angeboten, die deshalb immer individuell und passgenau, d.h. in direkter Abhängigkeit von den sozial-räumlichen Bedingungen konzipiert werden müssen.⁶³

Maßnahmen, die in einer bestimmten Situation oder an einem bestimmten Ort erfolgreich sind, lassen sich also nicht notwendigerweise auf andere Situationen und Orte übertragen, was eine einheitliche Definition und Beschreibung der Ansätze erschwert. Übertragbar sind lediglich sehr allgemein formulierte Anforderungen an sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit, die in folgendem Kapitel beschrieben werden sollen.

Anforderungen an sozialraumorientierte Ansätze

Nach Gabi Grimm gelten die

lebensweltliche Sphäre der Bewohner/innen, partizipative Elemente, die Zusammenarbeit der lokalen Akteure/Akteurinnen sowie die Gestaltung der Lebensbedingungen im sozialen Raum⁶⁴

als zentrale Anforderungen an sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit. Als bezeichnende methodische Prinzipien, die diese Anforderungen detailliert aufschlüsseln, benennt Wolfgang Hinte:

- konsequente Orientierung am Willen (nicht: an den Wünschen!)⁶⁵ und den Interessen der Betroffenen
- aktivierende Arbeit statt Betreuung und vorgehaltene Leistungen (wir tun möglichst nichts für die Leute, sondern immer nur *mit* den Leuten)
- Aktivitäten und Hilfen nutzen die Ressourcen:
 - der im Quartier lebenden Menschen und
 - des sozialen Raums.
- Die Arbeit ist immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt
- Kooperation und Vernetzung vorhandener Leistungen sind Grundlage sämtlicher Strukturen und Abläufe.⁶⁶

Anhand dieser Prinzipien wird deutlich, dass es sich bei den Menschen vor Ort um aktive Subjekte handelt, denen zur Lebensführung und für Bewältigungsaufgaben sowohl eigene Fähigkeiten und Ressourcen als auch Ressourcen ihres Lebensumfelds zur Verfügung stehen. Um derartige Ressourcen im Lebensumfeld aufzubauen, zu erweitern und zugänglich zu machen, arbeiten Akteure der Sozialen Arbeit vor Ort mit den Bewohner_innen und anderen Akteuren und Institutionen zusammen. Hieran wird deutlich, dass sozialräumlich orientierte

⁶³ Stange in Henschel et al. 2009:556

⁶⁴ Grimm in Kalter/Schrappner 2006:55

⁶⁵ Hinte bezieht sich hier auf die von ihm zugrunde gelegte „Unterscheidung zwischen Wunsch („Ich hätte gern etwas, wozu andere etwas für mich tun müssen.“) und Wille („Ich bin entschlossen, mit eigener Aktivität zum Erreichen meines Ziels beizutragen.“)“ vgl. Hinte in Budde/Fruchtel/Hinte 2006:10

⁶⁶ Hinte in Kalter/Schrappner 2006:21 (Hervorhebung im Original)

Ansätze zwar personenbezogene Arbeit in den Mittelpunkt stellen, aber keine isolierte Bearbeitung von Einzelfällen, sondern vielmehr eine Fokussierung auf Personen in ihren sozialen Räumen anstrebt. Aus der verstärkten Aufmerksamkeit, die den Ressourcen in Stadtteilen, Wohngebieten und Straßenzügen zuteilwird, resultieren

weniger Sonderzuständigkeiten, keine abteilungsorientierte Zergliederung von ganzheitlichen Problemlagen und die zunehmende Delegation begrenzter Entscheidungsbefugnisse auf lokale Ausführungsebenen.⁶⁷

Durch diese Vernetzung und die Interaktion vor Ort werden wiederum die Chancen zur Partizipation von Menschen innerhalb ihrer Wohnquartiere und darüber hinaus die Zugänglichkeit zu sozialem und kulturellem Kapital erhöht, wie oben bereits beschrieben wurde. Dies funktioniert dann am besten, wenn das räumliche Umfeld in einem Stadtteil nicht nur als Planungsraum der Kinder- und Jugendarbeit verstanden wird. Es umfasst stattdessen auch und vor allem subjektive Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen vor Ort. In Gabi Grimms Verständnis von Lebenswelt als

subjektiv erlebten und definierten Möglichkeitsraum werden gesellschaftliche Verhältnisse nicht nur begrenzend, sondern auch als Chance für Handlungsalternativen, d.h. auch für Erkenntnis- und Lernprozesse, begriffen und damit veränderbar.⁶⁸

Partizipation als Grundsatz

Gabi Grimms Ausführungen folgend, geht es nach einer Feststellung von Ulrich Deinet,

darum, die Lebensbedingungen und das Lebensgefühl von Kindern und Jugendlichen in ihren Sozialräumen, Stadtteilen, Lebenswelten zu analysieren, zu verstehen und daraus Konsequenzen für die Konzepte der Kinder- und Jugendarbeit bis auf die Ebene ganz konkreter Angebote und Projekte zu entwickeln. Das (...) lenkt den Fokus auf das subjektive Erleben und Verhalten von Kindern und Jugendlichen.⁶⁹

Um ein Gespür für diese Subjektivität zu bekommen und mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam Anknüpfungspunkte für Problem- und Konfliktlösungen oder Ausbau und Verbesserung bestehender Strukturen zu ermöglichen, wird der Analyse der Sicht der Kinder und Jugendlichen auf ihre Lebensbedingungen vor Ort eine wichtige Funktion zugeschrieben. Letztlich stehen *ihr* Wohn- und Lebensumfeld und *ihre* Vorstellungen über die Beschaffenheit dieses Umfeldes im Fokus des Interesses. Um gewährleisten zu können, dass nicht *für* sie – und damit möglicherweise an ihren Bedürfnissen und Interessen vorbei – sondern *mit* ihnen gearbeitet wird, werden die jungen Bewohner_innen stark in grundlegende Untersuchungen ihres räumlichen Umfelds einbezogen.

Dies ist gesetzlich im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) verankert. §8 fordert die

⁶⁷ ebd.:22

⁶⁸ Grimm in Kalter/Schrappner 2006:57

⁶⁹ Deinet 2009:7

„Beteiligung von Kindern und Jugendlichen entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen“. Auch im Rahmen der UN-Kinderrechtskonvention ist eine umfassende Leitlinie [als] (...) wichtige Grundlage für eine breite politische Beteiligung⁷⁰ formuliert worden. Diese gesetzlichen Grundlagen bieten Kindern und Jugendliche nicht nur die Möglichkeiten zur aktiven und authentischen Beteiligung an gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen und öffentlichen Diskursen. Sie leisten darüber hinaus „auch einen wichtigen Beitrag zur Erweiterung der lebensweltlichen Bezüge bzw. des Sozialraums der Kinder und Jugendlichen“⁷¹, weshalb sie im Rahmen sozialraumorientierter Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit und in Bezug auf soziale und politische Inklusion stets eine zentrale Rolle spielen sollten.

Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Planungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen vor allem auf kommunaler Ebene muss insofern eine zentrale Rolle einnehmen, als dass die jungen Menschen nicht auf *zukünftige* Bürger_innen reduziert werden dürfen, die in einer *zukünftigen* Gesellschaft Verantwortung für Gestaltungsprozesse übernehmen. Stattdessen sind sie bereits als Heranwachsende als vollwertige und ernstzunehmende Mitglieder einer demokratischen Gesellschaft anzuerkennen. Die Einbeziehung ihrer Belange, ihrer Meinungen und Ansichten, ihres Willens und ihrer Bedürfnisse ist somit von großer Bedeutung für den Erhalt und die Ausgestaltung gelebter Demokratie.⁷² So zitieren Thomas Olk und Roland Roth das Kinder- und Jugendforum 2002, was sich mit den Worten: „Wir sind nicht einfach nur junge Leute, wir sind Menschen und Bürger dieser Welt“⁷³, für die Anerkennung der individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen jedes jungen Menschen einsetzt. Die aktive Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen geht im Idealfall über Entscheidungen im direkten räumlichen und sozialen Umfeld der Kinder und Jugendlichen hinaus. Dennoch muss sie dort ansetzen, um Selbstwirksamkeit erfahrbar und die Ausgestaltung demokratischer Prozesse erlebbar und erlernbar zu machen. Aktive Beteiligung fördert zudem die Identifikation mit dem eigenen Stadtviertel, dass man selbst mitgestaltet. Die Beschaffenheit der Kinder- und Jugendinfrastruktur und die Möglichkeiten zur Partizipation in Gebieten, die von Abwanderung und Schrumpfung sowie den Auswirkungen des demographischen Wandels betroffen oder bedroht sind, können demnach dazu beitragen, dass junge Menschen in der Region verbleiben.^{74 75}

⁷⁰ Ottersbach/Zitzmann in Reutlinger et.al. 2007:176

⁷¹ ebd.

⁷² vgl. Olk/Roth 2007:14ff

⁷³ ebd.:25 zitiert nach Kinderforum 2002

⁷⁴ vgl. ebd.:74

Aneignung als Grundsatz

Das in dieser Arbeit zu Grunde gelegte Verständnis von Raumaneignung, dass auf Überlegungen von Alexei Leontjew zurückgeht, soll im Folgenden kurz skizziert und in Hinblick auf seine Anwendbarkeit im Kontext des gewählten Fallbeispiels vorgestellt werden. Im Vordergrund der Überlegungen steht die Transformation seiner sozialen und gegenständlichen Welt, die das Individuum anhand seines Willens und seiner Bedürfnisse vollzieht. In Bezug auf Leontjews Ausgangskonzept führt Stephan Sting aus:

Die Aneignung der Umwelt führt (...) zur Aneignung eines sozialen Bedeutungs- und Handlungshorizonts, der das Handeln und Denken des Individuums konstituiert. Zugleich ist Aneignung kein individueller Vorgang, sondern ein durch Beziehungen zu anderen Menschen vermittelter Prozess⁷⁶, der immer sozial initiiert wird. Individuen eignen sich soziale Wirklichkeit an, lernen mit Raumverhältnissen wie Grenzen umzugehen und neu zu definieren, sie eignen sich Systeme sozialer Kontrolle an, welche das Geschehen in öffentlichen Räumen bestimmen und regulieren. Menschen eignen sich „die kulturellen und sozialen Praktiken der Mehrheitsgesellschaft“⁷⁷ an und erleben und erlernen den Umgang mit den verschiedenen, nach Bourdieu definierten Kapitalsorten, die oben bereits beschrieben wurden.⁷⁸ Dies alles geschieht, indem sie sich „aktiv mit [ihrer] sozialen, materiellen und kulturellen Umwelt“ auseinandersetzen und „Perspektiven, Wünsche und Bedürfnisse“⁷⁹ in diese Auseinandersetzung einbringen. Hieran wird deutlich, dass Aneignung immer ein Prozess der Wechselwirkung, der sozialen Interaktion ist.

Diese Wechselwirkung wird in Bezug auf Raumkonstruktionen und – möglicherweise sehr unterschiedliche – Deutungen und Nutzungszuschreibungen verschiedener Bevölkerungsgruppen deutlich. So finden Kinder und Jugendliche in ihrem Wohn- und Lebensumfeld Räume vor, deren Nutzungsmöglichkeiten mehr oder weniger vorgeschrieben sind. Raumkonstruktionen und Nutzungsvorgaben spiegeln oft Machtverhältnisse und Deutungshoheiten innerhalb der Gesellschaft wieder. Eingeschränkte Öffnungszeiten von Spielplätzen oder Nutzung graffitibeständiger Baumaterialien sind Beispiele für Regelsysteme, die die Einhaltung vorgesehener und vorgegebener Raumnutzungen sichern sollen. Sie tragen dazu bei, dass die soziale Ausgrenzung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen – in diesen Fällen Jugendlicher – räumlich und physisch-materiell gesichert wird,

⁷⁵ Aus wirtschaftlicher Sicht kann Kinder-, Jugend- und Familienfreundlichkeit einer Region oder Gemeinde demzufolge den weichen Standortfaktoren zugeordnet werden, der zumindest dann seine Wirkung entfaltet, wenn harte Standortfaktoren und die Situation auf dem Arbeitsmarkt entsprechende Anknüpfungspunkte bieten.

⁷⁶ Sting in Deinet/Reutlinger 2004:140

⁷⁷ Frey in Deinet/Reutlinger 2004:226

⁷⁸ vgl. ebd.:225f

⁷⁹ Sting in Deinet/Reutlinger 2004:139

statt in sozialpolitische oder -pädagogische Diskurse Einzug zu erhalten. Aneignungshandeln wird dadurch erschwert oder sogar verhindert.⁸⁰ Die Beispiele verdeutlichen, dass die Gestaltungsmöglichkeiten junger Nutzer_innen oft abhängig von Vorschriften und Raumkonstruktionen Erwachsener sind. Auch auf Spielplätzen und in Jugendtreffs sind die Nutzungsmöglichkeiten und der damit verbundene Gestaltungsspielraum oft vorgegeben und somit begrenzt. Zwar bieten diese Plätze im physisch-materiellen Sinne Raum für Kinder und Jugendliche, doch sich etwas aneignen bedeutet lautet Reutlinger nicht nur,

einen Ort nach bekanntem Gebrauch zu nutzen, sondern eine Beziehung zu ihm aufzubauen, ihn in sein Leben zu integrieren, sich in ihm zu verankern und ihm in eigene Prägung zu geben, mit ihm umzugehen, Akteur seiner Veränderung zu werden.⁸¹

So bezieht sich beispielsweise nach Lothar Böhnisch „die sozialräumliche Aneignungsperspektive (...) immer auf ‚die Möglichkeiten‘, die in Räumen stecken. (...) Über sozialräumliche Aneignungsprozesse entwickeln sich erweiterte Handlungsmöglichkeiten.“⁸² Ulrich Deinet, der seine Überlegungen auf Leontjews Ausgangskonzept aufbaut, betont im Kontext solcher Handlungsmöglichkeiten die Rolle der Kinder und Jugendlichen als aktive, selbsttätige Subjekte:

Aneignung ist ein aktiver, selbstbestimmter Prozeß, Kinder [...] üben hier ihre gesellschaftliche Rolle ein, müssen sich im Konflikt behaupten, müssen sich widersetzen, Regeln durchbrechen, aber auch die dem Raum innewohnenden Möglichkeiten kennenlernen.⁸³

In Bezug auf diese Feststellungen von Böhnisch und Deinet lässt sich demnach zusammenfassend schlussfolgern, dass Möglichkeiten zum Aneignungshandeln wichtige Voraussetzung für sozialräumliches Lernen und pädagogisches Handeln im Kontext sozialräumlicher Ansätze sind.

Auch die oben beschriebenen Spaltungstendenzen von Städten und die damit einhergehende Verräumlichung von Problemen wirken sich auf Aneignungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen aus. So warnt Christian Reutlinger vor der Gefahr, dass

Aneignungstätigkeiten nicht zur Integration, sondern zu einer Verstärkung der (räumlichen und sozialen) Ausgrenzung [führen]. Wenn heute Jugendliche die gesellschaftlichen Strukturen angreifen, werden diese vor den Jugendlichen geschützt. Die Jugendlichen werden von Raumwärtern (private und staatliche Sicherheitsleute) angezeigt und ihr Handeln ‚kriminalisiert‘. Das integrative Moment der Aneignungshandlungen ist weitgehend verloren gegangen. Auf ‚abweichendes Verhalten‘ wird tendenziell nicht mehr sozialpädagogisch, sondern ordnungspolitisch reagiert.⁸⁴

⁸⁰ vgl. Reutlinger 2003:80

⁸¹ ebd.:60, zitiert nach Chombart de Lauwe 1977

⁸² ebd.:48

⁸³ Reutlinger 2003:39 zitiert nach Nissen 1990:149 (Auslassung und eckige Klammern im Original)

⁸⁴ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:129

Der Autor argumentiert, dies führe zu einer Verstärkung von Abspaltungstendenzen und benachteiligender Quartierseffekte für Kinder und Jugendliche, weil ihnen Aneignungstätigkeiten in öffentlichen Räumen untersagt werden und sie in die Unsichtbarkeit des Abgehängtseins zurückgedrängt werden.

Vernetzung als Grundsatz

Vernetzung findet auf verschiedenen Ebenen statt. Auf fachwissenschaftlicher Ebene zeichnen sich Tendenzen der Verschränkung verschiedener fachlicher Disziplinen ab.

Bildungspolitik, Kinder- und Jugend-, Familien- und Sozialpolitik auf der einen, Stadtplanung und -entwicklung auf der anderen Seite arbeiten aktuell institutionell und fachlich weitgehend getrennt. Sie behandeln Fragen nach der individuellen Entwicklung und subjektiven Lehr- und Lernprozessen von Menschen auf der einen und der baulichen Gestaltung von städtischen Wohn-, Lebens- und Freizeitumwelten auf der anderen Seite. Innerhalb dieser Fragen sind die Übergänge fließend, wenn man Diskurse zu Sozialraumorientierung und Rauman eignung auf der einen und partizipativer Stadt(teil)entwicklung auf der anderen Seite in den Blick nimmt. Einig ist man sich auf beiden Seiten, dass die Gegebenheiten im urbanen Raum Bildungschancen und -hemmnisse bedingen, was sich unter anderem in Debatten zu räumlicher Segregation in Großstädten zeigt.⁸⁵ Die Annäherung der beiden Disziplinen kann den Blick dahingehend schärfen, „dass ‚Stadt‘ als ein Lernort im umfassenden Sinne gestaltet werden kann, das heißt als förderlicher Zusammenhang für (informelle) Lern- und Bildungsprozesse.“⁸⁶ Auf dem Weg in Richtung lokaler Bildungslandschaften ist eine solche Annäherung nicht nur unumgänglich sondern vor allem für alle Beteiligten gewinnbringend, wobei die Erhöhung sozialen und kulturellen Kapitals eine entscheidende Rolle spielt.

Das von Bund und Ländern getragene Programm *Soziale Stadt*⁸⁷ soll an dieser Stelle als Beispiel für ein Programm herangezogen werden, in dem der sozialraumorientierte Blick der offenen Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht, sich an Stadtteilentwicklung zu beteiligen und

⁸⁵ Kessl/Reutlinger 2013:7ff

⁸⁶ ebd.:9

⁸⁷ *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die Soziale Stadt* ist ein Programm der deutschen Städtebauförderung, was der zunehmenden Polarisierung in Städten entgegenwirken soll. Ein zu diesem Zweck eingesetztes Stadtteilmanagement soll Maßnahmen zur Stärkung der Wirtschaft vor Ort, Aufwertung der Wohnsituation und des Wohnumfeldes sowie den Ausbau der sozialen Infrastruktur koordinieren, wodurch die angestrebte Verzahnung sozialer und städtebaulicher Praxis deutlich wird. (vgl. Pleiner/Thies in Riege/Schubert 2012:170)

so aktiv der „Verdrängung von Kindern und Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum“⁸⁸ entgegenzuwirken.⁸⁹

Solche interdisziplinären Programme sind dann zukunftsweisend und gewinnbringend, wenn in der theoretischen und praktischen Zusammenarbeit nicht nur Möglichkeiten zur finanziellen Entlastung gesehen werden und sich Akteure stets der Gefahr der Verfestigung von Segregation und räumlicher wie sozialer Abgrenzung sowie damit einhergehender Stigmatisierung von Menschen und Stadtvierteln bewusst sind und diesen entgegenwirken.⁹⁰

Auf kleinräumiger, lokaler Ebene kann soziale Vernetzung soziale Probleme vermindern, weil soziale Einheiten miteinander in Beziehung stehen und Brücken zu weiteren sozialen Einheiten schlagen können. Individuen verfügen über individuelle Fähigkeiten und Stärken sowie unterschiedlichste Ressourcen in den verschiedenen Bereichen ihrer Lebenswelten: „Beruf, Freizeit, Familie, Nachbarschaft, Freundeskreis.“⁹¹ Personen können oft Aufgaben bewältigen und Ziele erreichen, weil sie auf die Ressourcen innerhalb ihrer Lebenswelt zurückgreifen und vertrauen können. Kontakte und Beziehungen ermöglichen nicht nur Zugang zu einem wichtigen Netz an Ressourcen, auf die je nach Situation und Bedarf zugegriffen werden kann, sondern betten auch die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten in dieses Netzwerk ein und machen sie für andere abrufbar.⁹² Die Potenziale von Netzwerken rücken in den Fokus des Interesses, da sie „das organische Gewebe des sozialen Raums“⁹³ bilden und maßgeblich zur Erhöhung des sozialen Kapitals beitragen. Dadurch machen sie Individuen durch die Vielfalt und Vertrauenswürdigkeit der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht nur in den verschiedensten Situationen und Problemlagen selbständig handlungsfähig, sondern ermöglichen ihnen auch, ihre eigenen Kompetenzen in gesellschaftliche Gestaltungsprozesse einzubringen. Letztlich ergibt sich hieraus als Ziel für jede_n Einzelne_n, „über so viele fallunspezifische Ressourcen zu verfügen, dass sich Netzwerklücken der direkt Beteiligten durch Ressourcen des sozialen Raumes schließen lassen.“⁹⁴ So kann die soziale Infrastruktur eines Stadtviertels einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, benachteiligende Quartierseffekte auf Kinder und Jugendliche zu verringern. Sie entfaltet ihre kompensatorische Wirkung dann, wenn sie als stabiles und vielschichtiges Netzwerk gestaltet ist und jungen Menschen Zugänge zu sozialen Räumen und Beziehungen,

⁸⁸ Deinet 2009a:8

⁸⁹ vgl. ebd.

⁹⁰ Reutlinger 2003:11

⁹¹ Budde/Früchtel in Budde/Früchtel/Hinte 2006:201

⁹² vgl. Budde/Früchtel in Budde/Früchtel/Hinte 2006:202ff

⁹³ ebd.:204

⁹⁴ ebd.:228

spricht die Erschließung sozialen Kapitals, sowie kultureller Teilhabe, also die Ausgestaltung kulturellen Kapitals, ermöglicht, die sie vor dem Hintergrund ihrer familiären Lebenslage nicht erreichen würden.⁹⁵ Überlegungen von Budde et al. schließen an diese Erkenntnis an, in dem sie die Theorie des sozialen Kapitals mit sozialraumorientierten Ansätzen in Zusammenhang bringen. Sie argumentieren, dass der Stärken- und Ressourcenorientierung Lösungen hervorbringt, die nicht dauerhaft an den Einsatz und die Ressourcen professioneller Akteure gebunden sind. Im Idealfall werden Ressourcen des Stadtteils mit Ressourcen von Personen so verknüpft, das letztere bestärkt und aktiv handelnd (und dementsprechend motiviert) unter ihren eigenen (statt institutionellen) Bedingungen Gestaltungs- und Problemlösungsprozesse angehen können.^{96 97}

2.3.3 Grenzen und Kritik sozialraumorientierter Ansätze

Die Komplexität sozialraumorientierter Ansätze ergibt sich aus ihren theoretischen Grundlagen und methodischen Anforderungen, die es in der Umsetzung stets im Blick zu behalten gilt, ohne die Ansätze zu verkürzen oder zu instrumentalisieren. Die Auseinandersetzung mit den zentralen Kritikpunkten, die im Folgenden skizziert werden, sind deshalb für die Arbeit am Praxisbeispiel Halle Freimfelde von großer Bedeutung.

Sozialraumorientierte Ansätze als Herausforderung

In der Auseinandersetzung mit der praktischen Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze wirft Christian Schrapper die Frage auf: „Warum ist so schwierig, was viele so gut finden?“⁹⁸ Ansätze zur Beantwortung dieser Frage sollen im Folgenden kurz umrissen werden. Zunächst beschreibt Schrapper die Begriffe der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung als „theoretisch aufgeladen und konzeptionell anspruchsvoll“.⁹⁹ Im Falle der Lebensweltorientierung bedeutet dies, dass in jeglicher Überlegung, der sie begrifflich zugrunde liegt, mitgedacht werden muss, dass

⁹⁵ vgl. Chassé in Deinet/Reutlinger 2004:156ff

⁹⁶ vgl. Budde/Früchtel in Budde/Früchtel/Hinte 2006:45f

⁹⁷ In Bezug auf diese Überlegungen Buddes soll an dieser Stelle der Hinweis erfolgen, dass soziales Kapital im Verlauf dieser Arbeit im Sinne Bourdieus als das individuelle Netzwerk einzelner Personen verstanden wird. Damit grenzen sich diese Netzwerke, die auf der individuellen Ebene verortet sind, begrifflich vom institutionellen Akteursnetzwerk ab. Dieses wird als ein Netzwerk auf der strukturellen Ebene verstanden und beschreibt im Sinne der sozialen Infrastruktur eines städtischen Teilgebiets die Vernetzung von Institutionen und Organisationen. Die beiden Konzepte greifen dann ineinander, wenn das individuelle Netzwerk einer Person durch Zugang zum Netzwerk der Institutionen und Organisationen erweitert wird.

⁹⁸ Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:41

⁹⁹ ebd.:43

Menschen in ihrem ‚konkreten Alltag‘ auch über Kompetenzen und Ressourcen verfügen können, ihre Probleme eigenständig und ihrem Sinne (eigensinnig) zu lösen. Professionelle Unterstützung und Hilfe muss sich *zuerst* an diesen Kompetenzen und Ressourcen orientieren, sie unterstützen und ggf. wieder ‚freilegen‘, und nicht vorrangig und wesentlich an den ebenfalls zum Alltag gehörenden Defiziten und Notlagen.¹⁰⁰

In einer Arbeit, die sich als lebensweltorientiert bezeichnet, muss also ständig kritisch reflektiert werden, ob sie diesem Anspruch gerecht wird, statt Menschen vorzugeben, wie eine „richtige“ und „gute“ Lebensführung auszusehen hat, was in der Praxis sicher schwieriger ist als es zunächst klingt. Schrappers Forderung lautet demnach, dass es für die „Organisation und Konzeption der Kinder- und Jugendhilfe in einer Stadt“¹⁰¹ von zentraler Bedeutung sein muss, die relevanten Sozialräume und Lebenswelten „immer wieder neu kennen zu lernen, da sie sich ständig wandeln, von den dort lebenden Menschen neu gestaltet und ‚erfunden‘ werden.“¹⁰² Im Sinne dieser Ausführungen argumentiert auch Wolfgang Hinte, wenn er feststellt, dass zentrale Aufgabe sozialraumorientierter Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit ist, dass sie sich

nachhaltig auf lebensweltorientierte, aktivierende und ressourcenorientierte Zugangsweisen konzentriert. Ansonsten wird der Sozialraum-Ansatz reduziert auf die bloße Ortsnähe von Einrichtungen (...): die Banalisierung eines Konzepts als sozialromantische HzE¹⁰³-Vermeidungsstrategie¹⁰⁴

Zusammenfassend sieht Schrapper eine zentrale Herausforderung in der „positive[n] lokale[n] Kultur der Kooperation“¹⁰⁵, die Voraussetzung für sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit ist. Konkret bedeutet das:

Sozialräumliche Entwicklung und Gestaltung sozialer Leistungen brauchen engagierte, kompetente und glaubwürdige Menschen (...), die bereit sind, Verantwortung für folgenreiche Prozesse der konkreten Veränderung und Umgestaltung zu übernehmen.¹⁰⁶

Diese Menschen sind nicht nur gefordert, ihr eigenes Vorgehen in Hinblick auf die bereits genannten Herausforderungen ständig zu reflektieren. Sie müssen sich auch mit der Kritik an sozialraumorientierten Ansätzen auseinandersetzen, um ihre Arbeit vor Vorwürfen wie den im Folgenden skizzierten schützen zu können.

¹⁰⁰ ebd.

¹⁰¹ ebd.:48

¹⁰² ebd.

¹⁰³ Hilfen zur Erziehung

¹⁰⁴ Hinte in Kalter/Schrapper 2006:28

¹⁰⁵ Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:46

¹⁰⁶ ebd.:47

Sozialraumorientierung als Sparmaßnahme

Kritisiert wurden und werden sozialraumorientierten Ansätzen zugrundeliegende Ökonomisierungstendenzen, die vor allem darauf abzielen, die finanziellen Aufwendungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit möglichst gering zu halten. Der Anspruch, gleichzeitig die Leistungsfähigkeit der Akteure der Kinder- und Jugendarbeit zu erhöhen und dabei die Kosten zu senken, warf bisher zahlreiche kritische Fragen in Hinblick auf die Praxistauglichkeit sozialräumlich orientierter Konzepte auf. Wolfgang Hinte weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass

die immer knapperen Mittel möglichst effizient eingesetzt werden [müssen], und dazu bietet ein sozialräumliches Konzept zahlreiche Anregungen. Wer es jedoch als Sparkonzept verkauft, entleert es fachlich und nimmt ihm seine Wirkungsmöglichkeiten.¹⁰⁷

Sozialraumorientierung als Motor zur Verräumlichung von Problemlagen

Insbesondere Christian Reutlinger bewertet sozialraumorientierte Ansätze insofern kritisch, als dass er in ihnen die Gefahr der Verlagerung gesamtgesellschaftlicher Problemlagen von beispielsweise sozialer Ungleichheit in physisch abgegrenzte Sozialräume sieht. Demnach fungieren diese Ansätze als Motor für die Verfestigung und Homogenisierung von „benachteiligten“ Stadtgebieten. Ein „Prozess der Verdinglichung des Sozialraums [wird] dahingehend vollzogen, die Stadtteile zu abgeschlossenen Containern von sozialen Problemen (...) zu machen.“¹⁰⁸ Wolfgang Hinte reagiert auf derartige Vorwürfe, die unterstellen, sozialraumorientierte Arbeit trüge dazu bei „Menschen in sozialen Räumen einzuschließen“¹⁰⁹ mit der Gegenbehauptung, ein Hauptanliegen sozialräumlicher Ansätze sei,

Ressourcen aus vermögenderen Gebieten hin in benachteiligte Stadtteile umzulenken sowie quartierinterne Ressourcen zu entwickeln, um sich nachhaltig im Verteilungskampf innerhalb einer Gebietskörperschaft zu positionieren.¹¹⁰

Reutlinger sieht einen Ansatz zur Lösung des Problems in der Anerkennung der jeweils eigenen Sozialgeographie der Kinder und Jugendlichen und deren Einbeziehung in die Planung und Durchführung von Maßnahmen und Projekten. Vor allem in Bezug auf Faktoren wie der Mobilität von Individuen und der Verinselung von Kindheiten und Jugenden ist es nicht immer einfach, die Lebens- und Handlungsräume von Kindern und Jugendlichen in ausschließlich sozialgeographisch orientierten Ansätzen angemessen zu berücksichtigen. Nur in der subjektbezogenen Orientierung individueller Lebenswelten, die aus unterschiedlichen

¹⁰⁷ Hinte in Kalter/Schrappner 2006:36

¹⁰⁸ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:127

¹⁰⁹ Hinte in Kalter/Schrappner 2006:29

¹¹⁰ ebd.

Lebensräumen bestehen, die nicht notwendigerweise innerhalb der Grenzen des Sozialraums liegen, können soziale Räume nachgezeichnet und verstanden werden.¹¹¹

2.3.4 Das Soziale prägt den Raum.

Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit: ein Zwischenfazit

Sozialraumorientierte Ansätze schärfen den Blick für die Einbeziehung insbesondere der jungen Menschen als wichtige Akteure in verschiedenen Bereichen der Forschung und Praxis, die sich traditionell eher an Bedürfnissen und Interessen Erwachsener orientier(t)en. In einer überalternden Gesellschaft, in der Kinder und Jugendliche eine Minderheit darstellen, kann dies einer Zurückdrängung kinder- und jugendspezifischer Themen entgegenwirken. Aktuell lassen sich beispielsweise in der Stadtplanung und -entwicklung¹¹² und in der Sozialgeographie¹¹³ Tendenzen zur Implementierung oder Erweiterung von Ansätzen in Hinblick auf kinder- und jugendspezifische Belange erkennen. Kinder und Jugendliche werden so als aktive Subjekte in ihrer Individualität gestärkt. Da im Kontext sozialraumorientierter Ansätze Stärken- und Ressourcenorientierung eine zentrale Rolle spielen, sind sie gut geeignet, um Stigmatisierungen von Menschen und Stadtteilen entgegenzuwirken. Durch den deutlichen Bezug auf die Wichtigkeit der Einbeziehung von Fähigkeiten und Stärken jedes einzelnen Menschen werden Integration, Solidarität und gegenseitige Anerkennung gefördert. Dies ist in einer pluralisierten Gesellschaft, in der die unterschiedlichsten Entstrukturierungs-, Vereinzelungs- und Individualisierungstendenzen auf die Biographien von Kindern und Jugendlichen wirken, von besonderer Bedeutung. Zudem werden die jungen Akteure nicht nur als Schüler_innen oder Besucher_innen sozialer Einrichtungen verstanden, sondern als aktive Subjekte in ihren sozialen und räumlichen Lebenswelten.

Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit bauen Brücken zwischen verschiedenen pädagogischen Einrichtungen und Schwerpunkten. Die Vernetzung professioneller Akteure, die in sozialraumorientierten Ansätzen eine wichtige Rolle spielt, ist auch in Diskursen zu lokalen Bildungslandschaften und der Öffnung pädagogischer Einrichtungen zur Gemeinde ein zentraler Aspekt. Eine sozialräumliche Orientierung der beteiligten Akteure kann demnach einen wichtigen Beitrag zur „Mobilisierung aller

¹¹¹ vgl. Deinet in Merten 2002:156

¹¹² anhand von Programmen wie BIWAQ – *Bildung, Arbeit, Wirtschaft im Quartier*

¹¹³ wo dies anhand von Begriffen wie *Geographie der Sozialisation, Sozialgeographie der Kindheit* und *Sozialgeografie des Jugendalters* deutlich wird (vgl. Reutlinger 2003:107)

Bildungsressourcen einer Region“¹¹⁴ leisten. So können lokale Bildungslandschaften aufgebaut und entwickelt werden, die öffentliche Räume als informelle Bildungsorte in den Blick nehmen und auf Grundlage umfassender Bedarfsermittlungen vielfältige soziale und kulturelle Bildungsangebote bereitstellen.

In diesem und anderen Kontexten können sozialraumorientierte Ansätze zur Annäherung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen beitragen und den Weg in Richtung einer zukunftsorientierten Zusammenarbeit in Theorie und Praxis ebnen.

Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit können negativen Quartierseffekten entgegenwirken. Bewohner_innen benachteiligter Quartiere werden als Expert_innen für ihre Wohn- und Lebensumfelder aktiv und regen in ihrer nahräumlichen Umgebung Gestaltungsprozesse an, bilden Netzwerke und (re)aktivieren kulturelle und soziale Ressourcen.¹¹⁵ Um herauszuarbeiten, welche Ressourcen im Stadtteil vorhanden sind, muss eine umfassende Analyse der Gegebenheiten vor Ort die Grundlage der praktischen Arbeit darstellen. Mit Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse, die im weiteren Verlauf vorgestellt wird, können verschiedene Daten zusammengeführt und Aussagen zu Voraussetzungen und Bedarfen in kleinräumigen Kontexten getroffen werden. Die Darstellung der Analyse baut auf die oben beschriebenen theoretischen Überlegungen auf und ist als Hintergrund des methodischen Vorgehens am Praxisbeispiel Halle Freimfelde zu verstehen.

¹¹⁴ Prüß in Henschel et al. 2009:175

¹¹⁵ Kessl/Otto/Ziegler in Riege/Schubert 2012:152

2.4 Sozialraum- und Lebensweltanalyse als raumbezogenes Methodenrepertoire

Aus stadtsoziologischer Sicht können Segregationsprozesse benachteiligende Effekte zur Folge haben. Ob und welche solcher Effekte mit Segregationsprozessen einhergehen und ob tatsächlich benachteiligende Quartiere entstehen, in denen Lebensbedingungen und Entwicklungschancen unter Einfluss negativer Quartierseffekte stehen, kann mit Hilfe von Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse untersucht werden. Aus Sicht der Sozialpädagogik sind die Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse für die Ermittlung von Bedarfen in kleinräumigen Kontexten grundlegend. Damit dienen sie auch „als Basis einer fachlichen Zielbestimmung in der Kinder- und Jugendarbeit.“¹¹⁶

Im Folgenden sollen die Entwicklung und grundlegende Aspekte der Sozialraum- und Lebensweltanalyse skizziert werden, bevor auf Chancen und Vorteile der Methoden eingegangen wird.

2.4.1 Sozialraum- und Lebensweltanalyse: Entwicklung und Begriffsklärung

Bereits seit den 1990er Jahren ist die Sozialraum- und Lebensweltorientierung im Kinder- und Jugendhilfegesetz als „Strukturprinzip der Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung“¹¹⁷ verankert, so dass seitdem „statt einer flächendeckenden eine bedarfsgerechte dezentralisierte und regionalisierte Angebotsstruktur der Jugendhilfe vorgehalten wird“¹¹⁸, wobei laut § 80 Abs. 2 SGB VIII „junge Menschen und Familien in gefährdeten Sozialräumen besonders gefördert werden“¹¹⁹ sollen. Hinweise auf diese sogenannten gefährdeten Sozialräume oder, wie oben beschrieben, benachteiligenden Quartiere und die Lebenssituationen der Menschen vor Ort ergeben sich aus einer Kombination quantitativer und qualitativer Methoden. Diese Kombination ergibt sich bereits aus dem Begriff Sozialraum- und Lebensweltanalyse, bei dessen Herleitung Ulrich Deinet zunächst grundlegend feststellt:

Die beiden Begriffe ‚Sozialraum‘ und ‚Lebenswelt‘ müssen (...) differenziert werden, weil sie unterschiedliche Zugänge beschreiben: Der Begriff des Sozialraums bezieht sich meist auf einen sozialgeografisch abgrenzbaren Lebensraum (...). Der Begriff der Lebenswelt ist demgegenüber sehr stark subjektbezogen: Die Lebenswelten spezifischer Zielgruppen oder einzelner Kinder und Jugendlicher entstehen als subjektive Aneignungsräume und sind nur zum Teil mit dem jeweiligen Sozialraum deckungsgleich.¹²⁰

Waldemar Stange greift dies auf und konkretisiert insofern, als dass er dafür argumentiert, dass Sozialraum- und Lebensweltanalysen sowohl subjektive Einstellungen von Kindern und

¹¹⁶ Deinet in Kessl/Reutlinger 2010:59

¹¹⁷ Stange in Henschel et al. 2009:556

¹¹⁸ ebd.

¹¹⁹ ebd.

¹²⁰ Deinet in Merten 2002:155f

Jugendlichen im engen Sinne, als auch alle Themen und Bedingungen in den Blick nehmen sollen, die junge Menschen und Familien direkt oder indirekt betreffen. Zu diesen gehören laut Stange

die materiell-objektiven Bedingungen wie Ökologie, Verkehr, Sicherheit usw. ebenso wie der Wohnungsbau und die pädagogischen Einrichtungen, d.h. nicht nur die Gegenstände der kommunalen Kinder- und Jugendpolitik im engeren Sinne (kommunale Jugendpläne mit Infrastruktur- und Programmplanung). Alles das wirkt massiv in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen hinein. (...) Weiterhin wird es um den *Bestand* an Kinder- und Jugendinfrastruktur, an Einrichtungen, Programmen, Maßnahmen, Projekten und ihre *Zugänglichkeit* für Kinder- und Jugendliche gehen. Es wird also einerseits um eine Gesamtaufnahme der *Defizite, Probleme* und *Schwächen* des Sozialraumes in Bezug auf Kinder und Jugendliche gehen, andererseits um die *Stärken, Potenziale, Ressourcen, Wünsche* und *Bedürfnisse*¹²¹

Quantitative Daten geben Einblick in die sozialen Strukturen und Besonderheiten des Quartiers und können daher gut als Grundlage für die Bildung von Fragestellungen und Hypothesen zu Problemen vor Ort sowie anschließende vertiefende Analysen und Befragungen genutzt werden. Anhand statistischen Datenmaterials, welches Aufschluss über die Bevölkerungsentwicklung, Arbeitslosigkeit, den Anteil an Migrant_innen vor Ort oder andere objektive Daten gibt, wird der Sozialraum als „Struktur sozialökologischer Lebensverhältnisse“¹²² begriffen. Altersaufbau, Einkommensverhältnisse, Familiengrößen und -zusammensetzungen, Religionen und Nationalitäten, Bildungsgrade oder Berufsgruppen bestimmen nach Christian Schrapper das

Milieu und die Lebensqualität eines Quartiers, eines Wohnviertels, eines Stadtteils. (...) Je mehr durch Prozesse sozialer Auswahl und Schichtung (minderwertige Wohnungen und Wohnumfelder, isolierte Lage und schlechte Verkehrsanbindung und dadurch geringere Mieten) Wohnquartiere geprägt werden, desto bestimmender wird die Prägung des Raumes durch soziale Probleme.¹²³

„Sozialkulturelle Lebenswelten“¹²⁴ werden wiederum erst durch qualitative Erhebungsmethoden aus der empirischen Sozialforschung erkennbar. Diese Verbindung des sozialstrukturellen und des sozialkulturellen Blickwinkels wird, wie oben bereits angedeutet im Begriff Sozialraum- und Lebensweltanalyse deutlich, der beides in sich vereint und so einen wichtigen Hinweis auf die Analysepraxis gibt, die stets beide Perspektiven in den Blick nehmen sollte.¹²⁵

Werden also die quantitativen Daten der Sozialstrukturanalyse mit Hilfe von qualitativen Daten um einen subjektorientierten Blick ergänzt, entsteht ein mehrdimensionales Bild der

¹²¹ Stange in Henschel et al. 2009:552

¹²² ebd.:554

¹²³ Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:43

¹²⁴ ebd.

¹²⁵ vgl. ebd.:554f

Struktur und Qualität kinder- und jugendspezifischer Räume. Aus einem solchen mehrdimensionalen Bild über die Bedingungen in einem Stadtteil lässt sich ableiten, wo gegebenenfalls Veränderungen nötig sind, um Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen vor Ort zu verbessern.

Da dies nicht ausschließlich anhand sozialstruktureller, quantitativer Daten geschehen kann, besteht

der erste Schritt sozialräumlicher Konzeptentwicklung (...) darin, sich (...) ein Bild von den Orten und Räumen der Kinder und Jugendlichen und deren Qualitäten, Einschränkungen und Möglichkeiten zu machen.¹²⁶

Nur unter Einbeziehung dieser Erkenntnisse können Aufgaben, Funktionen und Ziele der Kinder- und Jugendarbeit in einem Quartier verändert, erneuert und dem aktuellen Bedarf angepasst werden. Hierbei ist der ständige Bezug zu den Grundsätzen der Stärken- und Ressourcenorientierung und der fallunspezifischen Arbeit sicherzustellen, auf denen jede Analyse aufbaut.

2.4.2 Grundsatz der Stärken- und Ressourcenorientierung

Sozialraum- und Lebensweltanalysen werden nicht mit dem alleinigen Ziel der Identifikation von Defiziten und Problemlagen durchgeführt. Auch und vor allem die „Stärken, Potenziale und Veränderungsmöglichkeiten des Stadtteils“¹²⁷ bilden den Schwerpunkt des jeweiligen Erkenntnisinteresses. Hierbei stehen nicht nur Stärken und Fähigkeiten einzelner Personen im Fokus, wie Pleiner und Thies folgendermaßen darstellen:

Das traditionelle psychosoziale Empowermentkonzept (...) erfährt auf diese Weise als professionelle Unterstützungs- und Entwicklungsarbeit seine sozialräumliche Erweiterung: Neben die einzelnen Menschen treten die Gesamtheit der Akteure – Einzelne, Gremien und Institutionen – und insbesondere der Stadtteil als gestalteter und gestaltbarer Raum. In Übertragung der (...) Empowerment-Prinzipien bedeutet dies: Ziel der Sozialraumarbeit ist es, die Stärken und Potenziale von Stadtteilen auch (und gerade) in Situationen des Mangels aufzuspüren und so zu entfalten, dass nachhaltige soziale, ökonomische und kulturelle Entwicklungen mit den vereinten Kräften freigesetzt und vorangebracht werden.¹²⁸

Dies erfolgt auf Grundlage einer ressourcen- und stärkenorientierten Analyse. Solche Analysen und Bestandsaufnahmen vor Ort müssen über die Erfassung sozialgeografischer Aspekte hinaus gehen und sich damit befassen, „wie sich gesellschaftliche Prozesse in den Teilräumen der Stadt auswirken.“¹²⁹ So sollen stadtentwicklerische Prozesse laut Pleiner und

¹²⁶ Deinet in Deinet 2009a:23

¹²⁷ Pleiner/Thies in Riege/Schubert 2012:172

¹²⁸ ebd.:175

¹²⁹ Deinet 2009b:8, zitiert nach Riege/Schubert 2005:8

Thies neben städtebaulichen Aspekten die aktuellen Bedarfe vor Ort und den Willen von Bewohner_innen in ihren lebensweltlichen Zusammenhängen aufgreifen.¹³⁰

2.4.3 Grundsatz der fallunspezifischen Arbeit

In der fallunspezifischen Arbeit wird nach Budde et al. davon ausgegangen, dass es für eine gelingende Arbeit notwendig ist, als Fachkraft nicht nur den Fall, sondern darüber hinaus auch das Feld gut zu kennen.¹³¹ Den Autoren folgend, gilt hierfür grundlegend:

Fallunspezifische Arbeit wirkt *präventiv*, wenn durch niederschwellige Präsenz und findige Lösungen überhaupt verhindert wird, dass ein Problem zum Fall wird. Fallunspezifische Arbeit wirkt *integrierend*, wenn durch Techniken der Ressourcenmobilisierung Möglichkeiten aufgetan werden, die sich ‚im Fall‘ mit den Ressourcen und Kompetenzen der AdressatInnen zu Lösungen am Wohnort verbinden lassen.¹³²

2.4.4 Chancen von Sozialraum- und Lebensweltanalyse

Die vielfältigen Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse bieten Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit, Bedarfsermittlungen und darauf aufbauende Zielbestimmungen individuell an ihre kleinräumigen Kontexte anzupassen. Sie bieten auf verschiedenen Ebenen und für alle beteiligten Personen die Möglichkeit des Perspektivwechsels und der ständigen Neuentdeckung und Interpretation ihrer Handlungsräume.

Chancen in Hinblick auf die soziale und pädagogische Arbeit vor Ort

Grundlegende Fragen aller Sozialraum- und Lebensweltanalysen sind Fragen danach,

wie subjektive Lebenswelten gestaltet und strukturiert sind, in welchen Räumen Kinder und Jugendliche leben und welche Anforderungen sich daraus an eine Kinder- und Jugendarbeit ergeben.¹³³

Welche Möglichkeiten zur weiteren Forschung und aufbauender praktischer Arbeit die mit Hilfe der Sozialraum- und Lebensweltanalyse gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse bieten, soll im Folgenden anhand einer verkürzten Zusammenfassung nach Waldemar Stange mit Ergänzungen nach Ulrich Deinet, verdeutlicht werden. Nach ihnen sind die Ergebnisse von Sozialraum- und Lebensweltanalysen anschlussfähig für:

¹³⁰ vgl. Pleiner/Thies in Riege/Schubert 2012:175

¹³¹ vgl. Budde/Früchtel in Budde/Früchtel/Hinte 2006:33

¹³² ebd.:33f

¹³³ Deinet in Deinet 2009a.18

- Präventions- und Kooperationskonzepte im Rahmen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule oder die Arbeit einzelner Institutionen.
- Verbesserte Chancen zur Entwicklung differenzierter und der Sozialraumstruktur angepasster, kooperativer Angebote im Stadtteil.
- Die maßgeschneiderte und auf Zielgruppen und Themen angepasste Konzeption der pädagogischen Arbeit der Akteure vor Ort und die Entwicklung pädagogischer Angebote in Hinblick auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen.
- Möglichkeiten zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung ihrer sozialen Nahräume auf inhaltlicher und struktureller Ebene.
- Im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit: einrichtungsbezogene Qualitätsdarstellung der Präventions- und Kooperationsarbeit und damit verbundene Förderung der Bekanntheit und der Anerkennung der Arbeit durch Außenstehende.¹³⁴
- Eine lokale Stärkung der Kinder- und Jugendarbeit, die einerseits im Rahmen der Konzeptentwicklung vor Ort, andererseits aber auch im Rahmen der Kommunal- und Jugendpolitik wirksam wird.
- Einblicke in Aneignungsformen, die die gezielte und angepasste Förderung von Aneignungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen ermöglichen.¹³⁵

Chancen in Bezug auf Partizipation von Kindern und Jugendlichen

Die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen vor Ort gibt den Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse ein stark aktivierendes Moment. Partizipation wird gefordert und gefördert, angestoßen und weiterentwickelt. Kinder und Jugendliche werden als Expert_innen ihrer Lebenswelten in die Analysen der Gegebenheiten einbezogen. Die Ergebnisse können als Grundlage für Planungs- und Gestaltungsprozesse dienen oder diese zumindest um eine wichtige Perspektive erweitern.

Somit besteht ein möglicher Zugang der Sozialraum- und Lebensweltanalyse darin, Einschränkungen und Möglichkeiten der Raumkonstruktion¹³⁶ und -gestaltung, sowie unterschiedliche Raumdeutungen durch verschiedene Gruppen innerhalb eines Sozialraums wahrzunehmen. Ulrich Deinet betont dies, indem er feststellt:

¹³⁴ vgl. Stange in Henschel et al. 2009:560,573

¹³⁵ vgl. Deinet 2009b:60

¹³⁶ Im Konzept der Raumaneignung finden sich die Begriffe der Raummanifestation und der Raumkonstruktion, die die Einpassung in gesellschaftlich vorgegebene Strukturen und Ordnungen einerseits und die Möglichkeiten zur Gestaltung und Veränderung von Räumen andererseits beinhalten.

Der Blick auf die Ambivalenz sozialräumlicher Aneignungsprozesse öffnet sowohl die Augen für Barrieren und Hindernisse, als auch für (verborgene) Möglichkeiten, die sich Kinder, Jugendliche, aber auch andere Gruppen aneignen.¹³⁷ Aneignungsformen und (Um)deutungen von Räumen durch Kinder und Jugendliche werden demnach ebenso in den Blick genommen wie Einschränkungen, Grenzen und Verdrängungsprozesse kindlicher und jugendlicher Raumkonstruktionen. Im Fokus steht laut Deinet hierbei die Entwicklung von einem

Verständnis dafür (...) wie die Lebenswelten Jugendlicher in engem Bezug zu ihrem konkreten Stadtteil oder ihrer Region, zu ihren Treffpunkten, Orten und Institutionen stehen und welche Sinnzusammenhänge, Freiräume oder auch Barrieren Jugendliche in ihren Gestaltungsräumen erkennen. Der Fokus des Erkenntnisinteresses richtet sich auf die Deutungen, Interpretationen, Handlungen und Tätigkeiten von Heranwachsenden im Prozess ihrer Aneignung von Räumen.¹³⁸ Weiterhin führt der Autor aus, Kinder- und Jugendarbeit solle ihr jugendpolitisches Mandat wahrnehmen und sich der Anforderung stellen, „sich in Planungsprozesse (z.B. Freiraum-, Spielplatz-, Wohnumfeld- und Verkehrsplanung) einzumischen und für den Erhalt und die Schaffung von ‚Frei-Räumen‘ für Kinder und Jugendliche zu kämpfen.“¹³⁹ Dies kann sie nur dann, wenn sie anhand von Erkenntnissen aus Sozialraum- und Lebensweltanalysen die Bedürfnisse und den Willen der Kinder und Jugendlichen kennt und sich ständig mit den aktuellen Entwicklungen vor Ort auseinandersetzt.

2.4.5 Sozialraum- und Lebensweltanalyse als raumbezogenes Methodenrepertoire:

ein Zwischenfazit

Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse verstehen Kinder und Jugendliche als Expert_innen für die räumlichen Zusammenhänge ihrer Lebenswelten. Durch ihren partizipativen Charakter sind sie für aktuelle Tendenzen der demokratischen Stadt(teil)entwicklung anschlussfähig. Sie ermögliche eine konstruktive und zielführende Arbeit mit der Einzigartigkeit von Stadtteilen, weil sie flexibel gestaltbar sind und Methoden, Umfang und Durchführung der Situation vor Ort und dem spezifischen Erkenntnisinteresse angepasst werden können. Mit dem Grundsatz der Stärken- und Ressourcenorientierung, bieten sie die Basis für eine Konzeptentwicklung, die sich an den Kompetenzen und Ressourcen des Stadtteils sowie seiner Bewohner_innen orientiert und bietet zahlreiche Chancen für die pädagogische Arbeit vor Ort. Diese wird durch die Anwendung sozialraum- und lebensweltanalytischer Methoden stets dazu aufgefordert, sich selbst in Bezug auf ihre Perspektiven auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu reflektieren und

¹³⁷ Deinet 2009b:47

¹³⁸ ebd.:54, zitiert nach Krisch 2008:74

¹³⁹ Deinet in Deinet 2009a:14

bekommt die Möglichkeit, ihr räumliches Umfeld immer wieder (neu) und aus verschiedenen Perspektiven zu entdecken.

2.5 Schlussfolgerungen für die Praxis

Sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit können flexibel auf die unterschiedlichen Voraussetzungen und Anforderungen verschiedenster Stadtteile und ihrer Bewohner_innen reagieren. Sie können maßgeschneiderte Lösungsansätze für Probleme hervorbringen und benachteiligende Quartiereffekte kompensieren, wobei die Menschen vor Ort von der Planung bis zur Umsetzung von Maßnahmen stets ernst genommen, einbezogen, aktiviert und bestärkt werden.

Die dargestellten theoretischen Überlegungen verdeutlichen, dass benachteiligende Quartiereffekte, die als Folge räumlicher und sozialer Segregation entstehen können, durch sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit insofern kompensiert werden können, als dass ein stabiles, vielschichtiges Netzwerk verschiedener Akteure, jungen Menschen Zugänge zu sozialen Räumen und Beziehungen ermöglicht. Dies geht einher mit der Erschließung sozialen Kapitals sowie kultureller Teilhabe, also der Ausgestaltung kulturellen Kapitals, die von Benachteiligung bedrohte oder betroffene Kinder und Jugendliche vor dem Hintergrund ihrer familiären Lebenslage nicht oder nur eingeschränkt erreichen würden.¹⁴⁰

Außerdem aktivieren die stärken- und ressourcenorientierten sozialraumorientierten Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit die jungen Menschen in ihren sozialen Nahräumen zum aktiven Mitgestalten ihrer Lebens- und Wohnumfelder und beziehen sie von der Bedarfsermittlung bis hin zur Umsetzung von Projekten in Planung und Durchführung verschiedener Maßnahmen ein. Durch solche partizipativen Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse werden nicht nur Kinder und Jugendliche selbst aktiv. Auch Kinder- und Jugendarbeit wird in eine Position der ständigen Reflexion und Neuentdeckung ihrer Handlungsraumes versetzt, durch die sie aktuelle Bedarfe und Zielbestimmungen für eine gewinnbringende Arbeit vor Ort ermitteln kann.

Mit dem folgenden Praxisbeispiel sollen die diskutierten theoretischen Grundlagen auf die Gegebenheiten und die praktische Arbeit in Halle Freimfelde angewendet werden.

¹⁴⁰ vgl. Chassé in Deinet/Reutlinger 2004:156ff

3 **Praxisbeispiel: Halle Freimfelde, ein vergessener Stadtteil**

In der Auseinandersetzung mit dem praktischen Beispiel eines Stadtteils im Osten von Halle (Saale) erfolgt zunächst die Vorstellung des Quartiers im gesamtstädtischen Kontext und in Bezug auf die oben dargestellten stadtsoziologischen Theorien. Hierfür soll ein Einblick in die städtebaulichen und sozialstrukturellen Gegebenheiten der Stadt Halle (Saale) gegeben werden, die als schrumpfende Stadt gilt und deshalb stark von Segregationsprozessen betroffen ist. Wie sich diese Prozesse auf Halle Freimfelde auswirken, wird im darauf folgenden Kapitel zur städtebaulichen Situation und zur sozialen Infrastruktur des Stadtviertels beschrieben. Hierbei wird auf einzelne soziale Akteure genauer eingegangen. Aus der umfassenden Vorstellung des Stadtteils, die in Bezug auf die oben dargestellten theoretischen Grundlagen erfolgt, ergibt sich die Fragstellung. Auf diese aufbauend wird die methodische Vorgehensweise beschrieben und begründet. Nach einer die Auswertung der gesammelten Befragungsergebnisse folgen schließlich die Interpretation der gesammelten Daten und ein Ausblick.

3.1 *Städtebauliche und soziale Gegebenheiten in Halle (Saale)*

Im Vergleich mit 18 anderen deutschen Städten gehört Halle (Saale) zu denjenigen Standorten, an denen hohe Werte für Segregation und Polarisierung nachgewiesen wurden.¹⁴¹ „In Städten mit Schrumpfungstendenzen und entspanntem Wohnungsmarkt ist überwiegend/ausschließlich eine Tendenz zu Polarisierung und Segregation zu verzeichnen“¹⁴², die auch in Halle erkennbar ist. Im Vergleich der insgesamt 19 vom Deutschen Institut für Urbanistik (DIfU) untersuchten deutschen Großstädte zählt Halle bei den Indikatoren Arbeitslosigkeit und Kinderarmut zu den Städten mit den höchsten Quoten, die jeweils circa dreimal so hoch sind wie bei den Städten mit den niedrigsten Quoten.¹⁴³ Prognosen sagen für Halle (Saale) bis 2025 einen weiteren Rückgang der Bevölkerungszahl um über 13% und einen damit einhergehenden sinkenden Anteil junger Menschen voraus.¹⁴⁴

¹⁴¹ Dohnke et al. 2012

¹⁴² ebd.:54

¹⁴³ ebd.:19

¹⁴⁴ Bertelsmann Stiftung 2013:1

3.2 Städtebauliche und soziale Gegebenheiten in Halle Freimfelde

Der eher kleinräumige Ansatz, der im Rahmen der vorliegenden Arbeit verfolgt wird, lässt sich in Bezug auf Stange begründen. Wie oben bereits theoretisch beschrieben wurde, entsprechen auch beim Praxisbeispiel Halle Freimfelde die administrativen Strukturen nicht den sozial gewachsenen Strukturen. Der durch das Sozialraummanagement des Amtes für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) abgegrenzte „Sozialraum Mitte-Nord-Ost“¹⁴⁵ schließt neben Freimfelde auch andere Stadtteile ein. Diese Abgrenzung soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht übernommen werden, weil die Stadtteile im von der Stadt abgesteckten Sozialraum sehr unterschiedlich sind und der Fokus in dieser Arbeit auf den Besonderheiten des Freimfelder Viertels liegt. Letztendlich ist eine Verortung im gesamtstädtischen Kontext unabdingbar, für die Bedarfsermittlung ist aber zunächst die genaue Kenntnis über die Gegebenheiten vor Ort handlungsleitend.

3.2.1 Der Raum prägt das Soziale – städtische Ausgangsbedingungen in Halle Freimfelde

Ein großer Teil des Stadtteils Freimfelde wird gewerblich genutzt. Das Gelände der Deutschen Bahn im Süden und Westen, ein Betriebshof der HAVAG im Nordosten und ein Gewerbegebiet im Osten umgeben die Wohnbebauung. Weiterhin nehmen Industriebrachen wie die des ehemaligen Schlachthofs und eine Gartenanlage einen großen Teil der Fläche des Stadtteils ein. Wohnbebauung findet sich deshalb fast ausschließlich entlang der Landsberger und der Freimfelder Straße und ihren Querstraßen.¹⁴⁶

Auf baulicher Ebene ist außerdem die Funktion der Freimfelder Straße im Stadtteil bemerkenswert. Die Hauptverkehrsstraße durch das Viertel teilt dieses baulich in zwei Teile und bildet eine Art physische Barriere. Diese unterstreicht den architektonischen und deutlich sichtbaren Unterschied zwischen den teilweise heruntergekommenen Gründerzeitwohnungen auf der westlichen und den Mitte des 20. Jahrhunderts erbauten und inzwischen sanierten Mehrfamilienhäusern mit ihren gepflegten Vorgärten auf der östlichen Seite der Straße.¹⁴⁷ Diese Abgeschlossenheit durch die Freimfelder Straße im Osten, die Gleise im Westen und die Industriebrache des alten Schlachthofes im Norden betont den isolierten Charakter des Häuserblocks um die Landsberger Straße. Auf Grund seines Inselcharakters und der hohen Leerstandsquote ist er als Sonderfall innerhalb des Viertels zu betrachten. In einem Bericht

¹⁴⁵ Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale)/SRM 2013:1

¹⁴⁶ http://www.halle.de/push.aspx?s=downloads/de/Rathaus-Stadtrat/Stadtentwicklung/Flaechennutzungsplan/fnp_300dpi.pdf

¹⁴⁷ <http://www.wgeisenbahn.de/index.php?id=halle-ost#c101>

des Instituts für Stadtforschung und Strukturpolitik (IfS) werden solche auffälligen, städtebaulichen Abgrenzungen „als besonders problematisch betrachteten Quartiere[n]“¹⁴⁸ zugeordnet. Laut IfS werden sie

selten von den übrigen Stadtbewohnern aufgesucht, weder intentional noch zufällig. Diese Isolation zeigt Folgen für die interne Kultur und das Dienstleistungsangebot: Für persönlichkeitsbildende Kulturangebote (...) findet sich kein ausreichend großes Publikum. (...) Im kommerziellen Sektor ist es ähnlich: Den Geschäften fehlt die Laufkundschaft von außerhalb, die es ermöglichen würde, ein höherwertiges Sortiment zu erhalten.¹⁴⁹

Möglicherweise liegt in dieser Ausführung eine Erklärung dafür, warum trotz der hohen Leerstandsquote, die viele Freiräume zur kreativen und temporären Nutzung bietet, lange keinerlei verbindliche Nutzungskonzepte sozialer Initiativen vorlagen.¹⁵⁰

In den im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Befragungen liegt der Fokus auf dem gesamten Wohnquartier, was die Bebauung östlich der Freiimfelder Straße einschließt. Dort befinden sich neben zahlreichen Wohnhäusern eine allgemeinbildende Schule, die sich als Förderzentrum für Schüler_innen mit dem Förderschwerpunkt Lernen definiert, eine Kindertagesstätte, eine Kirche mit einer weiteren Kindertagesstätte und der Spielplatz des Viertels.

Auf Grund der langen Phase, in der keine städtebauliche Entwicklung im Quartier stattfand, lassen sich Charakteristika der oben beschriebenen entfremdeten Stadt in Freiimfelde erkennen. So finden sich im Gründerzeitquartier um die Landsberger Straße noch immer keinerlei Baulücken oder Freiflächen. Das Quartier ist geprägt von Industrie-, Gewerbe- und Wohnbebauung, die die wirtschaftliche Blütezeit des Standortes eindrucksvoll nachzeichnen. Inzwischen stehen viele der ehemaligen Ladengeschäfte in den Eckhäusern und noch mehr der einstigen Arbeiterwohnungen leer. Die riesigen Industriebauten, die sich im und um das Viertel finden, liegen seit der politischen Wende Anfang der 1990er Jahre brach und verfallen. Diese Brachflächen, wie die Ruine des alten Schlachthofes im Norden des Quartiers und die ebenfalls von Industrieruinen bestimmte Brachfläche gegenüber des Bürgertreffs in der Landsberger Straße bieten eine abenteuerliche und sicher reizvolle, teilweise fast mystisch anmutende Umgebung. Allerdings ist die Nutzung der Brachen illegalisiert und die Verletzungsgefahr durch Einsturz und Brände ist in den verfallenden Gemäuern sehr hoch. Hinzu kommt, dass es sich um abgeschiedene, uneinsehbare Orte handelt, an denen Gerüchten und Vermutungen zu Folge mit Drogenkriminalität, Gewalt und Prostitution zu rechnen ist.

¹⁴⁸ Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2010:9

¹⁴⁹ ebd.

¹⁵⁰ Auf Veränderungen dieser Situation seit 2012 wird im späteren Verlauf genauer eingegangen.

Abgesehen von den beiden Ruinen, die zwar anregungsreiche, aber keine sicheren Umgebungen darstellen, lassen sich die Charakteristika der Anregungsarmut und Monofunktionalität, die einst die entfremdete Stadt kennzeichneten, im Quartier um die Landsberger Straße immer noch nachvollziehen. Christian Reutlinger zufolge wirken diese Charakteristika hemmend auf Entwicklungs- und Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen. Die Theorie der entfremdeten Stadt besagt, da sie ihr räumliches Umfeld schon komplett gestaltet und funktionalisiert vorfinden, haben Kinder und Jugendliche wenig Spielraum für eigene Gestaltung und eigene Raumkonstruktionen. Reutlingers Beobachtungen zu Folge, treten Kinder und Jugendliche mit der entfremdeten Umwelt in Spannung, „um in einer solchen Welt trotzdem handlungsfähig zu sein.“¹⁵¹ Solche Spannungen äußern sich seinen Ausführungen zu Folge beispielsweise in Vandalismus, der die vorgefertigte Welt dann doch ein Stück weit verändert. Ein Beispiel für einen solchen Angriff auf die vorgefertigten Strukturen und für eine Veränderung des Wohnumfelds durch Jugendliche ist die Gestaltung durch illegalisierte Graffiti. Laut einer Studie, deren Ergebnisse 2009 veröffentlicht wurden, ist Halle in der gesamten umliegenden Region – Leipzig eingeschlossen – die Stadt, in der die höchste illegalisierte Graffitiaktivität zu verzeichnen ist.¹⁵² In Freimfelde ist diese Aktivität auf dem Gebiet des leer stehenden Schlachthofs besonders hoch.¹⁵³

Kennzeichen der gespaltenen Stadt lassen sich in Freimfelde besonders viele finden. Die sozialräumliche Segregation, die neben der physisch-materiellen Komponente der räumlichen Ausgrenzung auch eine soziale, symbolische Komponente im Bereich der Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten aufweist, lässt sich am Beispiel Freimfelde gut darstellen, weil es sich um ein Quartier handelt, dass selbst von Seiten der Stadt jahr(zehnt)elang unbeachtet war.¹⁵⁴ Doch nicht nur die planerische, sondern vor allem auch die städtebauliche Situation betont seit jeher die Abspaltung des Quartiers vom Rest der Stadt. Benachteiligende Effekte eingeschränkter Mobilität werden in Freimfelde durch die besondere bauliche Situation noch verstärkt. Obwohl das Quartier direkt an den sehr zentral gelegenen Haupt- und Güterbahnhof grenzt, wirkt Freimfelde durch die Bahngleise vom Rest der Stadt wie abgeschnitten. Gewerbe und Industrie sowie die mit bis zu fast 60% höchste Leerstandsquote Deutschlands prägen den Stadtteil maßgeblich.¹⁵⁵

¹⁵¹ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:123

¹⁵² vgl. Sackmann 2009:171

¹⁵³ vgl. von Busse 2011:85

¹⁵⁴ vgl. ebd.:82

¹⁵⁵ ebd.:84

Die Vorteile, die die Lage unweit des Hauptbahnhofs mit sich bringt, sollen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Einkaufsmöglichkeiten mit langen Öffnungszeiten sind am Bahnhof vorhanden und die Verkehrsanbindung ist gut. Durch das Viertel führen fünf Straßenbahn- und Buslinien, die an mehreren Haltestellen erreichbar sind.¹⁵⁶ Auch die hohe Leerstandsquote kann als Potenzial gewertet werden. Dadurch, dass keine Wohnungsknappheit herrscht, sind die Mieten vergleichsweise niedrig und die leer stehenden Gebäude bieten Spielräume für kreative (Zwischen)nutzungen, wie die Projekte Freiraumgalerie mit einem Urban Art Festival im gesamten Quartier um die Landsberger Straße und Raum In Betrieb mit einer Ausstellung von über 150 Künstler_innen in einem leer stehenden Gebäude im Jahr 2012 eindrucksvoll beweisen konnten.¹⁵⁷

Außerdem kann die isolierte Lage des Quartiers der Entwicklung einer „eigenständige[n] Identität“¹⁵⁸ förderlich sein. In der Vergangenheit hatte die physische und soziale Abgrenzung vom Rest der Stadt eine starke soziale Polarisierung sowie die Vervielfältigung und Verfestigung sozialer Problemlagen im Quartier zur Folge, die letztlich in Verwahrlosung, Drogenkriminalität und Prostitution als Zeichen sozialer Desorganisation, gipfelte.¹⁵⁹ Jahrelang galt das Quartier als Halles erste Adresse für Drogenhandel, (Kinder)prostitution und andere kriminelle Aktivitäten. Die Tatsache, dass lange kein städtisches Entwicklungskonzept für den Stadtteil vorlag,¹⁶⁰ leistete einen entsprechenden Beitrag zur Situation vor Ort.

Somit kann das Quartier zu denjenigen gezählt werden, in denen sich

vielfältige und oft schon verfestigte Problemlagen (...) konzentrieren, in denen bereits zuvor der Anteil von sozial benachteiligten Bewohnern hoch war und wo nun selektive Wanderungsprozesse einsetzen.¹⁶¹

Inzwischen sind die beschriebenen Probleme nicht mehr akut oder zumindest nicht mehr offensichtlich, Bewohner_innen berichten aber immer noch von ihnen und bestätigen damit zahlreiche Gerüchte, die sich um das Viertel ranken. Letztlich bleibt dem Stadtviertel ein massiver Imageschaden, unter dem es noch heute zu leiden hat.¹⁶²

Wie oben beschrieben ist das Quartier als sozialer Nahraum besonders bedeutsam für die Lebensqualität derjenigen Menschen, „die aufgrund geringer Mobilität auf die Region im

¹⁵⁶ vgl. <http://www.wgeisenbahn.de/index.php?id=halle-ost#c101>

¹⁵⁷ Freiraumgalerie 2012:22 und 25

¹⁵⁸ von Busse 2011:85

¹⁵⁹ vgl. Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:127, zitiert nach Kappahn 2002:22

¹⁶⁰ vgl. von Busse 2011:82

¹⁶¹ Reutlinger in Deinet/Reutlinger 2004:127, zitiert nach Kappahn 2002:22

¹⁶² vgl. von Busse 2011, S.84

unmittelbaren Umfeld ihrer Wohnung angewiesen sind.“¹⁶³ Hierzu zählen unter anderem Kinder und jüngere Jugendliche.

3.2.2 Das Soziale prägt den Raum – soziale Infrastruktur in Halle Freimfelde

Zur sozialen Struktur ist zunächst zu bemerken, dass Freimfelde zu den Stadtteilen mit überdurchschnittlich hohem Anteil an Migrant_innen zählt. Zudem wohnen laut Sozialraummanagement im Viertel viele „sozial benachteiligte und von Ausgrenzung bedrohte junge Familien, alleinerziehende Eltern und Großfamilien mit drei und mehr Kindern mit teilweise komplexen Problemlagen.“¹⁶⁴ Streifzüge durch das Viertel und Gespräche mit Bewohner_innen verdeutlichen, dass Freimfelde außerdem ein zunehmend beliebter Wohnstandort von Studierenden, Künstler_innen und Kreativen aber auch älteren Menschen und Familien ist, die von den oben genannten komplexen Problemlagen nicht betroffen sind. Insgesamt lässt sich die Zusammensetzung der Bevölkerung als sehr vielfältig beschreiben, was die Behauptung zulässt, dass sein altes Image dem heutigen Freimfelde nicht gerecht wird.

Das institutionelle Netzwerk im Stadtteil setzt sich laut der Sozialraumbeschreibung des Amtes für Kinder, Jugend und Familie aus folgenden Institutionen zusammen:

- „2 Kindertagesstätten (,Sonnenschein‘, ,Christuskirche‘) ,
- 1 Förderschule (Comeniusschule),
- 1 Kirchengemeinde (,Christusgemeinde‘),
- 1 Bürgerladen in freier Trägerschaft (Bürgertreff Freimfelder Viertel),
- 2 Sportstätten (Grenzstraße: Postsportverein Halle e.V., Kanenaer Weg: Eisenbahner Sportgem. Halle e.V.),
- Quartiersrunde ,Freimfelde“¹⁶⁵

Aus dieser Auflistung lässt sich ablesen, dass auf institutioneller Ebene für die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen nur sehr begrenzte bis keine kulturellen, künstlerischen, sportlichen oder sonstigen Angebote zur Verfügung stehen.¹⁶⁶ Die fehlenden Freizeitangebote insbesondere für die Zielgruppe der 14- bis 18-jährigen werden in der Sozialraumbeschreibung unter „Problemlagen, Defizite/Bedarfe“ festgehalten.¹⁶⁷

¹⁶³ Schrappner in Kalter/Schrappner 2006:43

¹⁶⁴ Sozialraummanagement 2011, zitiert nach von Busse 2011:84

¹⁶⁵ Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale)/SRM 2013:29

¹⁶⁶ Obwohl sich die beiden in der Auflistung erwähnten Sportvereine unweit des Wohnquartiers befinden, werden sie im Rahmen dieser Arbeit nicht den Angeboten zur Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche zugeordnet. Dies begründet sich in ihrer eingeschränkten Zugänglichkeit, die sich durch Vereinsbeiträge und fehlende Repräsentanz im Stadtteil ergibt. Kinder und Jugendliche wissen möglicherweise nichts von den sportlichen Angeboten, da die Vereine diese im Stadtteil nicht sichtbar bewerben und/oder ihnen bleibt auf Grund der finanziellen Situation ihrer Familie der Zugang verwehrt.

¹⁶⁷ Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale)/SRM 2013:9

Im Folgenden soll zunächst dargestellt werden, welche der aufgelisteten Akteure bereits vor Ort bildungs-, sozial-, und kulturpädagogisch aktiv sind, wie diese arbeiten und wie sich Verbindungen zu anderen Akteuren gestalten.¹⁶⁸ Mit Hilfe von Kurzbeschreibung, soll das Netzwerk professioneller¹⁶⁹ Akteure vor Ort skizziert werden. Dies erfolgt in Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Funktionen im Stadtteil und der Kooperationsbemühungen der einzelnen Akteure. Ziel ist, einen möglichst objektiven Ist-Stand der Akteursvielfalt herauszuarbeiten und einen Einblick in bestehende Kooperationen zu erhalten. Dieser Einblick dient der Verdeutlichung von Anknüpfungspunkten für weitere Zusammenarbeit in Hinblick auf die Ausgestaltung des Quartiers als sicheres und anregungsreiches Wohn- und Lebensumfeld für Kinder und Jugendliche, in dem Aneignungshandlungen vollzogen werden können. Die Darstellungen geben außerdem Hinweise auf bisher ungenutzte Ressourcen einzelner Akteure und Lücken im Netzwerk.

Aus den Akteuren, die wie oben genannt in der Sozialraumbeschreibung des Amtes für Kinder, Jugend und Familie aufgelistet sind, werden einige zur genaueren Vorstellung ausgewählt. Auswahlkriterium für die Akteure, die genauer beschrieben werden, ist zunächst deren Präsenz im Stadtteil. So liefert die Darstellung der Comeniusschule, des Bürgertreffs und der Freiraumgalerie im Rahmen einer umfangreichen Sozialraum- und Lebensweltanalyse vermutlich wichtige Erkenntnisse, da diese Akteure im Stadtteil aktiv zu sein scheinen. Dies wird zum Beispiel daran deutlich, dass sie sich aktiv an der Quartiersrunde beteiligen, in der sie sich über die Entwicklung des Stadtviertels austauschen und gemeinsame Aktivitäten planen. Allerdings kann eine Beschränkung auf diese drei Akteure nicht ausreichen, da zum Beispiel die Arbeit der Christusgemeinde und der beiden Sportvereine nicht weniger Potentiale für den Stadtteil bieten. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden daher auch die Christusgemeinde und die Vertretung des Amtes für Kinder, Jugend und Familien der Stadt Halle (Saale) in Zusammenhang mit der Quartiersrunde in den Blick genommen. Eine ausführliche Beschreibung der Kindertagesstätten und Sportstätten sowie der Unternehmen und Wohnungsgesellschaften, die auch wichtige Ressourcen im Stadtteil darstellen, ist im eingeschränkten Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich.

¹⁶⁸ Die Lage der Akteure im Stadtteil kann der Stadtteilkarte in Anhang 1 entnommen werden.

¹⁶⁹ Professionell bedeutet hier, dass die Akteure im weitesten Sinne sozial-, kultur-, kunst-, oder schulpädagogisch arbeiten und in einem Erzieher- oder Vermittlerverhältnis zu Kindern und Jugendlichen stehen. Im Verlauf der Arbeit ist von Akteuren die Rede. Der Begriff schließt zwar alle Menschen – auch die Kinder und Jugendlichen selbst – ein, soll aber im Rahmen dieser Arbeit aus Gründen der Verständlichkeit nur auf professionelle Akteure bezogen werden.

Comeniusschule

Als Basisförderschule des Förderzentrums Halle-Mitte/Nord/Ost versteht sich die Comeniusschule als „Lern- und Lebensort für junge Menschen mit individuellem und sonderpädagogischen Förderbedarf“.¹⁷⁰ An der Schule arbeiten 28 Lehrer_innen, vier pädagogische Mitarbeiterinnen und zwei Schulsozialarbeiter_innen.¹⁷¹ Regelmäßig angebotene Projekte unterschiedlicher Art, die in Kooperationen mit verschiedenen Initiativen und Vereinen stattfinden ermöglichen den Schüler_innen, informelle Bildungsprozesse zu durchlaufen und Fähigkeiten und Kompetenzen in verschiedenen Bereichen zu entwickeln und zu erweitern.

Unter den ambulant-mobilen Angeboten der Comeniusschule finden sich laut Angaben auf der Schulhomepage beispielsweise Konzentrationstraining, feinmotorische Förderung, Entspannungstechniken, Erweiterung der Leselernangebote, motopädische Förderung, Wahrnehmungsschulung und soziales Training.¹⁷²

Aktuell befindet sich die Schule in einem Prozess der Umorientierung in Richtung einer integrativen Stadtteilschule. Am 28. Juni 2013 wurden diese Pläne im Rahmen eines Tages der offenen Tür erstmals interessierten Personen vorgestellt. Die Comeniusschule beteiligt sich mit Vertreter_innen der Schulleitung und der Schulsozialarbeit an der Quartiersrunde und bringt sich in diesem Zusammenhang aktiv in die Planung eines gemeinsamen Stadtteilstreffes im September 2013 ein.

Bürgertreff Freimfelder Viertel

Der unweit der Comeniusschule angesiedelte Bürgertreff Freimfelder Viertel stellt die einzige soziale Institution im Stadtteil Freimfelde dar und befindet sich als Teil des S.C.H.I.R.M.-Projekts in Trägerschaft der Jugendwerkstatt Frohe Zukunft e.V. Der Bürgertreff versteht sich als offener Familientreff, der sich mit seinen Angeboten für Kinder und Jugendliche zum Ziel gesetzt hat, auf „bestehende Ausgrenzungsstrukturen einzuwirken und diese zu durchbrechen.“¹⁷³ Eine Zusammenarbeit mit den Eltern soll die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe der Familien erweitern und Zusammenhalt und Identitätsbildung im Viertel positiv beeinflussen. Unabhängig von den im pädagogischen Konzept festgeschriebenen differenzierten Angeboten zu Freizeitgestaltung, Beratung und lebenspraktischen Hilfen, übernimmt der Bürgertreff für die Kinder und Jugendlichen aus

¹⁷⁰ http://www.comeniusschule-halle.de/index_5.htm

¹⁷¹ http://www.comeniusschule-halle.de/index_9.htm

¹⁷² http://www.comeniusschule-halle.de/index_7.htm

¹⁷³ <http://jw-frohe-zukunft.de/s-c-h-i-r-m/buergetreff-landsberger-strasse>

dem Quartier vor allem die Funktion einer Anlauf- und Kontaktstelle und eines Aufenthaltsraumes während der Nachmittagsstunden. Dies geht aus der aktuellen Besucherstatistik der Institution hervor, der eine massive Steigerung der Nutzer_innenzahlen zu entnehmen ist, die die baulichen und personellen Kapazitäten der Einrichtung deutlich auslastet.¹⁷⁴

Ein festangestellter Sozialpädagoge leitet die Einrichtung. Zwei Bürgerarbeiter_innen, ein Ehrenamtler, der zwei Mal pro Woche anwesend ist, sowie gelegentlich Praktikant_innen übernehmen von Reinigungs- und Instandhaltungsarbeiten sowie Zubereitung des Mittagessens über die Kinderbetreuung bis hin zu Aufgaben in den Bereichen Organisation und Verwaltung die verschiedensten Aufgaben innerhalb der Einrichtung.

Mit Hilfe eines Netzwerks aus ehrenamtlich arbeitenden Akteur_innen, die an Planung und Durchführung einzelner Projekte und Angebote beteiligt werden, ist der Bürgertreff in der Lage, den Kindern und Jugendlichen Zugang zu gelegentlich im Quartier stattfindenden Hip Hop- und Graffitiworkshops und die Teilnahme an Kreativangeboten wie Bastelnachmittagen oder Siebdruckworkshops zu ermöglichen.

Auf Grund der Selbstdarstellung auf der Homepage der Institution gehören „Aufbau und Pflege eines Netzwerkes mit den örtlichen Partnern (Kita, Gemeinde, Schule usw.)“ zu ihren Aufgabenbereichen. So ist der Bürgertreff aktives Mitglied der Quartiersrunde und arbeitet projektbezogen mit einzelnen Akteuren im Viertel zusammen, wobei hierbei vor allem die Comeniusschule und die Freiraumgalerie als Kooperationspartner zu nennen sind.¹⁷⁵

Freiraumgalerie

Als Projekt zur interaktiven Stadtteilgestaltung setzt die Freiraumgalerie unter dem Motto „Stadt als Leinwand“¹⁷⁶ seit 2012 künstlerische und kulturelle Kleinprojekte in Halle Freiimfelde um.¹⁷⁷ Als freier Zusammenschluss engagierter Menschen unter der Trägerschaft des Postkult e.V. zeigt das Projekt die Potenziale von Leerstand als Freiraum aufzeigen. Mit der Idee „den Leerstand zur öffentlichen Leinwand zu transformieren“¹⁷⁸ werden die hohe

¹⁷⁴ Die Institution verzeichnet im März 2013 circa 700 Kontakte und Besuche von rund 37 Kindern pro Tag. Die massive Steigerung geht aus dem Vergleich mit 130 Kontakten im Monat Mai 2012 von circa 6 Kindern pro Tag besonders deutlich hervor. (Bürgertreff Landsberger Straße 2013a:1)

¹⁷⁵ vgl. Bürgertreff Landsberger Straße 2013b:2

¹⁷⁶ <http://www.freiraumgalerie.com/home/22-freiraumgalerie-freiimfelde>

¹⁷⁷ Als bisher repräsentativstes Projekt und Impuls für weitere Aktivitäten diente im September 2012 das urbane Kunstfestival *All You Can Paint* mit lokaler und internationaler Beteiligung und vielen Partizipationsmöglichkeiten vor allem für die Kinder und Jugendlichen im Quartier. (vgl. Freiraumgalerie 2012:222ff)

¹⁷⁸ <http://www.freiraumgalerie.com/konzept>

Leerstandsquote und die überdurchschnittliche illegalisierte Graffiti-Aktivität vor Ort¹⁷⁹ zu einem zukunftsweisenden Konzept zusammengeführt, in dem „leere Häuser, sowie Häuser im Sanierungszustand (...) in ihrer Gesamtheit gestaltet“¹⁸⁰ werden. Die Freiraumgalerie „symbolisiert den städtischen Entfaltungsspielraum schrumpfender oder leerer Städte“ und

verbindet künstlerische Inszenierung von Leerstand mit partizipativer Stadtgestaltung. (...) Durch Projektkooperationen mit Schulen, Ämtern, Kitas und Vereinen sollen die BewohnerInnen entscheidenden Teil an der Gestaltung „ihres Viertels“ haben. Kinder und Jugendliche werden aktiv durch Workshops in die Gestaltung integriert und bilden dabei Bewusstsein für urbane Kunst und für Freiräume in ihrem Quartier. Die Beteiligung der BewohnerInnen soll die Identifikation mit der Galerie gewährleisten. (...) Die Freiraumgalerie will temporär den städtebaulichen Zustand mit endogenen Potentialen inszenieren und somit weitere Entwicklungsimpulse für das Quartier anregen.¹⁸¹

Hierdurch knüpft das Projekt an oben beschriebene Theorien zu Segregationsprozessen in deutschen Großstädten an, die auch in Überlegungen zu Kunst und Kultur im öffentlichen Raum eine Rolle spielen. Durch die Spaltung von Städten werden öffentlicher Raum, urbane Freiräume sowie Kunst und Kultur in bestimmten Stadtteilen und für manche Menschen immer vielfältiger und in anderen Stadtteilen beziehungsweise für andere Menschen immer schwerer zugänglich.¹⁸² Bei der Konzeption sämtlicher Aktivitäten und Angebote der Freiraumgalerie spielen deshalb grundlegende Überlegungen zu Partizipation, Zugänglichkeit und Niedrigschwelligkeit eine große Rolle. Bisher konnten alle Angebote – von Workshops über Ausstellungen bis hin zu Kulturveranstaltungen und Stadtteelführungen – kostenlos, beziehungsweise auf Spendenbasis realisiert werden. Die Aktivitäten erweitern ständig ihren partizipativen Charakter. Dies erfolgt zum Beispiel durch regelmäßige Workshopangebote in Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren in- und außerhalb des Viertels, die sich unter anderem der Gestaltung des eigenen Wohnumfelds widmen. Außerdem gehören Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen im Quartier zu den Aktivitäten, die die Freiraumgalerie mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen des Viertels erarbeitet und umsetzt.

Im Sinne von Kunst und Kultur als weiche Standortfaktoren, tragen die genannten Aktivitäten zur Verbesserung des Images von Freimfelde bei.¹⁸³ Zudem nutzt die Freiraumgalerie

die Möglichkeiten des nicht-institutionellen Kontexts, indem [sie] nicht bloß affirmative und freizeitorientierte Kompensationsangebote oder exklusive kulturelle Erlebnisräume schafft, sondern sich im Rahmen einer interventionistischen und

¹⁷⁹ vgl. Sackmann et al. 2009:171

¹⁸⁰ <http://www.freiraumgalerie.com/konzept>

¹⁸¹ ebd.

¹⁸² vgl. Lewitzky 2005:8

¹⁸³ Der Imagewandel konnte anhand von Umfragen, die Ende 2012 sowohl im Quartier selbst auch in der Innenstadt von Halle (Saale) durchgeführt wurden, nachgewiesen werden.(Freiraumgalerie 2012:46f)

partizipatorischen Praxis für die Menschen einsetzt, die, zusammen mit ihren Bedürfnissen und Problemen innerhalb des Erlebens der Neuen Urbanität zusehends aus unserer Wahrnehmung verschwinden.¹⁸⁴

Die Freiraumgalerie beteiligt sich aktiv an der Quartiersrunde und kooperiert für viele Kleinprojekte und Workshops mit dem Bürgertreff und der Comeniuschule. So ist in Zusammenarbeit mit der Comeniuschule der Aufbau einer Kunstwerkstatt für Kinder im Viertel geplant. In Zusammenarbeit mit dem Bürgertreff werden die Rahmenbedingungen für eine gemeinschaftliche Gestaltung und Nutzung einer Brachfläche in der Landsberger Straße geschaffen.¹⁸⁵

Christusgemeinde

Das Kirchengebäude der evangelischen Christusgemeinde befindet sich in der Freiimfelder Straße in direkter Nachbarschaft der Comeniuschule und beherbergt neben den Kirchenräumen eine evangelische Kindertagesstätte, in der circa 50 Kinder betreut werden. Diese befindet sich in Trägerschaft des Zweckverbandes familienunterstützender Einrichtungen im Evangelischen Kirchenkreis Halle-Saalkreis.¹⁸⁶ Die Räumlichkeiten, in denen ein engagierter Pfarrer noch in den 1990er Jahren mit wohnungslosen Menschen gearbeitet hat, sind heute Teil der Kindertagesstätte, die aktuell um weitere Räume erweitert wird. So befindet sich ein großer Teil des Kirchengebäudes momentan im Umbau. Außerdem vollzieht sich innerhalb der Gemeinde ein personeller Umstrukturierungsprozess, da sich der langjährige Pfarrer im Juni 2013 in den Ruhestand verabschiedete. Die Gemeinde wird seitdem vom Pfarrer der halleschen Johannesgemeinde betreut und ist dementsprechend dem Pfarrbereich Johannes zugeordnet.¹⁸⁷

Nach eigenen Angaben hindern personelle Engpässe die ohnehin ehrenamtlich arbeitenden Vertreter_innen der Gemeinde daran, sich an der Quartiersrunde in Freiimfelde zu beteiligen.

Quartiersrunde

Ausgehend vom 11. Kinder- und Jugendbericht wurde die Verfolgung sozialraumorientierter Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe bereits 2002 in den Leitzielen der Kinder-, Jugend-

¹⁸⁴ Lewitzky 2005:8

¹⁸⁵ An dieser Stelle soll der Hinweis erfolgen, dass die Freiraumgalerie sich in ihrem ursprünglichen Selbstverständnis nicht explizit als Akteur verstand, der das Feld der Kinder- und Jugendarbeit schneidet. Inzwischen wird dieser Aspekt jedoch auf Grund positiver Erfahrungen ausgebaut und seine Potenziale erkannt und genutzt.

¹⁸⁶ vgl. http://www.kirchenkreis-halle-saalkreis.de/lilac_cms/de/1410,,refz,referenz_details,123,818,,1/Naechstenliebe-%3Cbr-Kindertagesstaetten/Kindertagesstaetten-.html

¹⁸⁷ vgl. http://www.kirchenkreis-halle-saalkreis.de/lilac_cms/de/1289,,news,news_details,78,1764,1/Inhalte-Neuig/Aktuelle-Nachrichten/Pfarrer-Uli-Schladem.html

und Familienpolitik der Stadt Halle (Saale) verankert. Als kleinräumige Vernetzungsgruppen, die vor Ort an der Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Familien arbeiten, wurden 2007 die sogenannten Quartiersrunden ins Leben gerufen.¹⁸⁸ Mit Hilfe dieser Treffen soll auf der operationalen Ebene sichergestellt werden, dass „das proaktive Handeln geplant und umgesetzt wird.“¹⁸⁹ Das vom Fachbereich für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) verabschiedete *Diskussionspapier zu den Grundsätzen einer proaktiven Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien* konzipiert Quartiersrunden demnach als regelmäßige Treffen von Institutionen und Organisationen, die sich in einem Quartier, also einem kleinräumigen Kontext, sozial engagieren. Angesprochen werden hier Akteure aus Gesundheits- und Bildungswesen sowie „Freizeiteinrichtungen, Begegnungszentren, Bürgerinitiativen, Vereine, (...) Wohnungsgesellschaften, Beratungsstellen, Stadtplanungsamt und andere Fachbereiche der Stadt.“¹⁹⁰ Vorrangiges Ziel dieser Runden ist die Vernetzung der einzelnen Institutionen und Akteure und die Zusammenführung der unterschiedlichen fachlichen und persönlichen Kompetenzen in Hinblick auf die Operationalisierung des übergeordneten Leitbildes der sozialraumorientierten Kinder- und Jugendarbeit. So sollen „[a]lle Beteiligten in einer Quartiersrunde (...) die gleiche Verantwortung bei der Entwicklung positiver Lebens- und Entwicklungsbedingungen für die Menschen im jeweiligen Quartier“¹⁹¹ tragen. Die Treffen finden unter Beteiligung des jeweils zuständigen sozialpädagogischen Teams des Fachbereichs für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) statt, wodurch ein ständiger Informationsaustausch zwischen dem Fachbereich und den Akteuren vor Ort gewährleistet werden soll.

Nachdem das letzte Treffen der Quartiersrunde Freimfelde im März 2012 bereits über ein Jahr zurücklag, versammelten sich im April 2013 wieder soziale und kulturelle Akteure zur um die Quartiersrunde mit dieser Zusammenkunft in leicht veränderter Besetzung wiederzubeleben. Bei der Quartiersrunde im April 2013 fanden sich als einzige Akteure, die bereits in den früheren Quartiersrunden vernetzt waren, Vertreter_innen des Bürgertreffs, der Comeniuschule und der Freiraumgalerie wieder. Nach den Quartiersrunde im Juni und Juli 2013 zeichnet sich ab, dass diese drei Akteure und die Grundschule Diemitz zukünftig den Kern der Runde bilden werden, die nun wieder regelmäßig stattfinden und als Plattform für die Planung gemeinsamer Aktivitäten, wie einem Stadtteilstfest im September 2013 als erste gemeinschaftliche Aktion, fungieren soll. Da es auf Grund personeller Probleme im

¹⁸⁸ vgl. Fachbereich für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) 2007:10

¹⁸⁹ ebd.:9

¹⁹⁰ ebd.:10

¹⁹¹ ebd.:9

Fachbereich für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) aktuell kein zuständiges sozialpädagogisches Team für den Sozialraum Mitte-Nord-Ost gibt, waren bei den ersten drei Quartiersrunden im Jahr 2013 verschiedene oder keine Vertreter_innen des Fachbereichs anwesend.

Für September 2013 plant die Quartiersrunde ein gemeinsames Stadtteilst, bei dem sich alle Akteure im Viertel präsentieren und über die eigene sowie gemeinsame Arbeit informieren. Akteure wie die Christusgemeinde, die Kindertagesstätten und die Sportvereine als potentielle zukünftige Teilnehmer der Quartiersrunde, sowie Unternehmen im Quartier sollen für die Mitgestaltung des Stadtteilstes und Präsentation ihrer Einrichtungen gewonnen werden. Auf Grundlage der Erfahrungen im September plant die Runde den Ausbau der gemeinsamen Aktivitäten und eine stärkere Vernetzung mit weiteren Akteuren.

3.3 Fragestellung

Wie sich aus den Vorstellungen der einzelnen Akteure und ihrer Zusammenarbeit in der Quartiersrunde ergibt, bestehen bereits Vernetzungen im Quartier. Vor allem die Arbeit der Quartiersrunde bezieht sich dabei stark auf sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit. Die Umsetzung dieser Ansätze scheint dabei allein auf den Wahrnehmungen der professionellen Akteure zu fußen, was sich anhand der Tatsache, dass weder an der Quartiersrunde, noch an der Planung des Stadtteilstests Kinder und Jugendliche beteiligt sind, vermuten lässt.

Daraus ergibt sich für die Untersuchungen vor Ort die grundlegende Frage, ob Kinder und Jugendliche auf der einen und professionelle Akteure auf der anderen Seite in ihren Sichtweisen auf Räume im Quartier übereinstimmen oder Diskrepanzen aufweisen. Diese Übereinstimmungen oder Diskrepanzen können wichtige Hinweise auf die Gründe für das Funktionieren oder Scheitern bisheriger Ansätze und Projekte bieten und können, verbunden mit weiterführenden Untersuchungen, die Grundlage für zukünftige Arbeit im Quartier darstellen. Einen Anknüpfungspunkt für die Arbeit der professionellen Akteure bieten die Ergebnisse der Befragungen in Hinblick darauf, an welchen Punkten gemeinsam angesetzt werden müsste, um bestimmte Räume für kinder- und jugendspezifische Raumkonstruktionen zu öffnen und Aneignungshandeln im sozialen Nahraum der jungen Akteure zu ermöglichen. Die Fragen, die sich demnach stellen, lauten: Welche öffentlichen Räume nutzen Kinder und Jugendliche, wie begründen sie dies? Welche öffentlichen Räume nutzen Kinder und Jugendliche nicht und wie begründen sie dies? Welche pädagogischen Angebote kennen die Kinder und Jugendlichen vor Ort und (wie) nutzen sie sie?

Auf Grundlage der Ergebnisse können in Zusammenarbeit der jungen und der professionellen Akteure Möglichkeiten zur „Revitalisierung öffentlicher Räume für Kinder Jugendliche“¹⁹² im Freimfelder Viertel erarbeitet werden, die sich an den tatsächlichen Bedarfen vor Ort und dem Willen der Kinder und Jugendlichen orientieren.

¹⁹² Deinet 2009a:8

3.4 Methodik vor Ort: Nadelmethode

Um die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen auf öffentliche Räume vergleichen zu können, zielen die gestellten Fragen darauf ab, zu erkennen und zu verstehen, wie der öffentliche Raum das Handeln und Verhalten der jungen Menschen vor Ort strukturiert, welche Möglichkeiten er ihnen bietet, welche Grenzen er aufzeigt und wie die Befragten mit diesen Möglichkeiten und Grenzen umgehen.¹⁹³ Raum soll hierbei, wie oben bereits ausführlich dargestellt, nicht nur als „Ort im Sinne eines abgegrenzten Territoriums“¹⁹⁴ verstanden werden, sondern auch als variable Größe, die kulturelle und soziale Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Auf Grund dessen wurde für die Untersuchung ein kleines Gebiet gewählt, was sich auf das Wohnquartier um die Freimfelder Straße beschränkt. Bei der Verwendung eines größeren Gebietes als Bezugsrahmen für die Befragungen, würde der Fokus auf die Handlungsmöglichkeiten der Bewohner_innen und anderen Akteure im sozialen Nahraum möglicherweise verloren gehen.

Die Untersuchung ist so angelegt, dass zwei Gruppen – Kinder und Jugendliche auf der einen und Professionelle auf der anderen Seite – befragt werden, deren unterschiedliche Sichtweisen und Raumkonstruktionen in der Auswertung eine Rolle spielen. Es wird ausgewertet und interpretiert,

wie die Bewohnerschaft den eigenen Stadtteil durch ihre sozialen Beziehungen konstituiert; [wobei von] unterschiedlichen, sich überlagernden sozialen Räumen aus[gegangen wird], die durch Handlungsweisen der Individuen und sozialen Gruppen entstehen.¹⁹⁵

Dies kann auf Grund der Beschränkung auf nur zwei befragte Gruppen nicht umfassend geschehen, soll aber trotzdem bei der Auswertung der Ergebnisse in Betracht gezogen werden. Die Anwendung der gleichen Methode mit den gleichen Fragen sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für professionelle Akteure im Stadtteil verdeutlichen, an welchen Stellen sich die Vorstellungen der Institutionen mit denen der Kinder und Jugendlichen überschneiden, wo es Diskrepanzen gibt und wie man diese möglicherweise lösen kann. Außerdem können die Ergebnisse den Institutionen vor Ort als Ausgangspunkt für zukünftige Kooperationen oder weiterführende Untersuchungen beziehungsweise konkrete Maßnahmen dienen.

An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die Datenerhebung nicht um der Datenerhebung willen erfolgt, sondern in erster Linie dazu dient, mit den Menschen vor Ort

¹⁹³ vgl. Gestring/Janßen in Riege/Schubert 2012:141f

¹⁹⁴ ebd.:145

¹⁹⁵ ebd.

ins Gespräch über ihr Quartier, ihr Wohn-, Lebens- und/oder Arbeitsumfeld, zu kommen. Die Erhebungen

bieten (...) die Chance der Qualifizierung pädagogischen Handelns durch Verstehen und Interpretation [sowie] die Möglichkeit, neue Erkenntnisse über Sozialräume und Lebenswelten zu gewinnen, (...) zu reflektieren und neue Handlungsansätze zu gewinnen.¹⁹⁶

Diese ersten Annäherungsversuche an die Betrachtung der Gegebenheiten vor Ort führen möglicherweise zu weiteren Fragestellungen oder konkreten Projektideen. Es geht demnach unter anderem darum, eine beobachtende Sicht einzunehmen und das Stadtviertel aus vielen individuellen Perspektiven wahrzunehmen. Die Befragung regt sowohl die Teilnehmenden als auch die befragende Person zur Reflexion ihrer eigenen Sichtweise auf das Viertel an und bietet die Möglichkeit zum gemeinsamen Erschließen neuer Handlungsfelder.¹⁹⁷

Die Informationen werden mit Hilfe einer Methode gesammelt, der die sogenannte Nadelmethode zu Grunde liegt. Hierbei werden Orte im Viertel, die für die Kinder und Jugendlichen von Bedeutung sind, von den Befragten mit Hilfe von Stecknadeln auf einer Stadtteilkarte markiert. Krisch beschreibt diese Methode als

„ein animatives Verfahren zur Bezeichnung von charakteristischen Orten auf einem Stadtplan. Dabei werden (...) verschiedenfarbige Steck- oder Pinnnadeln auf einer Stadtteilkarte angebracht, um ausgewählte Orte wie Wohnorte, Treffpunkte, gemiedene Räume etc. in der Region zu bezeichnen. Bestimmte Farben der Nadeln entsprechen bestimmten Merkmalen, wie Geschlecht, Alter und anderen Zuordnungen. Dies lässt dann bei der Auswertung differenzierte Aussagen über unterschiedliche Bewertung bestimmter Zielgruppen zu.“¹⁹⁸

Die Vorteile der Methode sind vielfältig. Die Befragten können ohne großen Zeitaufwand und völlig unverbindlich teilnehmen und müssen dabei „weder schreiben, zeichnen noch argumentieren.“¹⁹⁹ Außerdem, so Krisch,

führt die augenblickliche Visualisierung der Bedeutung verschiedener Orte (...) sehr oft zur Kommunikation über den Stadtteil oder die genadelte Region. Es bilden sich durch die verschiedenfarbigen Nadeln sehr schnell räumliche Strukturen heraus, die mit jeder weiteren Nadel zu einer genaueren Beschreibung führen.²⁰⁰

Somit dient die Methode als Erzählimpuls für die Befragten, die anhand der räumlichen Orientierung einen einfachen Einstieg in die Thematik finden.

Um nicht nur die Räume der Kinder und Jugendlichen verorten zu können, sondern auch gezielt deren Bedeutung und persönliche Zuschreibungen in Erfahrung zu bringen, wird die Methode durch kurze Zusatzfragen abgerundet, die die subjektive Qualität jedes genadelten Ortes eruieren. Erfragt werden die Gründe für die Nutzung beziehungsweise Nicht-Nutzung

¹⁹⁶ Deinet/Krisch in Riege/Schubert 2012:137

¹⁹⁷ vgl. Budde et al. 2010:129 und Riege/Schubert 2012:137

¹⁹⁸ Krisch 2009:78

¹⁹⁹ ebd.:79

²⁰⁰ ebd.

der jeweiligen Orte. Die Hauptanliegen der Kinder und Jugendlichen, bestimmte Räume zu nutzen oder zu meiden, lassen Vermutungen über deren zentrale Bedürfnisse zu. Letztlich lassen sich Hinweise zur zukünftigen Gestaltung der Räume und Orte ableiten, die sich an kinder- und jugendspezifischen Bedarfen orientieren. Die Interpretation der Antworten der Zusatzfragen lassen erkennen, inwiefern die räumlichen Gegebenheiten und ihre Nutzungsmöglichkeiten die gesellschaftliche Integration von Kindern und Jugendlichen fördert oder verhindert, beziehungsweise was gegebenenfalls an und in den Räumen verändert werden müsste, um der Integration dienlicher zu werden.²⁰¹

Um zu vermeiden, dass vorrangig Orte gekennzeichnet werden, die bereits von anderen Teilnehmenden gekennzeichnet wurden, werden bunte Klebepunkte anstelle von Nadeln verwendet. Auf einer laminierten Stadtteilkarte sind diese rückstandslos zu entfernen, was zu einem unverfälschten Ablauf der Einzelbefragungen führt. Die Zwischenergebnisse, die sich aus den einzelnen Befragungen ergeben, werden jeweils fotografisch festgehalten. Anhand der entstandenen Fotos wird die Auswertung der Befragung vorgenommen. Zentrale Problemstellungen sind die Fragen nach wichtigen und problematischen Orten und den Wünschen für die Zukunft, verbunden mit einer Verortung dieser Wünsche im Stadtteil.²⁰²

3.4.1 Mit Kindern und Jugendlichen

Als Expert_innen ihres sozialen Nahraums, ihrer Lebenswelt oder schlicht: ihres Wohnumfeldes soll Kindern und Jugendlichen vor Ort die Möglichkeit gegeben werden, sich aktiv an der Gestaltung dieses Umfelds zu beteiligen. Diese Beteiligung beginnt mit der Analyse der Sichtweisen der jungen Bewohner_innen auf ihr Viertel. Ihre Perspektiven und ihr Erleben, ihre selektiven und subjektiven Ansichten und Eindrücke bieten vielseitige Anknüpfungspunkte für die Interpretation und das Verständnis kindlicher und jugendlicher Wahrnehmungen, Wünsche und Bedürfnisse.²⁰³

Vermutungen über die Bedeutung bestimmter Orte im Quartier, die sich anhand der physisch-materiellen Gegebenheiten des Stadtviertels oder Aussagen professioneller Akteure aufstellen lassen, müssen nicht notwendigerweise mit der Sicht der Kinder und Jugendlichen übereinstimmen. Die Befragung der jungen Bewohner_innen des Viertels dient dazu, diese „lebensweltlichen Interpretationen, Deutungen und Sichtweisen (...) bezüglich ihrer

²⁰¹ vgl. Wüstenrot Stiftung 2003:13

²⁰² Die genutzte Karte, so wie sie den Befragten vorlag sowie die gestellten Fragen und die Zuordnung zu den farbigen Klebepunkten finden sich in den Anhängen 2 und 2.1

²⁰³ vgl. Deinet 2009b:57

Lebensräume²⁰⁴ als eine wichtige Grundlage in die Erarbeitung weiterführender Konzepte, Fragestellungen und Angebote einbeziehen zu können. Die Befragten sollen vor allem Auskunft über für sie relevante Räume, deren Qualität und ihre Einschätzung zur räumlichen Situation im Viertel geben.

Erkenntnisinteresse

Ulrich Deinet beschreibt die Nadelmethode als „ideale Einstiegsmethode einer Sozialraumanalyse, weil damit Zielgruppen sehr niedrigschwellig angesprochen werden.“²⁰⁵ Vorrangig geht es um „Einschätzungen von Orten und Räumen, um deren Qualitäten, um Gespräche über solche Orte und Hinweise für Feldforscher/innen/Fachkräfte, um dann z.B. solche Orte aufzusuchen und weiter zu forschen.“²⁰⁶ Die Ausgangsfrage, der mit Hilfe dieser Methode auf den Grund gegangen werden soll, lautet: „Wie erleben Kinder und Jugendliche ihren Stadtteil, welche Qualitäten haben Orte und Räume“²⁰⁷, wie nutzen und bewerten sie vorhandenen Strukturen?

Die Ergebnisse der Nadelmethode sollen erste Anknüpfungspunkte für Erkenntnisse und Interpretationen über die Sicht der Kinder und Jugendlichen auf ihren Stadtteil sowie Hinweise auf die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen liefern. Zunächst gilt als Schwerpunkt des Interesses: Welche formellen und informellen Orte sind den Kindern und Jugendlichen wichtig, welche werden gemieden, wo finden sich Formen von Aneignung und welche räumlichen Veränderungen wünschen sich die Teilnehmenden in ihrem Viertel? Die gewonnenen Erkenntnisse dienen als Ausgangspunkt für einen Dialog zwischen den Institutionen vor Ort und zwischen Institutionen und Kindern und Jugendlichen über zukünftige Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten.

Insgesamt werden 30 Kinder und Jugendliche in zwei Altersgruppen befragt. Um während der Befragung die Übersichtlichkeit und klare Zuordnung der Farben zu den Fragen zu gewährleisten, werden die Kategorien Alter und Geschlecht zunächst nicht an der Farbe der Klebepunkte ersichtlich. Sie werden während der Befragung lediglich vermerkt. Bei der digitalen Zusammenführung der Daten wird dann auf ausgewählte Kategorien eingegangen, so dass übersichtliche, digitale Karten mit verschiedenen Schwerpunkten entstehen. Außerdem werden während der Befragung Kommentare der Kinder und Jugendlichen zu den einzelnen Fragen handschriftlich notiert. Sie sollen in der Auswertung Beachtung finden.

²⁰⁴ Krisch 2009:7

²⁰⁵ Deinet 2009b:72

²⁰⁶ ebd.:74

²⁰⁷ Deinet in Merten 2002:160

Die gestellten Fragen beziehen sich auf Orte im Viertel, an den sich die Befragten gern oder ungern aufhalten. Dies lässt was einerseits Rückschlüsse auf die Nutzung von vorhandenen Räumen und Angeboten zu und bietet andererseits einen Einblick in möglicherweise die Ursachen von Konflikten, wenn ich herausstellt, dass die Nutzungsvorstellungen einiger Kinder nicht mit der anderer in Einklang gebracht werden kann. Außerdem wird erfragt, an welchem Ort sich etwas verändern sollte und was für ein Ort im Viertel noch fehlt. Eine Frage, die ohne einen Klebepunkt als reine Aufzählung zu beantworten ist, zielt darauf ab, alle Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung aufzuzählen, die der oder dem Befragten im Viertel bekannt sind.

3.4.2 Nadelmethode mit professionellen Akteuren

Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wird bewusst ein und dieselbe Methode zur Befragung der beiden Zielgruppen gewählt. Die Befragung wird mit je einer zentralen Person einer Institution durchgeführt. Hierbei handelt es sich jeweils um Fachkräfte, die bereits seit einiger Zeit vor Ort arbeiten und die Entwicklung des Viertels, seine soziale Infrastruktur sowie Probleme und Vernetzungszusammenhänge kennen.

So fiel die Wahl der befragten Professionellen auf den Leiter des Bürgertreffs, da dieser die einzige soziale Institution im Viertel darstellt und einen Vertreter der Freiraumgalerie als neue Initiative, die seit 2012 im Viertel aktiv ist und sich an der Schnittstelle von Stadtentwicklung, urbaner Kunst und Kulturvermittlung verortet. Als Vertreterin der Comeniuschule wurde eine Schulsozialarbeiterin befragt, weil die Schulsozialarbeit, im Gegensatz zur Schulleitung oder den Lehrenden, der Bereich der Schule ist, dessen Arbeit am meisten vom Quartier beeinflusst wird und der das Leben im Quartier am meisten beeinflusst, in dem er verschiedene Kooperationsbeziehungen pflegt und Schüler_innen mit einer Nachmittagsbetreuung eine neue Handlungsoption erschließt. Die Vertreterin der Christusgemeinde, die diese ehrenamtlich im Kreiskirchenrat repräsentiert, wurde zur Befragung ausgewählt, weil es sich bei der Kirche um eine zentrale Institution handelt, die aber in der öffentlichen Wahrnehmung kaum Beachtung zu finden scheint. Dies macht die Sichtweise der Einrichtung auf das Quartier allerdings nicht weniger interessant. Ein Vertreter des Fachbereichs für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale) wurde befragt, weil der Fachbereich in Form von sozialpädagogischen Teams maßgeblich an der Planung und Durchführung der Quartiersrunden beteiligt ist und sich laut *Diskussionspapier zu den Grundsätzen einer proaktiven Arbeit (...)* aktiv in die Arbeit vor Ort einbringt.

Erkenntnisinteresse

Die Befragung der Institutionen skizziert ein Bild über deren Sichtweisen auf die Situation der Kinder und Jugendlichen im Quartier, so dass „nicht so sehr die Beschreibung der Leistungen der Institutionen, sondern deren Einschätzungen bezüglich der Stärken und Schwächen des Sozialraums für Jugendliche“²⁰⁸ und Kinder im Fokus der Befragung steht. Diese Einschätzungen sind von besonderer Bedeutung, denn die

sozialen Institutionen einer Region bestimmen in einem hohen und häufig unterschätzten Ausmaß die Chancen von Kindern und Jugendlichen sich die sozialen Räume anzueignen. Mit der ihnen in der Öffentlichkeit zugeschriebenen Kompetenz sind sie auch maßgeblich an der Bewertung der sozialräumlichen Gegebenheiten von Seiten der Heranwachsenden beteiligt.²⁰⁹

Die Erkenntnisse zu den verschiedenen Meinungsbildern über die soziale Infrastruktur sind insofern bedeutend, als dass sie dazu beitragen können, vorhandene Ressourcen, Stärken und Potentiale sichtbar zu machen. Vor allem aber können sie abbilden, wo sich Ansichten decken und an welchen Stellen unterschiedliche Sichtweisen wirksam werden. Auch offene Fragen, deren Besprechung notwendig wäre, können sich zeigen und dokumentiert werden. In der Interpretation der Ergebnisse können sich Hinweise auf mögliche Kommunikationsdefizite zwischen Akteuren (Heranwachsende sowie Professionelle) und die Kinder- und Jugendinfrastruktur des Quartiers aus Sicht der Expert_innen für Kinder- und Jugendarbeit ergeben. Diese Erkenntnisse über die Wichtigkeit bestimmter Orte, die verschiedenen Aneignungsformen der Kinder und Jugendlichen sowie deren Bedürfnisse aus Sicht der Expert_innen geben entscheidende Hinweise auf die zukünftige, quartiersbezogene Arbeit.²¹⁰

3.5 Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

Die Auswertung erfolgt mit Hilfe einer Einteilung verschiedener Raumtypen nach Ulfert Herlyn. Die Orte, die in den Antworten der Befragten eine Rolle spielen, werden dadurch übersichtlichen und nachvollziehbaren Kategorien zugeordnet. Innerhalb dieser Kategorien erfolgt eine Gegenüberstellung der Antworten der Kinder und Jugendlichen und der Institutionen. Diese werden in der Auswertung zunächst unkommentiert aufgelistet, worauf eine Interpretation der Daten und schließlich ein Ausblick folgen.²¹¹

²⁰⁸ Krisch 2009:149

²⁰⁹ Krisch 2009:149

²¹⁰ vgl. Deinet/Krisch in Riege/Schubert 2012:133

²¹¹ Die gesammelten Daten finden sich in den Anhängern 2.3 und 2.4, so dass ein Bezug zu den Originalantworten der Befragten jederzeit möglich ist. Im Rahmen der Auswertung und Interpretation können auf Grund der Datenmenge leider nur exemplarisch einzelne Antworten zitiert werden.

3.5.1 Auswertung nach Raumtypen

Ulfert Herlyn et al. unterscheiden im Hinblick auf die Relevanz für Kinder und Jugendliche zwischen sechs verschiedenen öffentlichen Raumtypen. Als *Räume im Wohnumfeld* werden alle Räume bezeichnet, die sich

im unmittelbaren Wohnumfeld befinden (z.B.: hausnahe Spielplätze, kleinere Grünräume, Straßenräume u.a. mehr). Zum einen sind die potentiellen Nutzer/innen mit diesen Räumen vertraut – zum anderen sind sie sich untereinander nicht ganz fremd, was eine relativ starke soziale Kontrolle einschließt.²¹²

Unter *grünbestimmten Freiräumen* verstehen die Autor_innen städtische Parks und Grünflächen, die nach ihrem Verständnis weitgehend von Erwachsenen gestaltet sind und entsprechenden Nutzungsvorstellungen unterliegen. *Fußgängerzonen und Straßen* unterliegen meist noch starrerem Nutzungsvorschriften sowie einer verbindenden Funktion. *Zentrale Stadtplätze*, die meist eng mit konsumorientierten Angeboten verbunden sind, bieten als „Mittelpunkte mit Kreuzungsfunktion“²¹³ hingegen die Möglichkeit, dass erwachsene und jugendliche Nutzungsvorstellungen aufeinandertreffen. „In den *Infrastruktureinrichtungen für Jugendliche* (...), die speziell für die Zielgruppe von Jugendlichen vorgesehen sind, bestehen zumeist Angebote und Betreuungen im Rahmen sozialpädagogischer Konzepte.“²¹⁴ Unter *Brachen* verstehen die Autoren „Orte, die auf Zeit einer offiziellen gesellschaftlichen Nutzung entzogen sind und deshalb prinzipiell die kontrollärmsten öffentlichen Stadträume darstellen.“²¹⁵ Welche öffentlichen Räume im Quartier Freimfelde diesen Raumtypen zugeordnet werden können, leitet sich aus den Ergebnissen der Befragung ab und wird im Folgenden kurz dargestellt, wobei Bezug auf die Aussagen der befragten Personen genommen wird.²¹⁶

Als *Raum im Wohnumfeld* gilt ausgehend von den Nennungen der Befragten vor allem der Spielplatz in der Rabatzer Straße. Dieser wurde sowohl von Kindern, als auch von Jugendlichen als bevorzugter Aufenthaltsort im Viertel gekennzeichnet. Kinder markierten den Ort sehr viel häufiger als einen Ort, an dem sie sich ungern aufhalten, als Jugendliche. Die professionellen Akteure kennzeichneten den Spielplatz als einen Ort, den sowohl Kinder und Jugendliche gern aufsuchen. Kinder und Jugendliche meldeten öfter Veränderungsbedarf für den Spielplatz an, als die befragten Akteure.

²¹² Wüstenrot Stiftung 2003:22, eigene Hervorhebung

²¹³ ebd., eigene Hervorhebung

²¹⁴ ebd., eigene Hervorhebung

²¹⁵ ebd., eigene Hervorhebung

²¹⁶ Für eine Visualisierung der Ergebnisse, siehe Anhang 2.2

Die nächstgelegenen *grünbestimmten Freiräume* befinden sich außerhalb des Wohnquartiers am Hufeisensee und am Stadtpark an der Magdeburger Straße, wurden aber nur vereinzelt genannt.

Als *Infrastruktureinrichtungen für Jugendliche* wurden der Bürgertreff und der Schulclub genannt, wobei beide jeweils Einschränkungen im Hinblick auf ihre Zugänglichkeit beziehungsweise Nutzer_innengruppen unterliegen, auf die im weiteren Verlauf genauer eingegangen werden soll.

Als einen Ort, an dem sie gern ihre Freizeit verbringen, markierten 21 von 30 befragten Kindern und Jugendlichen den Bürgertreff. Negative Markierungen erhielt der Bürgertreff von fünf Jugendlichen. Die professionellen Akteure nennen den Bürgertreff vor allem als Ort, an dem sich Kinder gern aufhalten, in Bezug auf Jugendliche wird er weniger genannt.

Insgesamt sechs positive und sechs negative Nennungen von Kindern und Jugendlichen kann der Schulclub verzeichnen, wobei hier nicht sicher ist, ob sich tatsächlich alle Nennungen auf den Schulclub oder einige auf die Schule an sich beziehen.

Eine *Fußgängerzone* gibt es im Wohnquartier nicht. Im Hinblick auf *Straßen* beschreiben einige Kinder und Jugendliche die Qualität der Straßen und Fußwege als mangelhaft (W 12, W 12).

Von den professionellen Akteuren kennzeichnen einige die *Straßen* als Orte, an denen sich Kinder und Jugendliche ungern aufhalten (Christusgemeinde, Freiraumgalerie, ASD). Sie begründeten dies durchgängig mit dem Gefahrenpotenzial, was vor allem von der Delitzscher und der Freimfelder Straße ausgeht. Die Nennung der Freimfelder Straße als Barriere innerhalb des Viertels erfolgt von drei der professionellen Befragten (Bürgertreff, Comeniusschule, Freiraumgalerie). Dass Jugendliche im Bereich der Haltestellen ihre Freizeit verbringen, vermutete nur die Vertreterin der Christusgemeinde. Tatsächlich gab keine_r der jugendlichen die Nutzung des Straßenraums für Freizeitaktivitäten an. Lediglich ein Kind markierte eine Haltestelle, allerdings negativ (M, 7).

Als nächstgelegener *zentraler Stadtplatz* wird der Hauptbahnhof von einigen Kindern und Jugendlichen genannt, wobei dieser öffentliche Raum sowohl positive (zwei bei den Kindern) als auch negative (drei bei den Kindern, drei bei den Jugendliche) Markierungen von den Befragten erfährt.

Das Gelände des ehemaligen Schlachthofs und die *Brache* gegenüber des Bürgertreffs wurden von einigen Jugendlichen als Orte beschrieben, an denen sie sich weniger gern aufhalten, was die insgesamt acht roten Markierungen belegen.

3.5.2 Interpretation

Während der Befragung stellte sich heraus, dass der Ort der Durchführung die Ergebnisse stark beeinflusst. So konnte festgestellt werden, dass fast alle Kinder und Jugendlichen, die in der Nähe des Bürgertreffs befragt wurden, diesen also als bevorzugten Ort zur Freizeitgestaltung bezeichnen. Den Spielplatz auf der Seite der Freiimfelder Straße markierten sie jedoch meist als Ort den sie meiden. Bei denjenigen Kinder und Jugendlichen, die zur Befragung auf eben diesem Spielplatz angetroffen wurden, fielen die Antworten oft genau entgegengesetzt aus: einige von ihnen markierten den Spielplatz als ihren Lieblingsort und den Bürgertreff als Ort, an dem sie sich ungern aufhalten. Um dieses Phänomen methodisch abzufedern, sollten Befragungen mit Kindern und Jugendlichen an anderen als diesen beiden Orten durchgeführt werden. An den verschiedenen Terminen, an denen die vorliegenden Daten gesammelt wurden, wurde dies immer wieder versucht, konnte aber auf Grund von fehlender Präsenz junger Menschen im Viertel nicht umgesetzt werden. Deshalb wurde letztlich auf das Umfeld des Bürgertreffs und des Spielplatzes als Orte der Befragungen zurückgegriffen.

Nichtsdestotrotz lassen Beobachtungen und die Markierungen durch die Kinder und Jugendliche interessante Vermutungen über den Zusammenhang dieser beiden Räume zu. Möglicherweise prägen die Jugendlichen auf dem Spielplatz den Ort für sich, während Kinder die Jugendlichen aus dem Bürgertreff verdrängen und den Ort zu einem Kinderort machen. Der Bürgertreff prägt dies wiederum durch seine baulichen Voraussetzungen – es ist kein Platz für die verschiedenen Nutzerinteressen.

Räume im Wohnumfeld

Auf dem Spielplatz treffen verschiedene Nutzungsinteressen aufeinander, was daran deutlich wird, dass er sowohl von Kindern als auch von Jugendlichen als Ort markiert wurde, an dem sie sich gern aufhalten. Die Aussage einer befragten Jugendlichen fasst die Antworten verschiedener Befragter gut zusammen. Sie besucht den Spielplatz aus folgenden Gründen: „Mein Freundeskreis ist hier, hier ist es schön und gut zum chillen, es gibt die Grünfläche und viele kleine Kinder, die mag ich sehr.“ (W, 14)

Diejenigen Befragten, die den Spielplatz meiden, geben als Gründe dafür entweder die Ausstattung des Spielplatzes oder Konflikte mit anderen Nutzergruppen an. Beispielfhaft für die Begründungen ihrer Markierungen stehen folgende Kommentare der Befragten, die den Spielplatz meiden: „Da mag ich eigentlich alles nicht... da mag ich nur die Schaukel.“ (W, 12) (Anm.: Die Schaukel wurde zum Zeitpunkt der Befragung bereits vom Spielplatz entfernt.) „Da gibt’s nur eine Rutsche... und die ist zu kurz. Und es gibt nicht genug zum Klettern.“ (M, 5) Auch Begründungen, die offenbar mit anderen Nutzer_innen des Platzes in Verbindung stehen, wurden genannt: „Da haben uns Typen beleidigt und man kann da nicht so viel spielen und abhängen.“ (W, 10) „Das ist der Türkenspielfplatz, da vermöbeln uns immer alle.“ (M, 7)

Dass sich mehrere Kinder und Jugendliche eine Veränderung auf dem Gelände des Spielplatzes wünschen, lässt die Vermutung zu, dass es sich um einen Ort handelt, der ihnen wichtig ist und den sie erhalten wollen. Die Erneuerung der Anlagen – insbesondere der Ausbau des Basketballfeldes – traten als meistgenannte Veränderungswünsche auf.

Die Schulsozialarbeiterin der Comeniuschule nannte den Spielplatz als Möglichkeit zur Freizeitgestaltung für Kinder, schränkte ihre Aussage aber ein, da sie nicht weiß, „wie gut der von Kleinen bespielbar ist.“ (CS_Kinder) Der Leiter des Bürgertreff und der Vertreter der Freiraumgalerie waren sich einig, der Spielplatz sei „total heruntergekommen“ (BT_Kinder), beziehungsweise handle es sich sogar den „einzigen Ort, der Kinder wirklich abschreckt, (...) weil die immer mal andeuten und sich beschweren, dass sie da Stress bekommen und es da einfach... ekelhaft ist.“ (FG_Kinder)

Zum Veränderungsbedarf des Spielplatzes äußerte der Leiter des Bürgertreffs die Vermutung: „Für die Großen muss sich nicht allzu viel ändern. Erneuerung und Einzäunung könnten sogar negative Auswirkungen haben, weil sie dann vielleicht da nicht mehr hindürfen.“ (BT_Jugend) Der Vertreter des Fachbereichs für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle fasst zusammen: „Ein Spielplatz für das Ganze Viertel ist ja zu wenig. Wenn man den Spielplatz noch gestaltet und den Schulhof öffnet, kann man im Bereich Landsberger Straße noch was machen.“ (ASD_Kinder) Damit greift er einen interessanten Effekt städtebaulicher Gegebenheiten auf die soziale Infrastruktur vor Ort auf, der an späterer Stelle genauer erläutert werden soll.

Grünbestimmte Freiräume

Auf Grund ihrer Entfernung sind der Hufeisensee und der Spielplatz in der Magdeburger Straße von älteren Jugendlichen, deren Streifräume bereits größer sind, vermutlich besser erreichbar als von Kindern. Genannt werden sie, wie oben bereits erwähnt, nur vereinzelt.

Fußgängerzonen und Straßen

Die professionellen Befragten machten teilweise differenzierte Aussagen über die *Straßen*. Hierdurch wird deutlich, dass diesen im Verständnis der Erwachsenen offenbar eine wichtigere Rolle als öffentliche Räume zugeschrieben wird. So gab beispielsweise die Schulsozialarbeiterin der Comeniussschule an, die Freimfelder Straße habe die Funktion einer Barriere. Auch die Vertreter des Bürgertreffs, des Amtes für Kinder, Jugend und Familie und der Freiraumgalerie nehmen die Freimfelder Straße offenbar als Barriere innerhalb des Viertels wahr. Wie oben bereits beschrieben, trennt die Straße das Quartier physisch-materiell in zwei, auch architektonisch unterschiedliche Bereiche. Sowohl auf dieser baulichen, aber auch auf der Ebene der sozialen und kulturellen Infrastruktur, scheint die Straße ausgehend von den Befragungen, eine Trennungsfunktion inne zu haben. So stellt der befragte Sozialpädagoge des Bürgertreffs während des Interviews mit Blick auf die Stadtteilkarte folgendes fest: „Ich muss ehrlich sagen, dass ich mich mit dieser Seite [östlich der Freimfelder Straße] fast nicht beschäftigt habe.“ (BT_allg) Auf die Frage nach einem Ort für Kinder, der im Viertel bisher fehlt, antworteten der Vertreter der Freiraumgalerie und die Schulsozialarbeiterin der Comeniussschule zwar unterschiedlich. Beide betonten jedoch, dass die jeweiligen Neuerungen auf beiden Seiten der Straße entstehen müssten, um ihre Wirkung zu entfalten. So fehlt laut Freiraumgalerie „ein ordentlicher Sportplatz. Und die Freimfelder Straße trennt ja das Viertel. Deshalb ist das sowohl auf der Brache als auch auf dem Spielplatz wichtig und erfolgreich.“ (FG_Kinder) Die Schulsozialarbeiterin der Comeniussschule bemerkt zur gleichen Frage: „Auf beiden Seiten der Freimfelder Straße müsste man was installieren. Etwas, was Familien zueinander bringt. Eine Grundschule fehlt ja hier im Viertel, daher gibt es nichts Verbindendes. (...) Vielleicht würde eine Ampel reichen, um die Trennungswirkung durch die Straße zu verringern.“ (CS_Kinder) Für Jugendliche, fügt sie später hinzu, würde es wiederum ausreichen, die bisher fehlenden Angebote „Jugendclub und multiperspektivische Beratungsstelle“ auf nur einer Seite der Freimfelder Straße zu schaffen, „weil Jugendliche freier beweglich sind als Kinder.“ (CS_Jugend)

Zentrale Stadtplätze finden sich im Viertel keine, die nächstgelegenen werden kaum genannt und erweisen sich damit im Rahmen der durchgeführten Befragung als weniger relevant.

Infrastruktureinrichtungen für Jugendliche – Bürgertreff und Schulclub

Der Sozialpädagoge des Bürgertreffs markiert die Einrichtung als den Ort, an dem Kinder am liebsten ihre Freizeit verbringen, „weil es Essen gibt, weil es ihnen hier gut geht und weil sie relativ viele Freiheiten haben in einem geschützten Bereich. Und es ist in der Nähe der Eisdiele.“ (BT_Kinder) Auch der Vertreter der Freiraumgalerie sieht im Bürgertreff einen Ort, an dem Kinder zwar nach seiner Aussage nicht am liebsten aber dennoch gern ihre Freizeit verbringen. Er glaubt: „Da sind die gerne, weil sich um sie gekümmert wird, weil sie essen können und Computer spielen und Ratschläge bekommen.“ (FG_Kinder) Die Schulsozialarbeiterin der Comeniusschule fasst als Antwort auf die Frage nach Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung für Kinder zusammen, dass es „eigentlich nur den Bürgertreff [gibt], der sich auch auf Kreativgeschichten für die Kleinen beschränkt.“ (CS_Kinder) Nach ihren Beobachtungen nutzen den Bürgertreff „eher die Kleineren“. Auch der Vertreter der Freiraumgalerie ist der Meinung, „der Bürgertreff legt den Schwerpunkt ja doch eher auf die Kinder momentan.“ Seinen Beobachtungen zu Folge sind Jugendliche nicht besonders gern dort „auf Grund des Verbesserungspotenzials. Es ist ein Anlaufpunkt, der aber nicht so gut funktioniert. (...) Andere Angebote, anderer Umgang und Beratungsangebote. Andere Ausrichtung und mehr Kapazitäten“ würden den Bürgertreff seiner Meinung nach für Jugendliche attraktiver machen. Auch nach Aussagen der Schulsozialarbeiterin der Comeniusschule sei für die Freizeitgestaltung Jugendlicher „in Ansätzen der Bürgertreff – aber eigentlich nur zum essen und um am Computer zu sitzen“ ein Anlaufpunkt. (CS_Jugend) „Den Bürgertreff nutzen sie eher als Basislager, von dort aus geht’s dann woanders hin.“ (CS_Jugend) Der Leiter der Einrichtung beantwortet die Frage danach, welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung es im Viertel gibt, mit: „Keine. In Ansätzen der Bürgertreff, aber eigentlich nur als Dach über dem Kopf um abzuhängen.“ (BT_Jugend) Hier halten sie sich Jugendliche seinen Aussagen nach kaum auf, „also eher im Winter und wenn’s regnet, beziehungsweise für Computer und mal nen Ratschlag. Aber die Kleinen sind ja auch hier, deshalb gibt’s da Konflikte.“ (BT_Jugend) Veränderungsbedarf für diese Situation wird von ihm jedoch nicht angemeldet, obwohl die Hinweise auf „Konflikte“ mit den „Kleinen“, die offenbar zur Folge haben, dass einer der beiden Konfliktpartner („die Jugendlichen“) den Ort meidet, auf einen Verdrängungs- beziehungsweise Ausschlussmechanismus schließen lassen.

Auch die Tatsache, dass der Bürgertreff von den Jugendlichen wenn überhaupt dann „nur als Dach über dem Kopf“ genutzt wird und nach seinen Aussagen nur Sitzgelegenheiten gebraucht werden, da „Jugendliche glücklich zu machen (...) nicht besonders schwer“ (BT_Jugend) sei, gibt es offenbar von Seiten der Institution keine aktuellen Bestrebungen, sich für Jugendliche mehr zu öffnen und die angesprochenen Konflikte – die offenbar bekannt sind – zu lösen. Von den 21 Befragten, die den Bürgertreff gern besuchen nur sieben Jungen und Mädchen älter als 12 Jahre, was die Vermutungen der Erwachsenen offenbar bestätigt.

Nach eigenen Aussagen der Einrichtung ist ein Ziel der pädagogischen Arbeit die Schulung sozialer Kompetenz. In der gemeinsamen Aushandlung der Nutzungsmöglichkeiten des Bürgertreffs könnten sich Kinder und Jugendliche in demokratischen Prozessen schulen und lernen, den Interessen anderer mit Respekt und Toleranz zu begegnen. Nach meinen Beobachtungen führt die von der Leitung des Bürgertreffs (unbewusst) konstruierte und (bewusst) verstärkte Trennung von Kindern und Jugendlichen zu einer Spannung, die auf beiden Seiten spürbar ist und sich auf die Qualität des Bürgertreffs als Lebens- und Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters auswirkt. Der Leiter des Bürgertreffs beschreibt den pädagogischen Schwerpunkt in seiner Einrichtung wie folgt: „Hauptsächlich geht es darum, soziale Kompetenz zu schulen, weil sie sich hier auch aneinander reiben können, was sonst fast nirgends mehr möglich ist. Aber wir greifen ja doch relativ spät erst ein.“ (BT_Kinder) Aus Sicht eines Jugendlichen ist der Bürgertreff damit – im Gegensatz zum Schulclub – offenbar ein Ort, an dem ihm keine Konsequenzen für unangepasstes Verhalten drohen: „Im Bürgertreff treffen wir uns und machen Blödsinn oder spielen Kicker und Konsole. Wenn wir aus dem Schulclub rausgeworfen werden, kommen wir hier her.“ (M, 13) Sein Freund antwortet ähnlich und stellt die fehlenden Konsequenzen noch mehr als Qualität des Bürgertreffs in den Vordergrund: „Eigentlich geh ich immer erst in den Schulclub und da fliegen wir raus, weil wir Mist machen. Im Bürgertreff machen wir auch Mist, aber da kriegen wir keinen Ärger.“ (M, 14)

Bei der negativen Bewertung des Bürgertreffs herrschte auf der „anderen Seite“ der Freimfelder Straße weitgehend Einigkeit über die Gründe. Die befragten Jugendlichen besuchen den Bürgertreff nicht, „weil da zu viele Comeniuschüler sind.“ (M, 12) „Weil da immer die Comeniuskinder sind, die stressen immer.“ (M, 13) „Meiner Meinung nach sind da viel zu viele behinderte Kinder, so Kloppies von der Comeniuschule.“ (M,14) Eine Befragte gab an, sich gelegentlich im Bürgertreff aufzuhalten, markierte aber die Comeniuschule mit

einem roten Punkt und fügte als Erklärung hinzu: „Ich kann die Leute da nicht leiden.“ „Welche?“ „Alle!“ (W, 14)

Anhand dieser Kommentare lässt sich die Wirkung der Freiimfelder Straße als Barriere zwischen den Häuserblocks auch im räumlichen Verhalten der Kinder und Jugendlichen nachzeichnen. Außerdem wird anhand der Aussagen der Befragten ein schlechtes Image der Comeniusschule unter denjenigen Kindern und Jugendlichen, die nicht Schüler_innen dieser Schule sind und offenbar auch keine Kontakte zu Comeniusschüler_innen haben und haben wollen, erkennbar. Das dies die Comeniusschüler_innen selbst als Problem wahrnehmen, kann aus der Aussage eines 14jährigen Befragten abgeleitet werden, der die Schule rot markiert und kommentiert, dass er seine Schule nicht mag und lieber eine „anständige“ Schule besuchen würde. (M, 14)

Der Vertreter des Bürgertreffs scheint diese Problematik zu kennen. Er stellt fest: „Viele verbinden mit der Schule an sich nicht wirklich was Gutes. Und der Fußballplatz ist ja auch nur offen, wenn die Schule offen ist.“ (BT_Kinder) Hierbei bleibt ungeklärt, ob mit „der Schule an sich“ speziell die Comeniusschule gemeint ist oder ob sich die Aussage allgemein auf Schule als Institution bezieht. Im zweiten Teil der Aussage wird jedoch ein wichtiger Aspekt angesprochen, den der Befragte selbst an anderer Stelle wieder aufgreift, wenn er beobachtet: „Der Schulclub ist aufgrund der Öffnungszeiten keine Alternative“ zum Bürgertreff (BT_Kinder) Auch andere Befragte gehen auf diese Problematik ein. So nennt der Mitarbeiter des Sozialraummanagements als Ort, an dem Kinder ihre Freizeit verbringen können, ebenfalls den „Schulhof, wobei der nicht offen ist.“ (ASD_Kinder) Die Comeniusschule bietet mit dem Fußballplatz und dem Schulclub verschiedene potenzielle Räume zur Freizeitgestaltung, die aber bisher nicht oder nur eingeschränkt zugänglich sind. In Bezug auf schulfremde Jugendliche wird dieses Problem nach Aussage des Bürgertreffs besonders deutlich, denn „die meisten Jugendlichen, die zu uns kommen, haben mit der Schule gar nichts zu tun und dürfen da gar nicht hin“ (BT_Jugend) Die Schule wird von den erwachsenen Befragten zwei Mal als Ort markiert, an dem sich etwas verändern sollte. Die dort arbeitende Sozialpädagogin bezieht die notwendige Veränderung vor allem auf das „Schulgelände, weil es nicht öffentlich ist. Hier sollte sich was ändern und das tut es auch. Also eine Veränderung in Richtung Öffentlichkeit.“ (CS_Kinder) Die Vertreterin der Christuskirche geht einen Schritt weiter, wenn sie nicht nur eine Öffnung des Geländes für außerschulische Aktivitäten wünscht, sondern eine auch Öffnung der Schule, so dass alle Kinder und Jugendlichen – mit oder ohne Förderbedarf – dort unterrichtet werden. Sie fände es „super, wenn die Schule wieder für alle zugänglich wäre. Dass sie jetzt nicht für alle ist,

zerstört ja das Viertel auch. Für die Kinder hier wäre das auch besser, die nächste Grundschule ist ja in Diemitz“ (CG_Jugend)

Die Christusgemeinde ist potentiell auch der Kategorie der *Infrastruktureinrichtungen* zuzuordnen, weil sich die Antworten derjenigen Befragten, die sie erwähnten auf ihre mögliche Funktion innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit beziehen. Von den befragten Kindern und Jugendlichen wird die Christuskirche weder gekennzeichnet noch erwähnt, was die Vermutung zulässt, dass sie bisher einen unbekannten Ort darstellt, an dem sich die jungen Menschen nicht aufhalten. Die Gründe hierfür können unterschiedlicher Natur sein und müssten in weiteführenden Gesprächen erfragt werden. Dass auch erwachsene Befragte kaum Informationen über die Kirche und ihre Arbeit vor Ort haben, wird anhand einer Aussage des Leiters des Bürgertreffs deutlich. Als er über mögliche Alternativen zum Bürgertreff als Freizeitort für Kinder nachdenkt, stellt er fest: „Eine Alternative wäre ein Gemeindehaus von der Christuskirche, aber darüber weiß ich gar nichts.“ (BT_Kinder) Der Vertreter des Sozialraummanagements sieht potentielle Angebote für Kinder und Jugendliche in der, „Kirche mit Kinder- und Jugendarbeit, wobei da nicht jeder hingehet, das hat ja Begrenzungen.“ (ASD_Kinder) Diese Begrenzungen spezifiziert er, wenn er sagt, viele junge Menschen sehen die Kirche an sich und damit auch diese „Kirche als Tabugelände. Von sich aus würde das jugendhilferelevante Klientel nicht hingehen, selbst wenn die nachmittags ihre Räume öffnen.“ (ASD_Jugend)

Als einen Ort, an dem sich etwas verändern sollte, wird die Kirche nur von der eigenen Vertreterin gekennzeichnet. Sie begründet wie folgt: „weil ich mir langfristig wünsche, dass wir etwas für Kinder anbieten. (...) Langfristig wäre eine Kinderkirche schön, also ein Angebot, was Kinder über den Kindergarten hinaus zum christlichen Glauben bringt. Das gibt es zwar in der Stadt aber es ist auch wichtig, dass sowas dezentral und vor Ort ist, (...) sowas wäre toll. Da fehlen aber die personellen Ressourcen. Wenn dann aber im Miteinander mit dem Bürgertreff, niemals in Konkurrenz, eher als zusätzliches Angebot.“ (CG_Kinder) In Hinblick auf Jugendliche versteht sie die Veränderung der eigenen Institution „auch wieder als Vision oder Wunsch. Kinder werden größer, also sollte auch Jugendarbeit funktionieren.“ (CK_Jugend)

Brachen

Von den jugendlichen Befragten gaben insgesamt acht an, die Brachflächen nicht zu nutzen. Aussagen von Bewohner_innen aus dem Quartier sowie eigene Beobachtungen und Spuren

jugendlicher Rauman eignung (Graffiti etc.) liefern Ergebnisse, die sich mit diesen Aussagen der Jugendlichen in der Befragung nicht decken. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die oben erwähnte Kontrollarmut, mit denen diese Orte in Verbindung stehen, von den Kindern und Jugendlichen als positiv erlebt wird und – bewusst oder unbewusst – beibehalten werden soll. Möglicherweise wird ein durchaus reizvoller und verbotener Ort im Gespräch mit Erwachsenen als uninteressant heruntergespielt, um einer Pädagogisierung der pädagogikfreien Zone zu entgehen. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass im offiziell anmutenden Interviewgespräch von Seiten der Kinder und Jugendlichen sozial erwünschte Antworten verstärkt auftreten.

Für die Brachfläche, die im Gegensatz zum alten Schlachthof weniger abgelegen ist, ließ sich eine weitere interessante Beobachtung machen. Die Brache und der Bürgertreff sind nur durch eine Straßenkreuzung voneinander getrennt. Insbesondere auf der Kreuzung vor dem Bürgertreff ist beobachtbar, dass Kinder die Straße zum Spielen nutzen. Jedoch hat nur eine Jugendliche (W, 18) dies in den Gesprächen zur Nadelmethode erwähnt. Veränderungsbedarf besteht aus Sicht der befragten Kinder und Jugendlichen demnach auch nicht, obwohl sie in regelmäßigen Abständen von den Mitarbeiter_innen des Bürgertreffs dazu angehalten werden, die Straße als Spielort zu verlassen, und den Platz den (teilweise sehr schnell) vorbeifahrenden Autos zur Verfügung zu stellen, von denen im Bereich der Kreuzung eine nicht zu unterschätzende Gefahr ausgeht.

Im Gebiet um diese Kreuzung scheinen viele Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen auf relativ begrenztem Raum befriedigt zu werden. Der Bürgertreff als ein Ort der „organisierten“ Freizeit und der Betreuung durch Erwachsene ist Anlaufstelle für ein kostenloses Mittagessen, ein Gespräch mit einer_m Mitarbeiter_in und zur Nutzung der technischen Ausstattung (PC; Internet; Konsole). In der Funktion als Freifläche vor dem Bürgertreff wird die Straßenkreuzung als Spiel- und Bewegungsort genutzt. Vor allem Kinder pendeln während des Nachmittags oft zwischen drinnen und draußen, zwischen Nähe und Distanz zur sozialen Kontrolle und der Sicherheit durch die Betreuung. Auf der Kreuzung werden die spielenden Kinder zwar von den Erwachsenen auch gesehen (und auf Grund der Gefahr durch vorbeifahrende Autos immer wieder „zurückgepiffen“), sind jedoch trotzdem räumlich getrennt. Eine nächste Ebene der räumlichen Trennung wird durch den Aufenthalt auf der Brache erreicht, auf der sie sich nicht nur räumlich, sondern auch und vor allem visuell der Kontrolle –aber auch der Sicherheit– durch die Erwachsenen entziehen. In starkem Kontrast zum Aufenthalt im Bürgertreff ist das Spielen und Umherstreifen auf der Brache von Unsicherheit, Kontrolllosigkeit und Unvorhersehbarkeit geprägt. Die Räume sind

funktionslos, wodurch sie viele Funktionen annehmen können und bestimmte Teile bleiben auf Grund ihrer Unzugänglichkeit unentdeckt (und damit mystisch). Das Abenteuer und die fehlende soziale Kontrolle bestimmen den Aufenthalt auf der Fläche und die Kinder tauchen bewusst in die Unsichtbarkeit ab, da Erwachsene (Mitarbeiter_innen) aus dem Bürgertreff ihnen hierher nicht folgen, sie nicht kontrollieren. Dennoch ist durch die räumliche Nähe zum Bürgertreff ein Abbruch der abenteuerlichen und potentiell gefährlichen Spielsituation jederzeit möglich. Wann immer sie wollen, können die Kinder in die geschützten Räume des Bürgertreffs zurückkehren – und wenn es nur für eine kurze Pause und ein Getränk ist. Diese unterbewusste Gewissheit über den Rückhalt, den der Bürgertreff bietet, beinhaltet auch eine gewisse Sicherheit in der Unsicherheit. Sollte tatsächlich einem Kind auf der Brachfläche etwas zustoßen, ein Unfall passieren oder ähnliches, ist der Bürgertreff für schnelle Hilfe sofort erreichbar. Wie oben angedeutet, ist die Ruine des alten Schlachthofs erstens weiter vom Geschehen im Viertel entfernt und zweitens weitläufiger, was möglicherweise im Vergleich mit der Brache in der Landsberger Straße gefährlicher erscheint.

Die enge Verbindung, die zwischen dem Bürgertreff, der Kreuzung und der Brache besteht und die sie fast wie einen zusammenhängenden Ort erscheinen lassen, wird in folgenden Aussagen, die Kinder und Jugendliche zum Bürgertreff treffen, besonders deutlich: „Von da können wir immer hier rein [Brache].“ (M, 13), „Da kann man spielen und rausgehen.“ (W, 10), „Hier sind so viele und man kann gut rausgehen, (...)“ (W, 10), „Weil’s da Spaß macht. Fußball, (...)“ (M, 10)

3.5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Übereinstimmungen finden sich vor allem in Aussagen zum Bürgertreff, der von den meisten Befragten als ein zentraler und wichtiger Ort gewertet wird. Allerdings wird deutlich, dass die Einrichtung Konfliktpotenzial birgt, wenn es um die Nutzung durch verschiedene Nutzergruppen geht. Das Jugendliche und Kinder sich kaum gleichzeitig im Bürgertreff aufhalten ist den professionellen Akteuren, einschließlich des Bürgertreffs selbst, nicht unbekannt und bietet möglicherweise einen interessanten Ansatzpunkt für die zukünftige Arbeit im Quartier. Außerdem ist fast allen Befragten die Christusgemeinde unbekannt – Kinder und Jugendliche nennen sie gar nicht.

Diskrepanzen treten bei den Aussagen zu den Brachflächen auf. Weiterhin ist der Spielplatz den Befragungen zufolge, ein Ort, den sowohl Kinder als auch Jugendliche nutzen, wobei Kinder möglicherweise teilweise verdrängt werden und professionelle Akteure wenig Kenntnis über die Prozesse vor Ort haben. Veränderungsbedarf besteht jedoch aus Sich von

Befragten aus allen Gruppen. Die Freiraumgalerie wird ausschließlich von professionellen Akteuren als Akteur der sozialen Infrastruktur aufgefasst, wie Aussagen der Comeniusschule, des Bürgertreffs und der Christusgemeinde belegen. Möglicherweise wird die Freiraumgalerie in der Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen deshalb ausgeklammert, weil sie sich nur schwer verorten lässt. Zu Beginn der Arbeit vor Ort gab es keinen festen Raum im Quartier, von dem aus das Projekt durchgeführt wurde. Einzelne Personen der Initiative traten und treten in verschiedenen Zusammenhängen (zum Beispiel bei Workshops in der Comeniusschule oder dem Bürgertreff) in Erscheinung.

Die Trennung des Quartiers durch die Freimfelder Straße, die sich vor allem anhand der Aussagen der professionellen Akteure widerspiegelt, verdeutlicht eindrucksvoll, wie vorhandene physisch-materielle Raumstrukturen das Denken und Handeln von Menschen beeinflusst.

Die teilweise sehr unterschiedliche Wahrnehmung der einzelnen Räume im Quartier lässt für die Praxis die Schlussfolgerung zu, dass eine zielführende dann gelingen kann, wenn die unterschiedlichen Perspektiven der einzelnen Akteure in den Blick genommen und miteinander in Verbindung gebracht werden. Dies geschieht in Freimfelde bereits in Ansätzen in der Quartiersrunde, wobei hier, eine oben angedeutete Vermutung aufgreifend, möglicherweise über die Köpfe der Kinder und Jugendlichen hinweg gearbeitet wird.

Die direkte Kommunikation mit den Kindern und Jugendlichen während der Befragungen verdeutlichte, welche Potenziale partizipative Methoden für die Arbeit vor Ort bieten und dass sozialraumorientierte Ansätze der Kinder- und Jugendarbeit von dieser Partizipation leben. Wenn Kinder und Jugendliche im Sinne eines relationalen Raumverständnisses als Konstrukteur_innen ihrer Wohn- und Lebensumfelder anerkannt werden, kann die Gestaltung der Räume im Quartier ihren Interessen viel besser gerecht werden.

Hierzu können alle Akteure ihre Potenziale in Zukunft noch besser ausschöpfen und allein durch eine bessere Vernetzung viel erreichen. In folgendem Ausblick sollen die dadurch entstehenden Möglichkeiten exemplarisch dargestellt werden.

3.6 *Ausblick*

Mit den im Folgenden dargestellten möglichen Beiträge einzelner Akteure in der Zukunft soll jeweils beispielhaft skizziert werden, wie die Akteure vor Ort ihre Potenziale noch besser nutzen können. Die Darstellung erfolgt ausgehend von den Stärken und Ressourcen der einzelnen Akteure, die mit den Ergebnissen der Befragung in Zusammenhang gebracht werden.

Der jeweils eigene Blick auf die Frage nach dem zukünftigen Beitrag müsste in einem anderen methodischen Rahmen, beispielsweise Institutioneninterviews, herausgearbeitet werden. Im Rahmen dieser Arbeit kann das nur hypothetisch und aus der Fremdperspektive erfolgen.

Potenziale der Comeniusschule

Mit der Entwicklung zur Stadtteilschule und der damit einhergehenden Öffnung der Einrichtung geht die Comeniusschule einen wichtigen Schritt auf dem Weg in Richtung eines Wohn- und Lebensraums, der für alle Kinder und Jugendlichen vor Ort sicher, anregungsreich und wertschätzend ist. Die Ergebnisse der Befragungen belegen die Notwendigkeit dieses Schritts. Er verbessert letztlich die Zugänglichkeit der institutionalisierten, formellen Bildung und bildungsspezifische Kooperationen vor Ort.

Um die Öffnung der Institution in den Stadtteil in Richtung Unternehmen zu gewährleisten, wären Projekte vorstellbar, die die Bildungsarbeit der Schule mit der Arbeit der Unternehmen im Quartier verknüpft. Hierfür könnte beispielsweise ein Projekt entstehen, bei dem Schüler_innen die Unternehmer_innen vor Ort ansprechen und eine Kartei derjenigen Betriebe erstellen, bei denen Praktika und Probearbeitstage möglich sind. Freimfelde ist Standort zahlreicher mittelständischer Unternehmen – von der Bäckerei über Hotellerie bis zur Stuckwerkstatt sind die verschiedensten Gewerbe vertreten. Dieses Potenzial des Standortes kann die Comeniusschule in Hinblick auf die berufliche Zukunft ihrer Schüler_innen nutzen, in dem sie es mit ihnen gemeinsam erschließt und nutzbar macht. Ein solches Projekt kann in Bezug auf fehlendes soziales Kapital eine kompensatorische Wirkung entfalten.

In Zusammenarbeit mit dem Bürgertreff könnten kollegiale Fallberatungen zur Lösung möglicher Probleme einzelner Kinder und Jugendlicher stattfinden. Im Bereich der Freizeitgestaltung ist eine engere Zusammenarbeit und gegenseitige Ergänzung des Schulclubs mit dem Bürgertreff denkbar. Die Arbeit der Freiraumgalerie kann in Kunstunterricht der Comeniusschule einbezogen werden, wobei insbesondere Graffitiworkshops dazu beitragen können, illegalisierte Graffitiaktivitäten abzufedern.

Potenziale des Bürgertreffs

Die Befragung ergab, dass der Bürgertreff zwar wichtiger Anlaufpunkt vor allem für Kinder ist aber seine Potenziale noch mehr ausschöpfen müsste, um darüber hinaus arbeiten zu können. Eine Öffnung der Einrichtung in Richtung verschiedener Zielgruppen wie ältere Jugendliche, Eltern und Senioren könnte bewirken, dass spannende Synergieeffekte der Institution zu neuen Angeboten und sogar Entlastungen verhelfen. Ein wöchentlicher Seniorennachmittag, bei dem ältere Damen stricken, könnte Kinder und Jugendliche einbinden, die sich für das Handwerk begeistern und möglicherweise zur gemeinsamen Erarbeitung eines Strick-Graffiti führen. Angebote zu Themen wie Gärtnern und Kochen, die von den Kindern und Jugendlichen bisher immer mit viel Begeisterung angenommen wurden, könnten eventuell regelmäßig stattfinden, wenn engagierte Eltern, Rentner_innen oder Gartenbesitzer_innen aus dem Viertel den Bürgertreff auch für ihre Zwecke – und im Sinne eines Treffs für Bürger_innen – nutzen könnten. Als jugendpolitischer Mandatsträger könnte sich der Bürgertreff in Zukunft für die Interessen der Jugendlichen einsetzen und sie bei der Umsetzung ihrer Ideen unterstützen. Die gemeinsame Arbeit mit der Freiraumgalerie zur gemeinschaftlichen Gestaltung und Nutzung der Brachfläche ist wichtiger Bestandteil einer solchen Entwicklung.

Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen durch Beteiligung an Entscheidungs- und Planungsprozessen in Erfahrung zu bringen und ihnen beispielsweise durch Beratung zu Themen wie Fundraising und Fördermöglichkeiten für Projekte zur Seite zu stehen, sind wichtige Schritte auf dem Weg zur Schaffung eines Ortes, an dem sich Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen wertgeschätzt und ernst genommen fühlen.

Der Bürgertreff birgt als Treffpunkt der vielen verschiedenen Menschen des Stadtviertels das Potenzial, Kindern und Jugendlichen Beziehungen sowohl zu gleichaltrigen als auch zu jüngeren und älteren Heranwachsenden zu ermöglichen, die nicht in ihre Klasse und auf ihre Schule gehen. Außerdem können mit der Öffnung der Einrichtung auch Kontakte zu Besucher_innen anderer Generationen geknüpft werden, was beim Aufbau eines stabilen und vielfältigen persönlichen Netzwerks hilfreich ist und somit das soziale Kapital der Besucher_innen der Einrichtung erhöhen könnte. Differenzierte Beziehungsnetzwerke, die auf der Plattform des Bürgertreffs entstehen können erhöhen letztlich soziale Teilhabemöglichkeiten und können zur Bewältigung von Kinderarmut beitragen.²¹⁷

²¹⁷ Chassé in Deinet/Reutlinger 2004:156

Potenziale der Freiraumgalerie

Dass Kinder und Jugendliche die Freiraumgalerie in der Befragung kaum nennen, bestätigt die Vermutung, dass sie auf Grund der fehlenden Verortung im Quartier nicht als Raum für kinder- und jugendspezifische Angebote wahrgenommen wird. Demnach besteht die Möglichkeit, einen solchen Raum zu schaffen (beispielsweise durch den Aufbau der Kunstwerkstatt für Kinder und Jugendliche) und/oder weiterhin unverortet und ausschließlich auf Ebene des institutionellen Netzwerkes zu arbeiten und partizipative Angebote mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen anderer Institutionen durchzuführen.

Als nicht verdinglichter Ort für Kunst und Kultur kann die Freiraumgalerie gerade durch ihren nicht-institutionalisierten Kontext weiterhin ihre Potenziale ausschöpfen, die vorrangig den öffentlichen Raum betreffen. Bereits Anfang der 1970er Jahre setzte sich der Deutsche Städtetag mit einer Erklärung zu „Bildung und Kultur als Elemente der Stadtentwicklung“ für eine Kulturpolitik ein, die „die kulturell-künstlerischen Bedürfnisse ihrer Bewohner ins Zentrum ihrer Überlegungen stellte.“²¹⁸ In diesem Sinne kann die Freiraumgalerie als Kunst- und Kulturplattform in Freimfelde – einem Ort, an dem es bisher keinerlei künstlerische oder kulturelle Angebote und Institutionen gab – Kunst und Kultur erlebbar und erfahrbar machen und ihre Potenziale für die Stadtteilentwicklung eindrucksvoll verdeutlichen, was anhand der bisher entstandenen Fassadengestaltungen bereits geschieht. Durch die Auseinandersetzung mit urbaner Kunst und den dazugehörigen kulturellen Veranstaltungen treten kulturelle Akteur_innen mit Bewohner_innen, Kindern und Jugendlichen und Institutionen im Viertel und darüber hinaus in Kontakt. Durch Kunst und Kultur als Medium kann im Viertel eine Kommunikation in Gang gesetzt werden, die die unterschiedlichsten Themen zu Tage bringt. Diese Kommunikation kann Fragen aufwerfen, Antworten geben, Interessen wecken, Kreativität fördern (und fordern), Brücken bauen zwischen unterschiedlichen Perspektiven und einen wichtigen Beitrag zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Netzwerken leisten. Kunst und Kultur, die sich nicht ausschließlich in Galerien und in Ateliers abspielen, sondern im öffentlichen Raum, in gesellschaftlichen Kontexten, kann die Gesellschaft ständig mit anderen, mit neuen Perspektiven und Möglichkeiten konfrontieren.²¹⁹ Ein Ort, an dem freie Kunst im Sinne der Chancengleichheit aller Interessent_innen und der Niedrigschwelligkeit von Angeboten gesellschaftliche Prozesse in Gang setzt und die Freiheit des Anders- und Querdenkens zulässt und fördert, kann zu einem anregungsreichen und vielfältigen Lebens- und Erfahrungsraum für Kinder und Jugendliche werden, der ihnen unabhängig von den in

²¹⁸ Kolland 2012:9

²¹⁹ vgl. Kolland 2012:154ff

ihren Elternhäuser verfügbaren Ressourcen zugänglich ist. Die Präsenz von Kunst und Kultur ist für die Heranwachsenden, die im Freimfelder Viertel wohnen und sich aufhalten, durch die Aktivitäten der Freiraumgalerie nicht mehr nur außerhalb ihres Viertels erlebbar. Durch ständige Erweiterung ihres Netzwerks kann die Initiative Kunst- und Kulturangebote zugänglich, greifbar und mitgestaltbar machen. Das Image des Viertels wandelt sich so nicht nur nach außen, sondern hat auch Auswirkungen auf die Identifikation der Kinder und Jugendlichen mit dem eigenen Stadtteil, auf den sie durch das gemeinsam Geschaffene stolz sein können.

Durch Kooperationen mit dem Bürgertreff, der Comeniusschule, den Kindergärten und der Christusgemeinde könnte die Freiraumgalerie viele verschiedene Kinder und Jugendliche im Viertel erreichen. Durch deren Partizipation wird der Stadtteil nicht nur entscheidend mitgeprägt sondern kann sich auch zu einer vielschichtigen, lokalen Bildungslandschaft entwickeln, die öffentliche Räume als Bildungsorte ernstnimmt. Eine solche vielschichtige Bildungslandschaft kann einen wertvollen Beitrag zur kulturellen Teilhabe der Menschen vor Ort leisten.

Im Selbstverständnis der Freiraumgalerie erfolgt die Produktion von Kunstwerken partizipativ. Die Ergebnisse stehen in direktem Bezug zum städtischen Umfeld, seiner Gestalt(ung), seiner Außenwirkung, seiner Entwicklung. Die utopische bunte Stadt stellt verfestigte Gestaltungshoheiten in Frage, da jede_r die Möglichkeit hat, sich nach seinen oder ihren Vorstellungen kreativ auszudrücken und den öffentlichen Raum mitzugestalten.

Potenziäle der Christusgemeinde

Den Ergebnissen der durchgeführten Befragungen zufolge, wird die Christusgemeinde im Quartier bisher kaum wahrgenommen. Im Sinne der Vision der befragten Vertreterin der Gemeinde könnte sich die Kirche durch Öffnung ihrer Räume für kinder- und jugendspezifische Angebote als wichtiger Anlaufpunkt für Kinder und Jugendliche etablieren. Speziell für Jugendliche könnte sie Angebote zur Freizeitgestaltung schaffen und so eine infrastrukturelle Lücke im Stadtteil schließen. In Hinblick auf die eingeschränkte Zugänglichkeit des Schulclubs und des Bürgertreffs könnte ein Anlaufpunkt geschaffen werden, der Kindern und Jugendlichen einen Aufenthaltsort unabhängig von den Öffnungszeiten der beiden erstgenannten Institutionen bietet. Zumindest wäre ein Ausweichort denkbar, wenn sich Nutzungsinteressen von Kindern und Jugendlichen in Bürgertreff oder Schulclub auf Grund der räumlichen Einschränkungen nicht vereinbaren lassen. In jedem Fall wäre die Bereitstellung eines weiteren Raumes im Quartier, den Kinder

und Jugendliche nach ihren Vorstellungen mitgestalten und –nutzen könnten, eine sinnvolle Erweiterung der vorhandenen Strukturen. Auch informelle Bildungsangebote könnten hier geschaffen werden und zur Vielfalt der Angebote zur Freizeitgestaltung im Stadtteil einen Beitrag leisten.

Durch die Beteiligung an der Quartiersrunde könnte die Vertretung der Christusgemeinde eine neue Perspektive in den Dialog der Akteure einbringen, ihre Ressourcen im Akteursnetzwerk zur Verfügung stellen, sowie von möglichen Kooperationsbeziehungen profitieren und ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten erweitern.

Potenztiale der Quartiersrunde

Die Arbeit der Quartiersrunde könnte sich noch stärker an den aktuellen Bedarfen und dem Willen der Kinder und Jugendlichen orientieren. Die Partizipation von Vertreter_innen der Kinder und Jugendlichen wäre eine Möglichkeit, dies zu gewährleisten. Zumindest projektbezogen könnte die Quartiersrunde Kinder und Jugendliche in die Planung und Durchführung von Maßnahmen einbeziehen, so zum Beispiel bei der Gestaltung des Stadtteilstests, aber auch darüber hinaus. Auch Eltern und Großeltern sowie interessierte Bürger_innen könnten sich hieran beteiligen. Um dies zu ermöglichen, könnte die Quartiersrunde eine Kampagne starten, mit der sie interessierte Personen im Stadtteil über ihre Arbeit informiert und zur aktiven Beteiligung aufruft.

Die Quartiersrunde kann zur Plattform für nähräumliche Konzeptentwicklung werden, die unabhängig von Institutionen verläuft, ohne dabei deren Ressourcen aus dem Blick zu verlieren. Mit der Quartiersrunde zeigen sich Ansätze der Vernetzung, die sich vor allem in der Planung eines gemeinsamen Stadtteilstests im September widerspiegelt. In Zukunft könnte die Arbeit im Quartier die öffentlichen Räume mehr in den Blick nehmen. So blieben der Spielplatz, der Straßenraum und die Brachflächen bisher weitgehend außen vor, wenn Maßnahmen im Quartier geplant wurden. Das geplante Stadtteilstest ist nun ein Ansatz, für die Barrierefunktion der Freimfelder Straße zu sensibilisieren und den Versuch zu unternehmen, diese zumindest für einen Tag aufzubrechen, um mehr Bewegung und Begegnung im Viertel zu ermöglichen.

Die Kooperation mit Unternehmer_innen im Quartier könnte auch unabhängig vom geplanten Stadtteilstest erfolgen. So könnte die Quartiersrunde zur kompetenten Ansprechpartnerin für Ressourcen im Stadtteil werden und Netzwerke auf verschiedenen Ebenen knüpfen und aufrechterhalten.

Außerdem könnte der Zusammenschluss der Akteure und eine nicht ausschließlich projektbezogene Zusammenarbeit gewährleisten, dass die öffentlichen, nicht institutionalisierten Räume im Quartier als informelle Bildungsorte ausgestaltet werden beziehungsweise erhalten bleiben und sich für deren Instandhaltung einsetzen. Die Quartiersrunde kann sich zu einer Plattform entwickeln, auf der sich eine lokale Bildungslandschaft unter Beteiligung vieler verschiedener Akteure entwickeln kann.

Als wichtiger Schritt in diese Richtung können die Öffnung der Comeniuschule als Stadtteilschule sowie die Kooperation von Bürgertreff und Freiraumgalerie zur gemeinschaftlichen Gestaltung und Nutzung der Brache gewertet werden. Letztere hat sich zum Ziel gesetzt, einen öffentlichen Raums im Viertel zu schaffen, der von den Bewohner_innen des Quartiers und somit auch von Kindern und Jugendlichen, nach ihren eigenen Vorstellungen gestaltet und genutzt werden kann.

Um die vielfältigen vorhandenen Potenziale tatsächlich ausschöpfen zu können, wäre es vermutlich sinnvoll, die in der Befragung gesammelten Daten, von Akteuren im Stadtteil gemeinsam interpretiert und reflektiert würden, um Hinweise auf mögliche Anknüpfungspunkte für Veränderungen von Bedingungen und Anwendung weiterer Methoden ableiten zu können. So könnte gewährleistet werden, dass Sozialraum- und Lebensweltanalyse Bedarfe von Kindern und Jugendliche im Sinne einer nicht institutionell gebundenen Konzeptentwicklung ermittelt, wobei hierbei öffentliche Räume als besondere Potenziale zu betonen, Aneignungs- und Gestaltungsprozesse hier institutionell ungebunden erfolgen können.²²⁰

²²⁰ vgl. Deinet/Krisch in Deinet/Sturzenhecker 2013:314

4 Gesamtfazit

„Warum ist so schwierig, was viele so gut finden?“²²¹ Die bereits an anderer Stelle aufgeworfene Frage Christian Schrappers lässt sich auch nach Auswertung der gesammelten Daten nur schwer beantworten. Eine der besonderen Schwierigkeiten wurde im Rahmen dieser Arbeit jedoch deutlich erkennbar. Unter Bezugnahme auf ein relationales Raumverständnis wurde in der vorliegenden Arbeit eine territorial begrenzte Methodik durchgeführt. Dies kann als Widerspruch gewertet und der Kritik der fachlichen Verkürzung sozialraumorientierter Ansätze zum Opfer fallen. Daher soll an dieser Stelle betont werden, dass der im Praxisbeispiel verfolgte Ansatz zwar ein kleinräumiger ist, aber zumindest versucht, nicht ausschließlich territoriale Bezüge herzustellen, sondern vor allem die Menschen vor Ort, also die Kinder und Jugendlichen sowie die sozialen Akteure und ihre Aktivitäten in den Blick zu nehmen. Letztlich kann dies in den meisten Rahmen nur auf Grundlage eines Territoriums erfolgen, weil auch die Arbeit sozialer Akteure immer an bestimmte Räume gebunden ist und sich über Räume definiert. Auch das Aneignungshandeln von Kindern und Jugendlichen vollzieht sich in Bezug auf räumliche Zusammenhänge, öffentliche Räume treten als physisch-materielle, meist klar abgegrenzte Räume in Erscheinung, ein Stadtteil als Lebens- und Erfahrungsraum lässt sich physisch-materiell von anderen Stadtteilen abgrenzen. Demnach ist zwar nicht aus den Augen zu verlieren, sozialraumorientierte Ansätze nicht verkürzt zu betrachten und möglicherweise benachteiligende Prozesse räumlich zu verfestigen. Allerdings kann eine partizipatorische, stärken- und ressourcenorientierte Arbeit nur da stattfinden, wo sich Menschen begegnen – und dies geschieht meist in räumlich verankerten Zusammenhängen. Letztlich fokussiert der sozialräumlich orientierte Blick in solchen Zusammenhängen „auf die Wirkung räumlich vermittelter Bildungsgelegenheiten, Partizipationschancen und Entfaltungsmöglichkeiten“²²² und tritt dafür ein, dass jede_r Einzelne sein beziehungsweise ihr Wohn- und Lebensumfeld mitgestalten kann. Außerdem können stärken- und ressourcenorientierte Ansätze in nahräumlichen Kontexten zur Erhöhung sozialen und kulturellen Kapitals beitragen und Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe schaffen, die unabhängig von familiären Hintergründen erreichbar sind.

Das Spannungsfeld zwischen einer Verräumlichung von Problemlagen und der Bedeutung des sozialen Nahraums für viele Menschen wird auch in Zukunft schwierig zu bearbeiten sein. Trotzdem oder gerade deshalb sind Akteure schulischer, sozialer und kultureller Arbeit

²²¹ Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:41

²²² Deinet/Krisch in Deinet/Sturzenhecker 2013:313

aufgefordert, sich dieser Herausforderung zu stellen und gemeinsam mit den Menschen in ihrer nähräumlichen Umgebung eine Plattform zu schaffen, auf der jede_r seine oder ihre Wohn- und Lebensumgebung mitgestalten kann und ausreichend Möglichkeiten für Aneignungs- und Entfaltungshandeln, zur Nutzung und Umgestaltung vorfindet.

Dies kann nur unter dem ständigen Rückbezug auf Subjektorientierung und Partizipation erfolgen. Ulrich Deinet und Reinhard Krisch stellen in diesem Zusammenhang fest:

„Dass der Sozialraumbezug in der Kinder- und Jugendarbeit (...) stark subjektorientiert ist, die Lebenswelten einzelner Gruppen und Cliques differenziert sieht und daraus einen jugendpolitischen Anspruch zur Rückgewinnung öffentlicher Räume für Kinder und Jugendliche formuliert, wird weitgehend vergessen (...)“²²³

Tatsächlich ermöglichen die subjektorientierten Methoden und Ansätze sozialraumorientierter Kinder- und Jugendarbeit vor allem, dass die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen stärker in Planungs- und Gestaltungsprozesse auf lokaler Ebene einbezogen werden. Mit dem Kennen(lernen), Entdecken und Interpretieren kinder- und jugendspezifischer Treffpunkte, Freiräume, Territorien verschiedener Gruppen und Cliques, Konflikt- und Problemzonen kann Kinder- und Jugendarbeit wertvolle Erkenntnisse gewinnen, die sich zu einem institutions- und fachbereichsübergreifenden Ansatz entwickeln können.²²⁴ Ziel ist nicht die Eingrenzung der Erfahrungs- und Freiräume, sondern ein Verständnis von (halb)öffentlichen Plätzen im Wohnumfeld

„als Aneignungsraum für Kinder und Jugendliche, der sicher nicht gefahrlos ist, dessen Qualitäten aber nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung haben und den es deshalb im Sinne der Aneignung rückzugewinnen und für möglichst viele Gruppen zu qualifizieren gilt.“²²⁵

Als „Raum“, der zur Aneignung und Gestaltung zur Verfügung steht, ist auch Kinder- und Jugendarbeit selbst Bestandteil des öffentlichen Raums und der Lebenswelten ihrer Klientel. Sie kann als Mandatsträger und Vermittler fungieren, wenn es darum geht, „Kinder und Jugendliche an der Revitalisierung sozialer Räume zu beteiligen bzw. (...) für deren Wiedergewinnung zu kämpfen.“²²⁶

Dies ist von zentraler Bedeutung in verschiedenen bildungspolitischen und stadtplanerischen Diskussionen, denn

„Kinder und Jugendliche lernen und bilden sich (...) nicht nur in Institutionen oder in der Schule, sondern insbesondere auch in ihren jeweiligen Lebenswelten, Nahräumen, Dörfern, Städten und nicht zuletzt auch im öffentlichen Raum.“²²⁷

²²³ ebd.:151

²²⁴ vgl. Deinet in Merten 2002:152

²²⁵ ebd.:153

²²⁶ ebd.

²²⁷ Deinet in jugendhilfe 51, 1/2013:12

Solche Bildungsprozesse im öffentlichen Raum, beziehungsweise Aneignungshandeln im Sinne einer aktiven Erschließung der Welt fördert soziale Kompetenzen und erweitert neben Handlungsräumen auch Verhaltensrepertoires von Kindern und Jugendlichen. Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit kann solche Aneignungsprozesse und die Möglichkeit der Veränderung und (Re)konstruktion räumlicher Zusammenhänge durch Kinder und Jugendliche fördern. Außerdem kann sie öffentliche Räume als Orte informeller Bildung in die bildungspolitische Diskussion um lokale Bildungslandschaften einbringen und diese um informelle Bildungsräume erweitern.²²⁸ Als Vermittler zwischen formeller, institutioneller Bildung und Stadtentwicklung, die für die Gestaltung öffentlicher Räume verantwortlich ist, kann Kinder- und Jugendarbeit fungieren, wenn sie ihre vor Ort gewonnen Erkenntnisse zum Aneignungshandeln von Kindern und Jugendlichen in die Diskussion einbringt.

In diesem Sinne fasst auch Ulrich Deinet das viel diskutierte Für und Wider sozialraumorientierter Ansätze folgendermaßen zusammen: „Trotz aller Skepsis und Kritik hat das Konzept Sozialraumorientierung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zweifellos Impulse für einen nachhaltigen Umsteuerungsprozess gesetzt.“²²⁹ Sozialräumliche Konzepte, so ist sich die Fachwelt weitgehend einig, sind in ihrer Entwicklung und Durchführung anspruchsvoll. Nichtsdestotrotz gelten sie als Ansatz zukunftsorientierter Kinder- und Jugendarbeit. Diese, betont Christian Schrapper „muss vorrangig sozialraumorientiert sein, denn dort leben die Menschen.“²³⁰

²²⁸ vgl. ebd.:14ff

²²⁹ Kalter/Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:12

²³⁰ Schrapper in Kalter/Schrapper 2006:53

Quellen

AMT FÜR KINDER, JUGEND UND FAMILIE DER STADT HALLE (SAALE) (2013): Sozialraum Mitte-Nord-Ost. Sozialraumbeschreibung. Unveröffentlicht.

BIERMANN, BENNO (2007): Soziologische Grundlagen der Sozialen Arbeit. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag.

BUDDE, WOLFGANG; FRÜCHTEL, FRANK; HINTE, WOLFGANG (Hg.) (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

BUDDE, WOLFGANG; FRÜCHTEL, FRANK: Die Felder der Sozialraumorientierung – ein Überblick. In: BUDDE, WOLFGANG; FRÜCHTEL, FRANK; HINTE, WOLFGANG (Hg.) (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 27-50.

BUDDE, WOLFGANG; FRÜCHTEL, FRANK: Wie funktioniert fallunspezifische Ressourcenarbeit? Sozialraumorientierung auf der Ebene von Netzwerken. In: BUDDE, WOLFGANG; FRÜCHTEL, FRANK; HINTE, WOLFGANG (Hg.) (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 201-208.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (2010): Möglichkeiten der verbesserten sozialen Inklusion in der Wohnumgebung. Schlussbericht IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (2010): Achtes Buch Sozialgesetzbuch, Kinder- und Jugendhilfe. SGB VIII KJHG.

BÜRGERTREFF LANDSBERGER STRASSE (2013a): Besucher Statistik Mai 2012 - März 2013. Halle (Saale). Unveröffentlicht.

BÜRGERTREFF LANDSBERGER STRASSE (2013b): Sachbericht für die Leistungen der Jugendarbeit im Bürgertreff Landsberger Straße. Halle (Saale). Unveröffentlicht.

CHASSÉ, KARL AUGUST: Aneignungsstrukturen von benachteiligten Kindern. In: DEINET, ULRICH; REUTLINGER, CHRISTIAN (2004): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 149-160.

CLOOS, PETER ET AL. (Hg.) (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

DEINET, ULRICH: „Aneignung“ und „Lebenswelt“. Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. In: MERTEN, ROLAND (2002) (Hg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S.151-166.

DEINET, ULRICH; REUTLINGER, CHRISTIAN (2004): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

DEINET, ULRICH (Hg.) (2009a): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

DEINET, ULRICH (Hg.) (2009b): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.

DEINET, ULRICH: Lebensweltanalyse - ein Beispiel raumbezogener Methoden aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: KESSL, FABIAN; REUTLINGER, CHRISTIAN (Hg.) (2010): Sozialraum. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 59-74.

DEINET, ULRICH; KRISCH, RICHARD: Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen. In: RIEGE, MARLO; SCHUBERT, HERBERT (2012): Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis. 3. Auflage. Köln: Fachhochschule Köln (SRM-Reihe, 8), S. 127-138.

DEINET, ULRICH; KRISCH, RICHARD: Das sozialräumliche Muster in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: DEINET, ULRICH; STURZENHECKER, Benedikt (Hg.) (2013):: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 311-324.

DEINET, ULRICH; STURZENHECKER, BENEDIKT (Hg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

DOHNKE, JAN; SEIDEL-SCHULZE, ANTJE; HÄUßERMANN, HARTMUT (2012): Segregation, Konzentration, Polarisierung - sozialräumliche Entwicklung in deutschen Städten 2007 - 2009. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.

- FREIRAUMGALERIE (2012): Projektbericht. A.Y.C.P.-Festival 2012. Unveröffentlicht.
- FREY, OLIVER: Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? In: DEINET, ULRICH; REUTLINGER, CHRISTIAN (2004): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219-234.
- GESTRING, NORBERT; JANßEN, ANDREA: Stadtraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht. In: RIEGE, MARLO; SCHUBERT, HERBERT (2012): Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis. 3. Auflage. Köln: Fachhochschule Köln (SRM-Reihe, 8), S. 139-151.
- GRIMM, GABY: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Die Lebenssituation der Menschen und die Ressourcen im Wohnquartier als Bezugspunkte für die Entwicklung flexibler erzieherischer Hilfen. In: KALTER, Birgit; Schrapper, Christian (Hg.) (2006): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S. 55-72.
- HENSCHER, ANGELIKA ET AL. (Hg.) (2009): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- HINTE, WOLFGANG: Sozialraumorientierung. Stand und Perspektiven. In: KALTER, BIRGIT; SCHRAPPER, CHRISTIAN (Hg.) (2006): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S. 21-40.
- KALTER, BIRGIT; SCHRAPPER, CHRISTIAN (Hg.) (2006): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- KALTER, BIRGIT; SCHRAPPER, CHRISTIAN: Die Leistungsfähigkeit von Sozialraumorientierung bewerten? Das Modell- und Forschungsprojekt EPSO. In: KALTER, BIRGIT; SCHRAPPER, CHRISTIAN (Hg.) (2006): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S. 11-20.
- KESSL, FABIAN; REUTLINGER, CHRISTIAN (Hg.) (2010): Sozialraum. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KESSL, FABIAN; REUTLINGER, CHRISTIAN (2013): Urbane Spielräume. Bildung und Stadtentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

KESSL, FABIAN; OTTO, HANS-UWE; ZIEGLER, HORST: Der Raum, sein Kapital und seine Nutzer.. In: RIEGE, MARLO; SCHUBERT, HERBERT (2012): Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis. 3. Auflage. Köln: Fachhochschule Köln (SRM-Reihe, 8), S. 152-164.

PLEINER, GÜNTHER; THIES, REINHARD: Vom „sozialen Brennpunkt“ zur „sozialen Stadt“ – Sozialräumlicher Paradigmenwechsel in Gemeinwesenarbeit und Stadtteilmanagement. In: RIEGE, MARLO; SCHUBERT, HERBERT (2012): Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis. 3. Auflage. Köln: Fachhochschule Köln (SRM-Reihe, 8), S. 165-177.

KOLLAND, DOROTHEA (2012): Werkstatt Stadtkultur. Potentiale kultureller und künstlerischer Vielfalt. Reflexionen und Erfahrungen. Essen: Klartext-Verlag.

KRISCH, RICHARD (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

LEWITZKY, UWE (2005): Kunst für alle? Kunst im öffentlichen Raum zwischen Partizipation, Intervention und Neuer Urbanität. Bielefeld: [transcript] Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis.

MERTEN, ROLAND (2002) (Hg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

OLK, THOMAS; ROTH, ROLAND (2007): Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

OTTERSBACH, MARKUS: Sozialräumlichkeit und neue Formen der politischen Partizipation für Jugendliche. In: REUTLINGER, CHRISTIAN ET AL. (Hg.) (2007): Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.175-191.

PRÜß, FRANZ: Schulbezogene Jugendhilfe: Chancen zur Entwicklung der Schule als sozialer Ort unter Berücksichtigung der Partizipation. In: HENSCHEL, ANGELIKA ET AL. (Hg.) (2009): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165-178.

REUTLINGER, CHRISTIAN (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen: Leske + Budrich.

REUTLINGER, CHRISTIAN: Die Notwendigkeit einer neuen Empirie der Aneignung – der Ansatz der Bewältigungskarten. In: DEINET, ULRICH; REUTLINGER, CHRISTIAN (2004): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121-138.

REUTLINGER, CHRISTIAN ET.AL (Hg.) (2007): Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

RIEGE, MARLO; SCHUBERT, HERBERT (2012): Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis. 3. Auflage. Köln: Fachhochschule Köln (SRM-Reihe, 8).

SACKMANN, REINHOLD; KISON, SILVIO; HORN, ANDRE (2009): Graffiti Kontrovers. Die Ergebnisse der ersten mitteldeutschen Graffitistudie. Halle (Saale): mdv.

SCHRAPPER, CHRISTIAN: Grenzen und Perspektiven einer sozialraumorientierten Gestaltung der Jugend- und Erziehungshilfen. Oder: Warum ist so schwierig, was viele so gut finden? In: KALTER, BIRGIT; SCHRAPPER, CHRISTIAN (HG.) (2006): Was leistet Sozialraumorientierung? Konzepte und Effekte wirksamer Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S. 41-54.

STANGE, WALDEMAR: Kooperation gestalten: Konzeptgrundlage „Sozialraum- und Lebensweltanalyse“. In: HENSCHER, ANGELIKA ET AL. (Hg.) (2009): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 551-576.

STING, STEPHAN: Aneignungsprozesse im Kontexte von Peergroup-Geselligkeit. In: DEINET, ULRICH; REUTLINGER, CHRISTIAN (2004): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 139-148.

ULRICH DEINET (Hg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

VON BUSSE, HENDRYK (2011): Spiel mit der Leere. Situationistische Stadtvision am Beispiel von Urban Art zur partizipativen Stadtentwicklung. Fallstudie Halle (Saale). Unveröffentlichte Diplomarbeit. TU Dortmund.

WÜSTENROT STIFTUNG (Hg.) (2003): Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und Restriktionen der Raumanneignung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Literatur

DEINET, ULRICH (2013): Die Bedeutung non-formaler und informeller Bildung in der Jugendhilfe am Beispiel der Jugendarbeit. In: jugendhilfe 51 (1), S. 10-17.

DEUTSCHER BERUFSVERBAND FÜR SOZIALE ARBEIT E.V. (Hg.) (2010): Der kostensparende Sozialraum? Berufs- und fachspezifische Perspektiven des Sozialraumansatzes in der Sozialen Arbeit. Berlin: Schibri-Verlag, S. 65-76.

HINTE, WOLFGANG: „Denn sie haben keine Wahl...“ - Zur Konjunktur der Sozialraumorientierung in Deutschland. In: DEUTSCHER BERUFSVERBAND FÜR SOZIALE ARBEIT E.V. (Hg.) (2010): Der kostensparende Sozialraum? Berufs- und fachspezifische Perspektiven des Sozialraumansatzes in der Sozialen Arbeit. Berlin: Schibri-Verlag, S. 15-19.

LUTZ, RONALD (2013): Kinderarmut und Quartiersbezogene Hilfen. In: unsere jugend 65 (3), S. 112-122.

OELERICH, GERTRUD (2011): Empirische Forschung und soziale Arbeit. Ein Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

SCHROEDER, JOACHIM; BAUR, WERNER (1994): Einmischungen. Alltagsbegleitung junger Menschen in riskanten Lebenslagen. Langenau-Ulm: Vaas.

SPATSCHECK, CHRISTIAN (2010): Kinder- und Jugendarbeit im Sozialen Raum: Über die Vernetzung und Gestaltung sozialer Nahräume. In: DEUTSCHER BERUFSVERBAND FÜR SOZIALE ARBEIT E.V. (Hg.): Der kostensparende Sozialraum? Berufs- und fachspezifische Perspektiven des Sozialraumansatzes in der Sozialen Arbeit. Berlin: Schibri-Verlag, S. 65–76.

Online-Quellen

BERTELSMANN STIFTUNG (2013): Halle (Saale). Übersicht Bevölkerungsprognose 2009 – 2030. <http://wegweiser-kommune.de/datenprognosen/prognose/Prognose.action?renderDashboardPDF&gkz=15002000&execparam.--browserwidth=780&pdffilename=dashboard.pdf> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

COMENIUSSCHULE HALLE (2013): Förderpädagogische Angebote. http://www.comeniusschule-halle.de/index_7.htm (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

COMENIUSSCHULE HALLE (2013): Geschichte der Schule. http://www.comeniusschule-halle.de/index_9.htm (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

COMENIUSSCHULE HALLE (2013): Hauptaufgabe unseres Förderzentrums. http://www.comeniusschule-halle.de/index_5.htm (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

FACHBEREICH FÜR KINDER, JUGEND UND FAMILIE DER STADT HALLE (SAALE) (2007): Diskussionspapier zu den Grundsätzen einer proaktiven Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien in der Stadt Halle. <http://www.herwig-lempp.de/daten/doku/070305DisPapProaktiv.pdf> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

FREIRAUMGALERIE (2012): Konzept. <http://www.freiraumgalerie.com/konzept> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

FREIRAUMGALERIE (2012): Stadt als Leinwand. <http://www.freiraumgalerie.com/home/22-freiraumgalerie-freiimfelde> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

HALLE (SAALE) (1998): Flächennutzungsplan der Stadt Halle (Saale). <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Stadtentwicklung/Flaechennutzungsplan/> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

JUGENDWERKSTATT FROHE ZUKUNFT (2013): Bürgertreff Landsberger Straße. <http://jw-frohe-zukunft.de/s-c-h-i-r-m/buergertreff-landsberger-strasse> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

KIRCHENKREIS HALLE-SAALKREIS (2013): Kindertagesstätten. http://www.kirchenkreis-halle-saalkreis.de/lilac_cms/de/1410,,refz,referenz_details,123,818,,,1/Naechstenliebe-%3Cbr-/Kindertagesstaetten/Kindertagesstaetten-.html (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

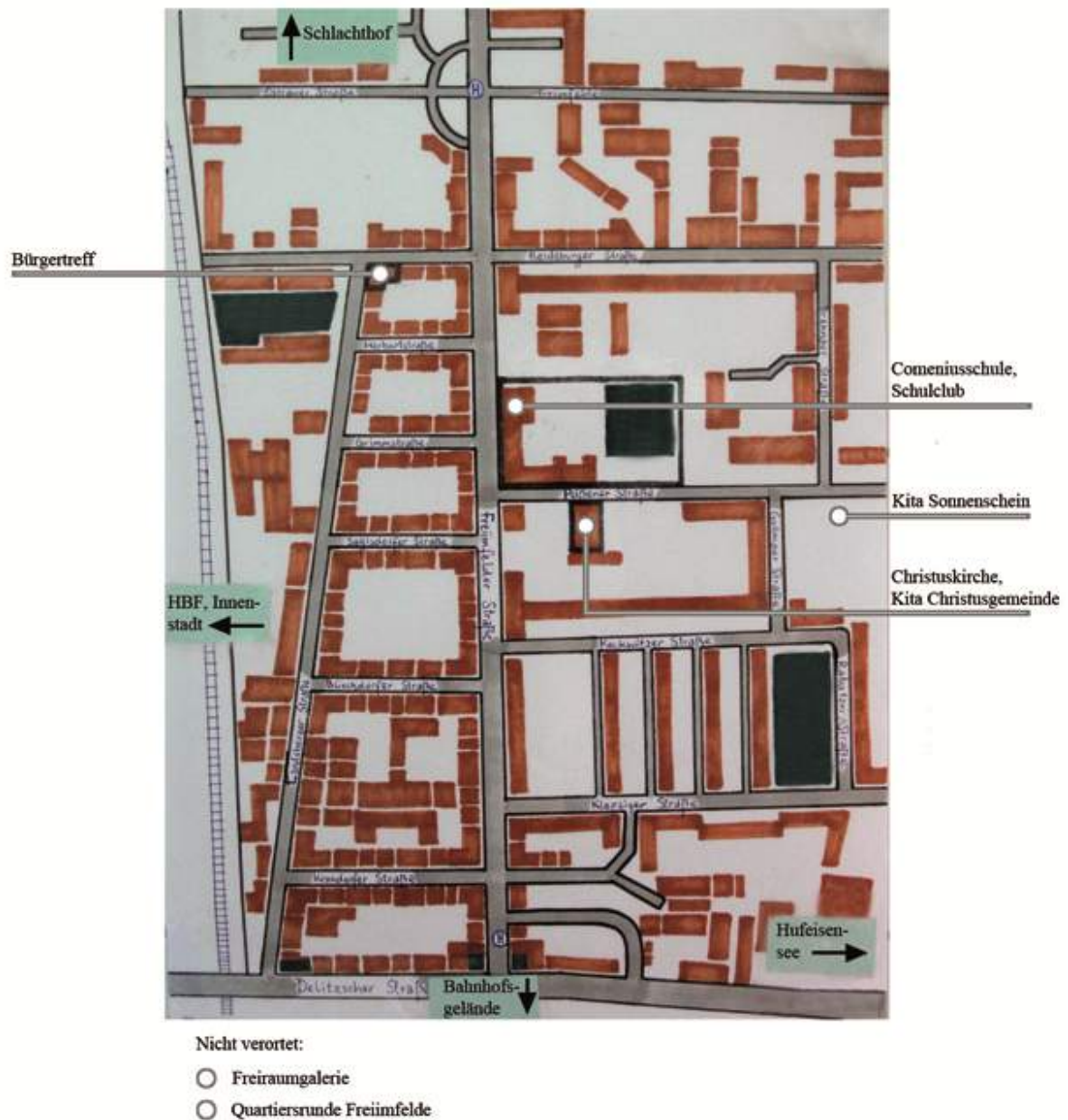
KIRCHENKREIS HALLE-SAALKREIS (2013): Pfarrer Uli Schlademann wechselt in die passive Phase der Altersteilzeit. http://www.kirchenkreis-halle-saalkreis.de/lilac_cms/de/1289,,news,news_details,78,1764,1/Inhalte-Neuig/Aktuelle-Nachrichten/Pfarrer-Uli-Schladem.html (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

WOHNUNGSBAUGENOSSENSCHAFT EISENBAHN E.G. (2013): Halle (Saale) – Stadtviertel Freiimfelde/Kanenaer Weg. <http://www.wgeisenbahn.de/index.php?id=halle-ost#c101> (Zuletzt geprüft am 14. Juli 2013).

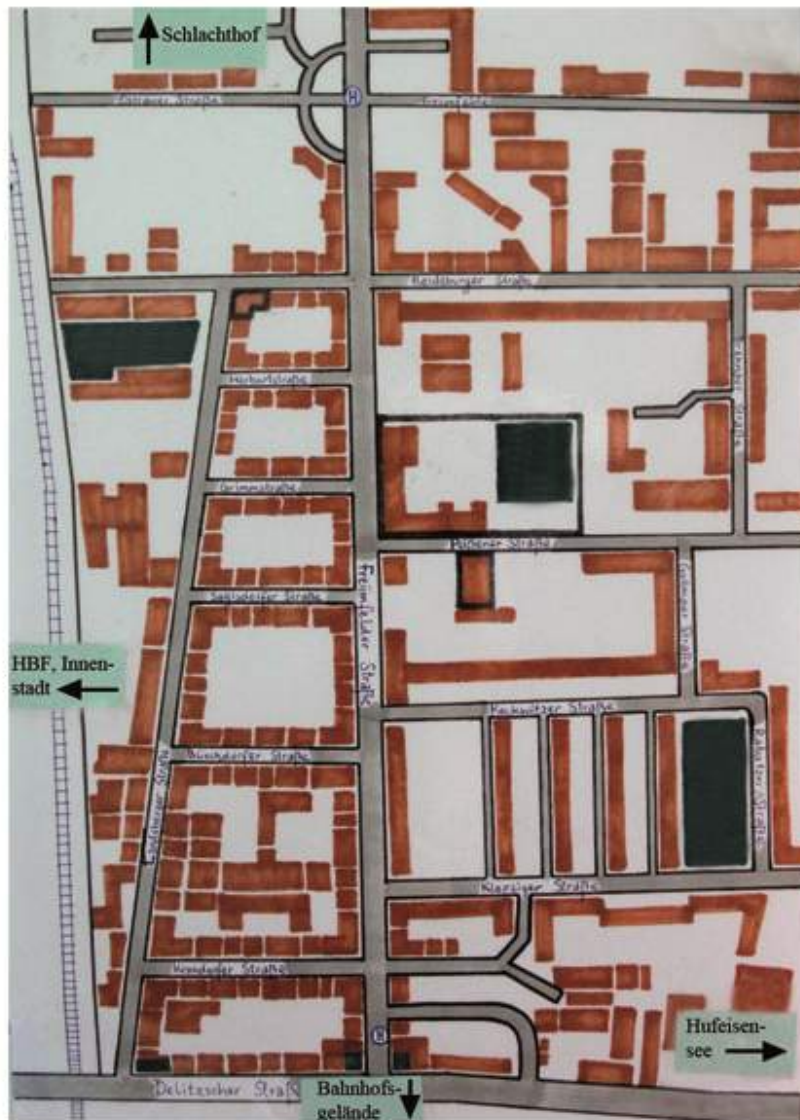
Anhang

- 1 Soziale Infrastruktur in Halle Freimfelde, Stadtteilkarte
- 2 Nadelmethode, Stadtteilkarte zur Verwendung für Befragungen
- 2.1 Nadelmethode, Fragen und farbige Zuordnung
- 2.2 Nadelmethode, Visualisierung der Auswertung
- 2.3 Nadelmethode, Dokumentation der Ergebnisse (Kinder & Jugendliche)
- 2.4 Nadelmethode, Dokumentation der Ergebnisse (professionelle Akteure)

Anhang 1 Soziale Infrastruktur in Halle Freimfelde, Stadtteilkarte



Anhang 2 Nadelmethode, Stadtteilkarte zur Verwendung für Befragungen

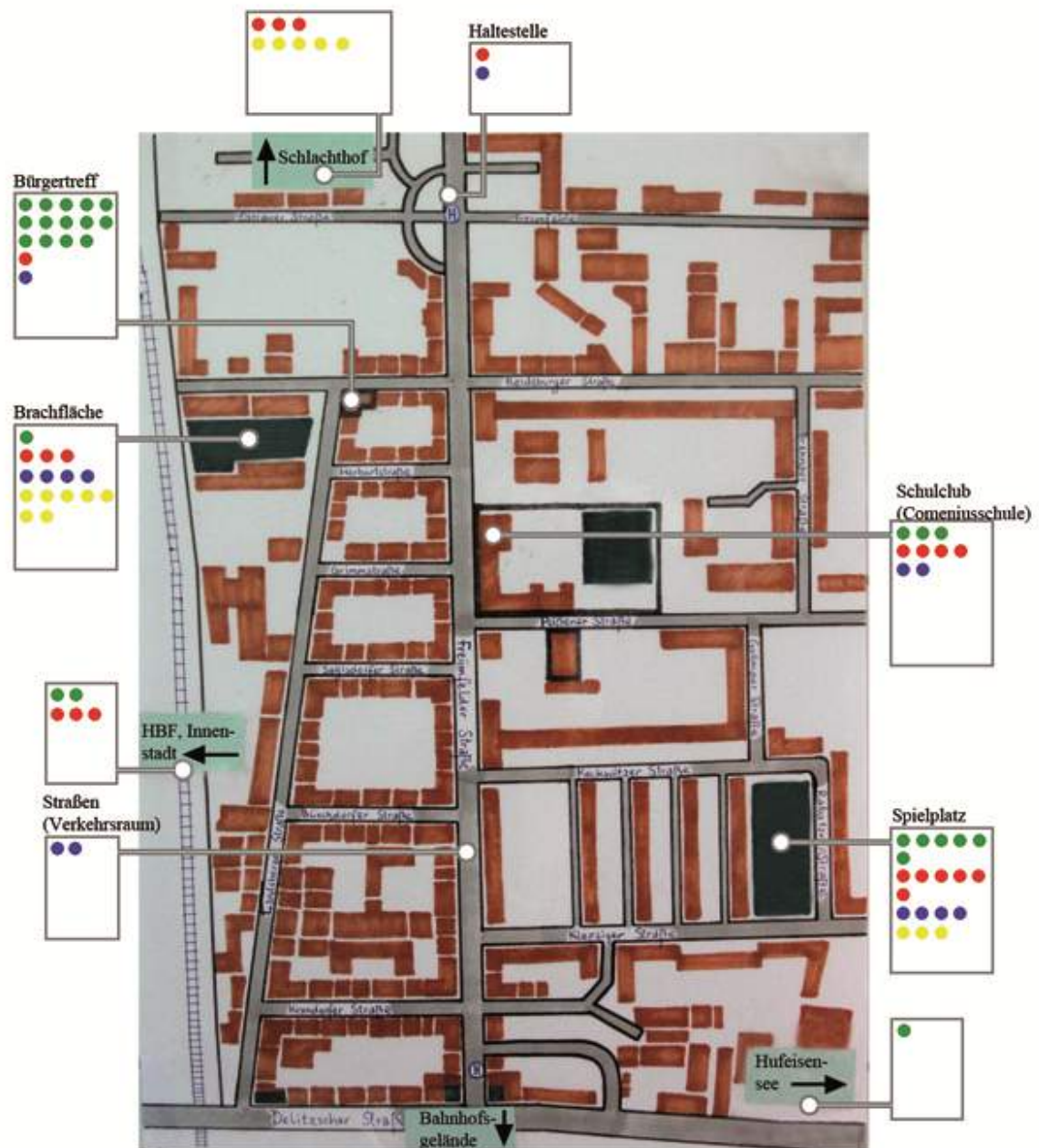


Anhang 2.1 Nadelmethode, Fragen und farbige Zuordnung

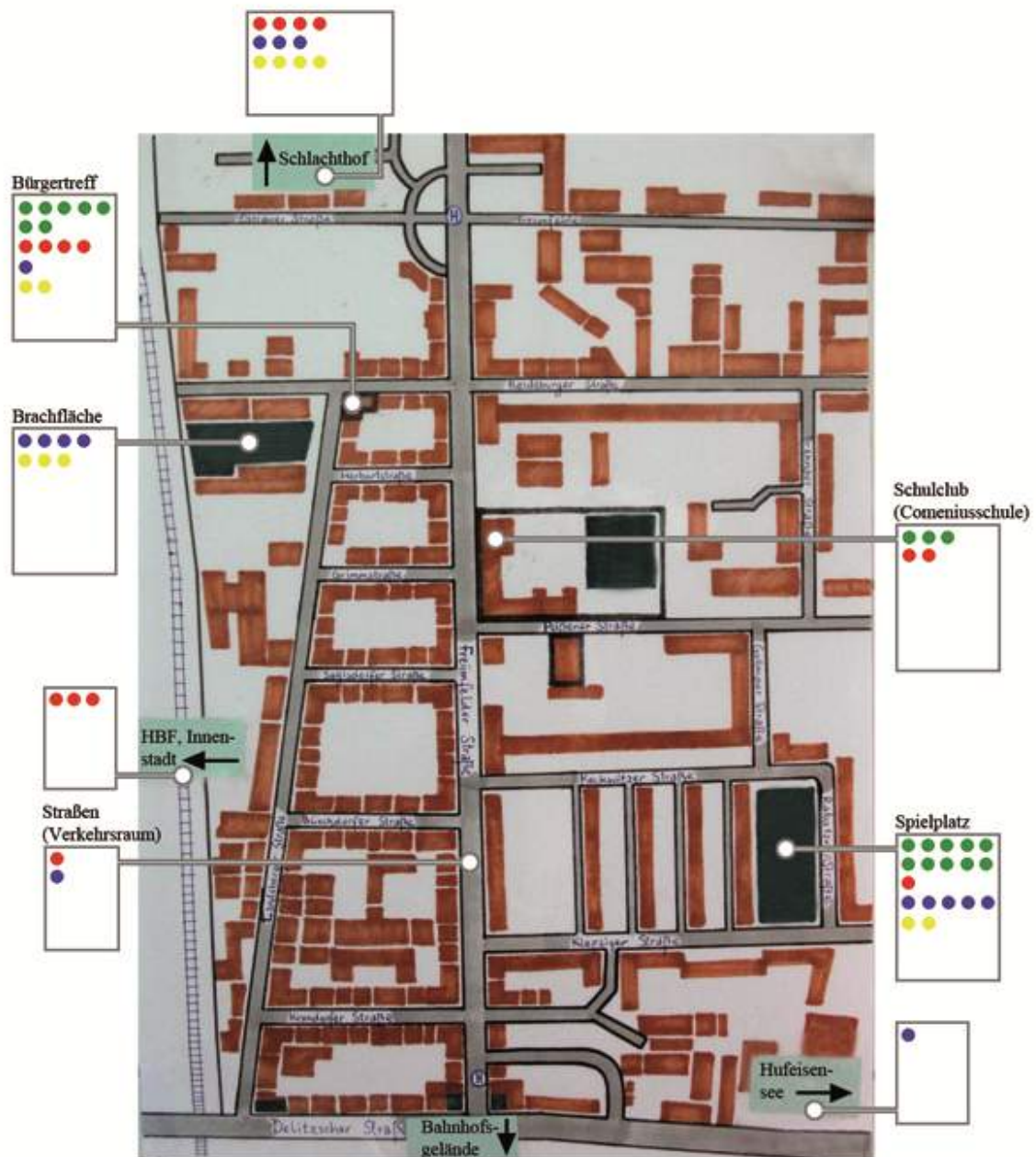
Frage	Kommentar zur Frage	Klebepunkt
Wo verbringst Du Deine Freizeit am liebsten?	Es wird angenommen, dass der Bürgertreff oft genannt wird. schon allein, weil die Befragung oft dort stattfindet. Bei Nennung des Bürgertreffs schließt sich folgende weiterführende Frage an.	
Wo verbringst Du Deine Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?		
Wo hältst Du Dich ungern auf?	Es wird angenommen, dass die Schule oft genannt wird, weil sie ein Ort ist, an dem sich Kinder und Jugendliche auf Grund der Schulpflicht aufhalten müssen, auch wenn sie dies ungern tun. Bei Nennung der Schule schließt sich folgende weiterführende Frage an.	
Wo hältst Du Dich außerdem ungern auf?		
Markiere einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Hier wird außerdem gefragt, was sich verändern sollte, wenn der/die Teilnehmende dies nicht ohnehin ungefragt berichtet.	
Was für ein Ort fehlt Dir in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Zusatzfrage, falls nicht vorher schon beantwortet.	
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es bereits in Deinem Viertel?	Zusatzfrage, um Einblicke in die Sicht der Befragten auf die Akteure im Viertel zu erlangen.	Keine Markierung

Bei der Befragung professioneller Akteure wurden die Fragen jeweils einmal in Bezug auf Kinder und einmal in Bezug auf Jugendliche gestellt. (Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten? Wo verbringen Jugendliche ihre Freizeit am liebsten?)

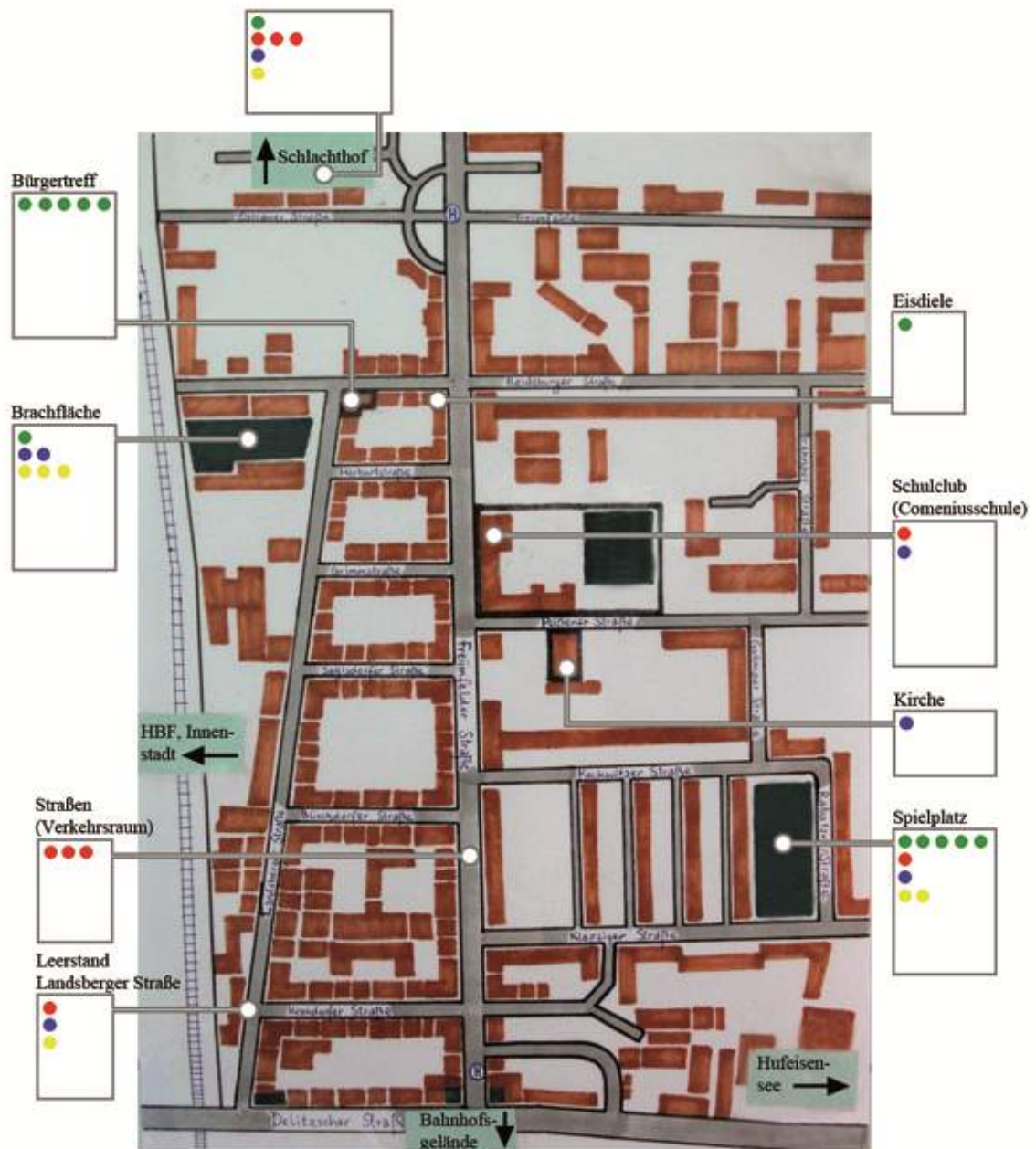
Anhang 2.2 Nadelmethode, Visualisierung der Auswertung (Kinder)



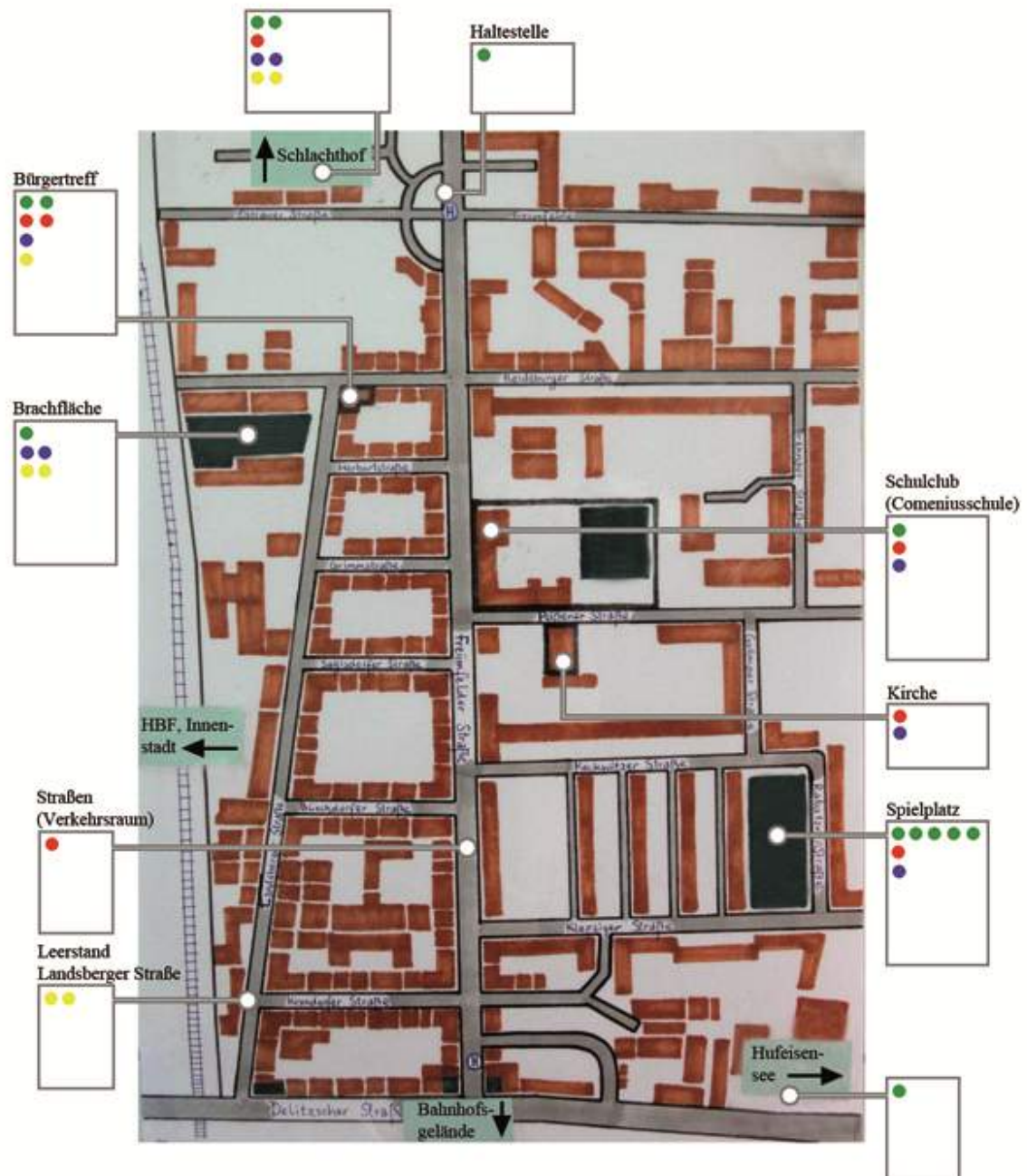
Anhang 2.2 Nadelmethode, Visualisierung der Auswertung (Jugendliche)



Anhang 2.2 Nadelmethode, Visualisierung der Auswertung (professionelle Akteure über Kinder)



Anhang 2.2 Nadelmethode, Visualisierung der Auswertung (professionelle Akteure über Jugendliche)



Anhang 2.3 Nadelmethode, Dokumentation der Ergebnisse (Kinder & Jugendliche)

	Bürgertreff		Schulclub	Spielplatz		Brache	Schlachthof	sonstiges
Wo verbringst Du Deine Freizeit am liebsten? Fragen 1 & 2	M 12 (1) M 12 (2) W 18 (3) M 10 (4) W 10 (6) M 12 (7) W 12 (8) M 12 (9) M 5 (10) W 10 (11) W 12 (12)	W 14 (18) W 14 (19) M 14 (20) M 10 (21) M 15 (22) M 13 (23) M 14 (24) W 12 (27) W 11 (29) W 10 (30)	M 12 (1) M 10 (4) W 12 (13) M 15 (22) M 13 (23) M 14 (24)	M 12 (2) W 18 (3) M 7 (5) W 12 (13) M 13 (14) M 14 (15) M 12 (16) M 24 (17)	W 14 (18) W 14 (19) M 14 (20) M 10 (21) W 14 (25) W 14 (26) W 12 (27) M 17 (28)	M 7 (5)		- Hufeisensee (M 12 (9)) - Bahnhof (W 10 (11)) - Innenstadt (M 12 (16))
Kommentare	- „Da kann man spielen und rausgehen.“ (W 10 (6)) - „Da kennt man viele Freunde und da sind nette Erzieher.“ (M 12 (7)) - „Da kann man auch seine Ruhe haben und bei Problemen kann man Leute ansprechen.“ (W 12 (8)) - „Da kann man spielen, zB. Kicker oder Probleme bereden.“ (M 12 (9)) - „Hier sind so viele und man kann gut rausgehen, spielen, kostenlos essen und trinken und Computer zocken. Is schön hier.“ (W 10 (11)) - „Da gibt’s schönes Essen oder wir gehen mal weg, wie letzts nach Merseburg.“ (W 12 (12))		- „Im Schulclub kann man viel spielen, da isses schön.“ (W 12 (13)) - „Eigentlich bin ich am liebsten im Schulclub. Da haben wir Spaß, es gibt einen Kicker, ein Kino und Freunde und wir unternehmen viel.“ (M 15 (22)) - „Fußball. Und wir haben da Waffen gebaut. Aber manchmal werden wir rausgeworfen.“ (M 13 (23)) - „Eigentlich geh ich immer erst in den Schulclub und da fliegen wir raus, weil wir Mist machen. Im Bürgertreff machen wir auch Mist aber da kriegen wir keinen Ärger.“ (M 14 (24))	- „Da kann man auch schaukeln und viel spielen“ (W 12 (13)) - „Weil hier ein Basketballplatz ist.“ (M 13 (14)) - „chillen und so.“ (M 14 (15)) - „Weil ich hier meine Freunde treffen kann.“ - „Weil ich fast jeden Tag hier bin.“ (M 24 (17)) - „Hier kann man Basketbal und Fußball spielen.“ (W 14 (18)) - „Weil hier meine Freunde sind.“ (W 14 (19)) - „Weil da meine ganzen Kumpels sind, zum abhängen.“ (M 14 (20)) - „Ich bleib zu Hause eigentlich. ... Ab und zu Spielplatz, zum Fußball spielen.“ (M 10 (21))		„rumsitzen und mir die Blätter anschauen und noch ein bisschen über die Natur sprechen.“ (M 7 (5))		- Bahnhof „Da kann man was kaufen und da fühl ich mich irgendwie wohl.“ (W 10 (11)) - „Innenstadt, weil wir da shoppen und essen und Freunde abholen.“ (M 12 (16))

	- „Das ist unser Treffpunkt. Reden, kickern, ...“ (W 14 (18)) - „Weil’s da Spaß macht, Fernsehen, Xbox, PC, und mit anderen Leuten spielen.“ (W 14 (19)) - „Da kann man viel machen und Spaß haben.“ (M 14 (20)) - „Weil’s da Spaß macht. Fußball, Konsole, Kickern... und da sind viele Freunde von mir.“ (M 10 (21)) - „Hier gibt’s was zu essen und viele Spielmöglichkeiten. Und hier sind nette Menschen.“ (M 15 (22)) - „Von da können wir immer hier rein [Brache]. Im Bürgertreff treffen wir uns und machen Blödsinn oder spielen Kicker und Konsole. Wenn wir aus dem Schulclub rausgeworfen werden, kommen wir hier her.“ (M 13 (23)) - „Mit Freunden spielen, reden und mit Kumpels abhängen.“ (M 14 (24)) - „aus Langeweile... weil da meine Freunde sind.“ (W 12 (27)) - „Weil man hier mit Freunden spielen kann und man was zu essen		- „Mein Freundeskreis ist hier, hier ist es schön und gut zum chillen, es gibt die Grünfläche und viele kleine Kinder, die mag ich sehr.“ (W 14 (25)) - „Meine Freunde sind hier, wir bleiben dann hier.“ (W 14 (26)) - „rumsitzen. Mein Freund ist hier.“ (W 12 (27)) - „Hier kann man Basketball spielen, was anderes gibt’s ja hier im Viertel nicht.“ (M 17 (28))			
--	---	--	---	--	--	--

	und zu trinken bekommt.“ (W 11 (29)) - „Weil Freunde da sind und man spielen kann und man da Hausaufgaben machen und lesen lernen kann.“ (W 10 (30))					
Wo hält Du Dich ungern auf? Fragen 3 & 4	M 13 (14) M 14 (15) M 12 (16) M 14 (24) M 17 (28)	M 7 (5) M 12 (7) M 12 (9) W 10 (11) W 14 (19) M 14 (20)	M 12 (1) M 10 (4) M 5 (10) W 10 (11) W 12 (12) M 13 (23) W 10 (30)	M 12 (2) W 12 (12) W 12 (13)	W 18 (3) M 10 (4) W 10 (6) W 12 (8) M 24 (17) W 14 (18) M 13 (23)	- Haltestelle (M 7 (5)) - Fußballplatz hinter Netto (M 12 (16)) Bahnhof: M 12 (2) W 18 (3) W 10 (6) W 12 (8) M 14 (15) M 14 (20) Überall M 17 (28)
Kommentare	- „Weil da immer die Comeniuskinder sind, die stressen immer.“ (M 13 (14)) - „Meiner Meinung nach sind da viel zu viele behinderte Kinder... so Kloppies von der Comeniussschule.“ (M 14 (15)) - „Weil da zu viele Comeniussschüler sind.“ (M 12 (16)) - „Eigentlich auch im Bürgertreff, weil da Leute sind, die Nerven. Mit denen kann man nicht reden und da bekommt man auch mal	- „Da isses immer so laut, da kann ich mich nicht konzentrieren.“ (M 7 (5)) - „Da fahren so viele Autos und LKWs rum und alle schreien rum.“ (M 12 (9)) - „Ich kann die Leute da nicht leiden.“ (W 14 (19)) - „Ich will auf ne anständige Schule. Die Lehrer sind dumm.“ (M 14 (20)) - „Im Schulclub gibt's oft Schlägerei, wenn wir spielen oder so.“ (M 14 (24))	- „Der Spielplatz ist nur für kleine Kinder.“ (M 12 (1)) - „Da hab ich Angst, weil da Glasscherben sind, da hab ich mich geschnitten.“ (M 10 (4)) - „Das ist der Türkenspielplatz, da vermöbeln und manche.“ (M 7 (5)) - „Da am Spielplatz ist nicht so viel dran, das mag ich nicht. Aber der andere [Spielplatz in der Magdeburger Straße] ist so weit weg.“ (M 5 (10)) - „Da haben uns Typen beleidigt und da kann	- „abgebrannt, nicht so schön. Früher, bevor es gebrannt hat, sind wir da gern reingegangen.“ (M 12 (2)) - „Weil's immer brennt und auch Einsturzgefahr.“ (W 12 (8)) - „Das ist gruselig und kaputt und ich mag das nicht, wenn da immer jemand was abbrennt.“ (W 12 (12)) - „Da ist das alte Abrißhaus, da können Unfälle passieren.“ (W 12 (13))	- „Weil's da immer wieder brennt.“ (W 18 (3)) - „Da brennt es immer und man kann abrutschen und sich verletzen.“ (M 10 (4)) - „Da liegt sehr viel Glas und da steht manchmal das Ordnungsamt. Und da gibt's Löcher, da kann man reinstürzen.“ (W 10 (6)) - „Einsturzgefahr. Das ist nicht gut, weil da jederzeit was passieren kann.“ (W 12 (8)) - „Weil die Gebäude unbenutzbar sind, weil's	- Haltestelle: „Da müssen wir ein- und aussteigen, da sind Menschen, die mich nicht mögen.“ (M 7 (5)) - Fußballplatz hinter Netto, weil das nicht erlaubt ist, da zu spielen.“ (M 12 (16)) - „Hufeisensee, weil's da Gerüchte gibt, dass da Leichen sind.“ M 24 (17)) Bahnhof: - „Da ist zu viel los, zu viele Menschen.“ (M 12 (2)) - „Weil da so viele Leute sind.“ (W 18 (3))

	eine auf's Maul.“ (M 14 (24)) - „Brauch ich nicht. Ist für mich einfach so'n Treffpunkt für Assis, die nichts zu essen haben.“ (M 17 (28))		man nicht so viel spielen und abhängen.“ (W 10 (11)) - „Da mag ich eigentlich alles nicht, ich mag nur die Schaukel.“ (W 12 (12)) - „Da gibt's nichts für Große. Also, könnte mehr sein.“ (M 13 (23)) - „Ich mag den Spielplatz nicht, weil der langweilig ist.“ (W 10 (30))		brennt und weil man da nichts machen kann.“ (M 24 (17)) - „Weil da die ganzen Assis drin sind und Scheiße bauen.“ (W 14 (18)) - „Es ist gefährlich und Einsturzgefahr.“ (M 13 (23))	- „Wegen der Straßenbahn und den vielen Autos. Das ist laut und nervt auch meine Mama. Da geh ich eigentlich immer ungern lang.“ (W 10 (6)) - „zu viele.“ (M 14 (15)) - „Da gehen mir die Leute auf die Nerven. Es sind zu viele, das hält man ja nicht aus.“ (M 14 (20)) überall - „Das ganze Viertel eigentlich. Interessiert mich nicht, weil's langweilig geworden ist hier, hier macht jeder nur noch sein eigenes Ding.“ (M 17 (28))
Markiere einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte. Frage 5	- „Ich würd' die Tür ändern, damit man sie nicht eintreten kann. Und innen die Stufen, weil wenn welche mit Rollstuhl kommen, können die da nicht hoch.“ (W 10 (6)) - „Ne Wii im Bürgertreff, alle streiten sich immer um den Gamecube und um den Computer.“ (M 13 (23))	- „Die Schule sieht nicht mehr cool aus.“ (M 12 (1)) - „Neuer Fußballrasen und bessere Tore.“ (M 12 (7))	„Der Spielplatz müsste viel größer sein, mit einem Fußballfeld und Fitnessgeräten.“ (M 12 (1)) - „Da gibt's nur eine Rutsche und die ist zu kurz. Und es gibt nicht genug zum Klettern.“ (M 5 (10)) - „Da würd ich nen Fußballplatz und noch nen ganz großen Spielplatz zum Klettern bauen und ne Rutsche, die dunkel ist.“ (W 10 (11)) - „Es sollte schöner	- „Neues Haus hinbauen zum wohnen und so.“ (M 12 (2)) - „Da müsste es einen Spielplatz für die Kinder geben, weil das nicht gut, wenn die hier auf der Straße rumrennen.“ (W 18 (3)) - „Ich würde das abreißen und Spielplätze bauen weil's für kleine Kinder nichts gibt.“ (W 12 (8)) - „Ich würd' nen Sportplatz bauen.“ (M 12 (9)) - „Das Haus abreißen.“ (W 12 (13))	- „umbauen, abreißen, was anderes hinbauen, Fußball- oder Basketballplatz“ (M 14 (15)) - „Ich würd' da was bauen, wo wir was machen können. Zum Fußball spielen für die Jungs und für uns ne Bank zum zukucken.“ (W 14 (19)) - „Am Schlachthof wär cool, wenn die alles neu machen würden und was Spielfläche, damit die nicht zu Hause hocken	- Haltestelle: „Ich würd' die Haltestelle abreißen und neu bauen.“ (M 7 (5)) - allg.: „Ich würd Straßen und Fußwege neu machen und die Häuser neu streichen und den Schlachthof abreißen.“ (W 12 (12)) - allg.: „Die Wohnungen anstreichen und die Straßen neu machen.“ (W 12 (13)) - (Hufi: „die ganzen Leichen raus.“ (M 14 (20))) - allg.: „Eine Blitzanlage,

			werden und nen besseren Korb geben und es müsste ein Zaun drumherum.“ (M 12 (16)) - „Zaun und zweiter Basketballkorb.“ (M 24 (17)) - „Alles! Der Spielplatz geht kaputt, die Schaukel und die Wippe wurden weggemacht. Der Basketballkorb geht auch kaputt und braucht einen Zaun.“ (W 14 (18)) - „Hier sind oft Glasscherben, Tüten und viel Müll – es müsste mal aufgeräumt werden.“ (W14 (25)) - „Es sollte ordentlicher sein, weil das nicht gut ist für die Kinder wenn es so dreckig ist und es sollte ne Schaukel und ne Wippe geben für die Kinder.“ (W 14 (26)) - „Basketballplatz komplett neu, nen zweiten Korb und Zäune aufstellen, den Hügel wegmachen, damit man Fußball spielen kann und das Klettergerüst neu für die Kleinen und mehr Mülleimer.“ (M 17 (28))	- „Da sollte was anderes gebaut werden, ein Fußballplatz zum Beispiel.“ (M 13 (14)) - „Neue Dächer und die Wege freimachen, entrümpeln.“ (M 13 (23)) - „Ich würde da gerne nen Basketballplatz und nen Fußballplatz bauen und vielleicht ein Clubhaus... mit Scheiben, die wir mit richtig viel Wut zertrümmern können. Und nen Platz wo man Krieg spielen kann, so mit Wasser. Und nen Skateplatz.“ (M 14 (24))	müssen.“ (M 14 (20))	damit man auch wirklich 30 fährt, ein Parkplatz, damit die hier nicht kreuz und quer parken, einen Fußgängerüberweg. Und mehr Polizeigewalt, wegen der Sicherheit.“ (M 15 (22))
--	--	--	---	---	-----------------------------	--

Anhang 2.4 Nadelmethode, Dokumentation der Ergebnisse (professionelle Akteure)

Verwendete Kürzel

ASD Amt für Kinder, Jugend und Familie (Allgemeiner Sozialer Dienst)

BT Bürgertreff

CS Comeniuschule

CG Christusgemeinde

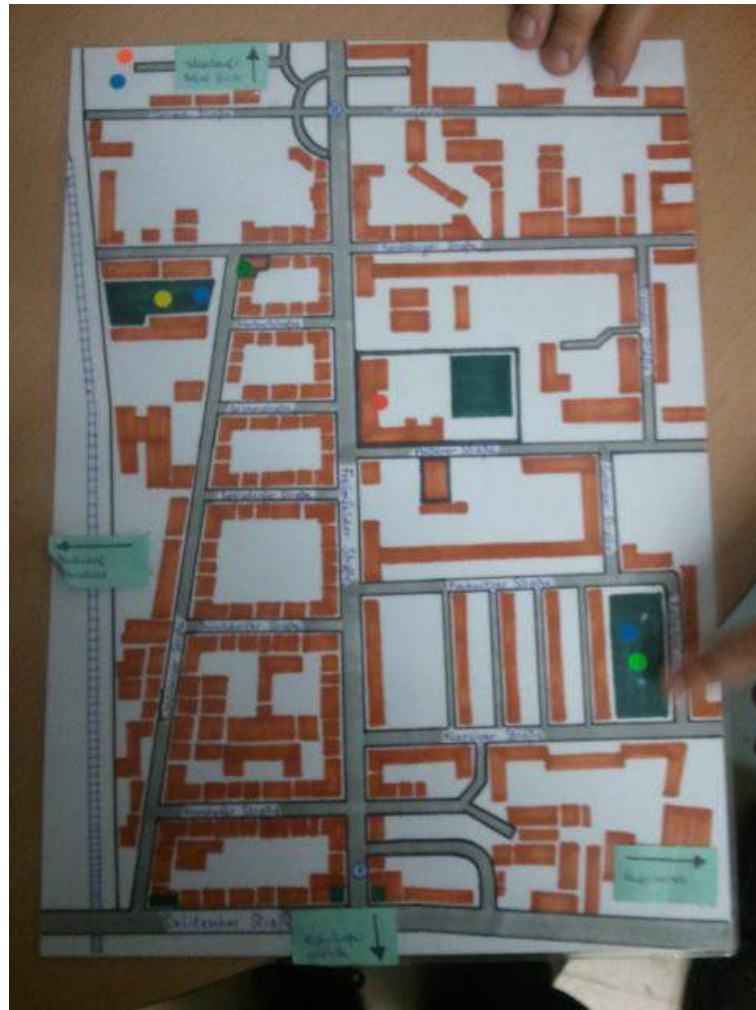
FG Freiraumgalerie

[illegible]

	CS_Kinder
Wo verbringen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit am liebsten?	-
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Freizeitangebote gibt's nicht so viele. Ansonsten noch im Schlachthof, weil sie da unbeobachtet sind.
Wo halten sie sich ungern auf?	Der Rest. Also alles, was Straße ist. Dann gibt's ja noch die Dimension wo sie gern wären aber nicht sein dürfen. Im Kindergarten zum Beispiel wegen dem Spielplatz – aber der ist ja nicht öffentlich.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	-
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	1. Das Schulgelände, weil es nicht öffentlich ist. Hier sollte sich was ändern und das tut es auch. Also eine Veränderung in Richtung Öffentlichkeit. 2. Der komplette Block zwischen der Landsberger Straße und den Schienen, weil da bis auf die Freiraumgalerie so viel ungenutzte Fläche ist.
Was für ein Ort fehlt für Kinder und Jugendliche in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	1. und 2. Auf beiden Seiten der Freiimfelder Straße müsste man was installieren. Etwas, was Familien zueinander bringt. Eine Grundschule fehlt ja hier im Viertel, daher gibt es nichts Verbindendes. Ein Familienzentrum wäre schön. 3. Das Schlachthofgelände und die Innenhöfe haben viel Potenzial. Vielleicht würde eine Ampel reichen, um die Trennungswirkung durch die Straße zu verringern. Die neuen HWG Bauten, die ja städtebaulich zentral gedacht sind, gehören gefühlt gar nicht zum Viertel, eher zur Delitzscher Straße. Aber vielleicht ändert sich das, wenn es dort mehr Angebote gibt.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	- Die Nachmittagsbetreuung bis 15 Uhr für Comeniusschüler. - Eigentlich nur den Bürgertreff, der sich auch auf Kreativgeschichten für die Kleinen beschränkt. - Spielplatz, wobei ich nicht weiß, wie gut der von Kleinen bespielbar ist.

	CS_Jugend
Wo verbringen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit am liebsten?	- im Schulclub, im Bürgertreff eher die Kleineren, ansonsten hab ich keinen Einblick, wahrscheinlich auch im Schlachthof oder sie hängen auf dem Spielplatz rum. Den Bürgertreff nutzen sie eher als Basislager, von dort aus geht's dann woanders hin.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	s.o.
Wo halten sie sich ungern auf?	- Der Rest. Also alles, was Straße ist. - Es gibt kein Eckgrundstück mit Wiese oder so. Parks, Freiflächen und Höfe gibt's ja selbst in der Silberhöhe oder Neustadt, was ja auch nicht gerade die attraktivsten Viertel sind. Hier gibt's keine Freifläche und keine Infrastruktur, wo man konsumieren kann. - Schade, dass sie sich im Bürgertreff nicht aufhalten können, weil sie zu wenig Bewegungsspielraum haben, zu wenig Platz. - Schule, weil zeitlich begrenzt.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	s.o.
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	1. Der gesamte Bereich mit Schwerpunkt Nähe Bürgertreff 2. Schule (siehe Kinder) 3. Der Spielplatz könnte mehr genutzt werden, mehr Kletterelemente haben etc. Wobei es da auch schon Stress gab, zwischen Jugendlichen und Anwohnern. Die [Anwohner] wollten den Basketballkorb weg haben, weil's ihnen zu laut war.
Was für ein Ort fehlt für Kinder und Jugendliche in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	1. Man könnte die leer stehenden Häuser umnutzen – viel Platz ist ja vorhanden für nen Jugendclub oder ähnliches. 2. Jugendclub und multiperspektivische Beratungsstelle. Das reicht auf einer Seite der Freimfelder Straße, weil Jugendliche freier beweglich sind als Kinder.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Nix. ... Zeitlich beschränkt von 12 bis 15 Jahre und bis 16 Uhr gibt's den Schulclub. Ansonsten ist das Nächste der Wasserturm und in Ansätzen der Bürgertreff – aber eigentlich nur zum essen und um am Computer zu sitzen. Werkstätten gibt's auch nicht, wo sich Jugendliche entsprechend ihrer Interessen ausprobieren können – Musik- oder Holzwerkstätten.

BT_Kinder

**BT_Jugend**

	BT_Kinder
Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten?	Weil's Esen gibt, weil's ihnen hier gut geht und weil sie relativ viele Freiheiten haben in einem geschützten Bereich. Und es ist in der Nähe der Eisdiele.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Der Schulclub ist aufgrund der Öffnungszeiten keine Alternative. Der Spielplatz ist der einzige Ort, den es noch gibt, an dem sie sich geschützt bewegen können – alles andere ist ja Straße. Eine Alternative wäre ein Gemeindehaus von der Christuskirche, aber darüber weiß ich gar nichts.
Wo halten sie sich ungern auf?	Viele verbinden mit der Schule an sich nicht wirklich was Gutes. Und der Fußballplatz ist ja auch nur offen, wenn die Schule offen ist.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Das ist ja offensichtlich: unsicher, baufällig, unübersichtlich, es können sich Leute – also Kriminelle – dort verstecken, es ist einfach nicht sicher. Es ist so abgelegen und damit ein idealer Ort für Kriminalität, Brandstiftung, Pädophile, Leute, die Drogen verticken... es ist einfach kein guter Ort für Kinder.
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Der Spielplatz ist total heruntergekommen. Die Brache kann zu neuem Freiraum werden. Schlachthof: siehe Brache, entweder unzugänglich machen oder nutzen.
Was für ein Ort fehlt für Kinder in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Freiraum für Kinder, sicher und begehbar. Was genau ist relativ egal, Hauptsache die Kinder können sich dort frei, sicher und ungefährlich bewegen.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Bürgertreff – essen, können sich in geschütztem Raum frei bewegen und werden ernst genommen. Diverse Freizeitangebote, obwohl die nicht im Vordergrund stehen. Hauptsächlich geht es darum, soziale Kompetenz zu schulen, weil sie sich hier auch aneinander reiben können, was sonst fast nirgends mehr möglich ist. Aber wir greifen ja doch relativ spät erst ein. Schulclub als gute Ergänzung zum Bürgertreff. Freiraumgalerie, wenn es Angebote gibt.

	BT_Jugend
Wo verbringen Jugendliche ihre Freizeit am liebsten?	Weniger im Bürgertreff, also eher im Winter und wenn's regnet, beziehungsweise für Computer und mal nen Ratschlag. Aber die Kleinen sind ja auch hier, deshalb gibt's da Konflikte
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Spielplatz zum abhängen, zum soziale Kontakte pflegen, nach dem Prinzip Bushaltestelle.
Wo halten sie sich ungern auf?	Die meisten Jugendlichen, die zu uns kommen, haben mit der Schule gar nichts zu tun und dürfen da gar nicht hin.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Schlachthof, siehe Kinder. Vielleicht auch um selbst nicht kriminell zu werden, weil sie ja doch ja mal ein bisschen zündeln. Außerdem: bei der ESSO Tankstelle, da ist ja immer noch der Straßenstrich.
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	- Die Brache: Sitzmöglichkeiten zum Abhängen. - Spielplatz: für die Großen muss sich nicht allzu viel ändern. Erneuerung und Einzäunung könnten sogar negative Auswirkungen haben, weil sie dann vielleicht da nicht mehr hindürfen.
Was für ein Ort fehlt für Kinder in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Basketballkorb! Auf der Brache. Sitzgelegenheiten. Jugendliche glücklich zu machen ist nicht besonders schwer. Ich habe nicht den Eindruck, dass sie besonders sportlich interessiert sind oder Lust auf Hip Hop haben, weil das einfach nie thematisiert wird. Und sie scheinen auch nicht besonders sportlich zu sein. Vielleicht Fußball und Basketball, um die Mädels zu beeindrucken.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Keine. In Ansätzen der Bürgertreff, aber eigentlich nur als Dach über dem Kopf um abzuhängen.

FG_Kinder



FG_Jugend



	FG_Kinder
Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten?	Sie sind ja am liebsten draußen und auf der Brache können sie machen, was sie wollen. Und zwar nicht nur auf einer grünen Wiese, sondern in einer gebauten Umwelt. Und auch wenn das vielleicht nicht gut ist, finden Kinder das gut. Über Brachen gibt es ja auch immer Mythen, das macht es besonders spannend. (Geschichte vom Ninja im Schlachthof)
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Bürgertreff – Da sind die gerne, weil sich um sie gekümmert wird, weil sie essen können und Computer spielen und Ratschläge bekommen. Spielplatz – Momentan beschwerten sich viele Kinder, weil es da nicht mehr so cool ist und man hört auch nichts mehr davon. Man kann da nen guten Draht zu den eher älteren bekommen, so 14 bis 16, aber ich glaube, die sind auch nicht mehr dort. Ich habe aber auch nicht mehr so den Draht zu und keine aktuellen Infos.
Wo halten sie sich ungern auf?	Der einzige Ort, der Kinder wirklich abschreckt, ist der Spielplatz, weil die immer mal andeuten und sich beschwerten, dass sie da Stress bekommen und es da einfach...ekelhaft ist.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Straßen. Delitzscher Straße weil es da laut ist und viel Verkehr und man kann sich nicht aufhalten, weil alles auf Verkehr ausgerichtet ist. Es ist ein Durchgangsort, an dem man generell nicht verweilt. Deshalb funktioniert auch die Grünfläche da vorne nicht. [grüne Welle]
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Kann ich nicht beantworten. Vielleicht alle Orte, an denen sich gern aufhalten. Man könnte so viel verbessern, aber es ist eben auch gut, dass es diese Orte überhaupt gibt. Bürgertreff zum Beispiel: super, dass es den gibt, aber es ist eben auch ein Ansatzpunkt, um viel zu verändern und für Kinder noch besser zu machen. Es ist schwierig, da was hervorzuheben [in Bezug auf die Frage]. Perfekt oder sehr gut ist hier eigentlich noch nichts. Allerdings muss Freiraum auch Freiraum bleiben, deshalb lieben sie ja solche Orte wie die Brache.
Was für ein Ort fehlt für Kinder und Jugendliche in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Ein ordentlicher Sportplatz. Und die Freimfelder Straße trennt ja das Viertel. Deshalb ist das sowohl auf der Brache als auch auf dem Spielplatz wichtig und erfolgreich.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Streunen.. als Streifzüge, mit Schrott spielen, schlechtes Sand- und Sportspiel auf dem alten Spielplatz, schwimmen am Hufi, Freizeit und lernen im Bürgertreff und Workshops bei der Freiraumgalerie. Allerdings wissen ja viele Kinder nicht so viel über die Freiraumgalerie. ... und Eis essen.

	FG_Jugend
Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten?	Schlachthof. Bei den Brachen glaub ich, dass das Orte sind, die mit gemischten Gefühlen verbunden sind, die gleichzeitig abstoßen und anziehen. Deshalb würden die vermutlich selbst gar nicht sagen, dass sie dort „gern“ sind aber letztendlich halten sich eben dort auf.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Siehe Kinder Der Ort hat sich verändert und ist nicht mehr so attraktiv.
Wo halten sie sich ungern auf?	Auf Grund des Verbesserungspotenzials. Es ist ein Anlaufpunkt, der aber nicht so gut funktioniert.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Siehe Kinder
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Andere Angebote, anderer Umgang und Beratungsangebote. Andere Ausrichtung und mehr Kapazitäten. Der Bürgertreff legt den Schwerpunkt ja doch eher auf die Kinder momentan.
Was für ein Ort fehlt für Kinder und Jugendliche in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Sport, Freizeit... und chill im Bürgertreff, Musikangebote.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Rumhängen, Eis essen, Bier kaufen. Freiraumgalerie für Workshops im Bereich Graffiti und Multimedia, also Film und sowas. Schlechte Sportinfrastruktur.

[illegible][illegible]

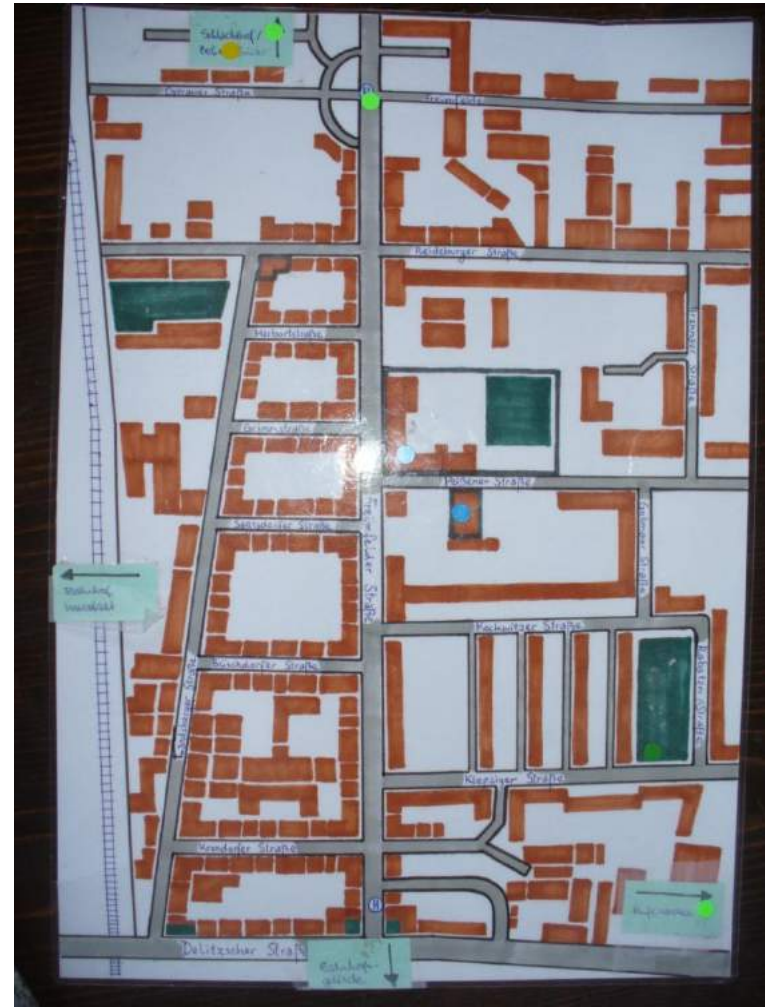
	ASD_Kinder
Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten?	Die Kinderzahlen im Quartier steigen. Spielplatz, Bürgertreff, wobei der ja auch begrenzt ist von der Kinderanzahl her und die Klientel ist ja doch eher die aus dem Jugendhilfefokus. 1 – Spielplatz. Wahrscheinlich halten sich die Kitakinder eher auf dem Spielplatz auf und die Schulkinder mehr im Bürgertreff.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	
Wo halten sie sich ungern auf?	Industriebereich Landsberger Straße, die unsanierten Häuser dort sind unsicher und die Wohnbevölkerung ist vielleicht auch nicht so... kinderfreundlich. Vor allem der vordere Bereich der Landsberger Straße ist war ja lange ne verrufene Ecke.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Schlachthof. Abenteuerplatz. Aber ob das gut ist, kann man so oder so sehen. Und es gibt Ecken, wo sehr viel Verkehr ist, da sind die hinteren Straßen wohl eher ruhiger. Im rechten Bereich [östlich der Freiimfelder Straße] fällt mir nichts ein.
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Wenn sich das gestalten lässt und sich die Ideen umsetzen lassen, finde ich das sehr gut, das ist ja ne Fläche wo sich was gestalten lässt und wo man Einfluss nehmen kann.
Was für ein Ort fehlt für Kinder in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Ein Spielplatz für das Ganze Viertel ist ja zu wenig. Wenn man den Spielplatz noch gestaltet und den Schulhof öffnet, kann man im Bereich Landsberger Straße noch was machen. Ein Verkehrsgarten zum spielen, Fahrrad fahren, skaten, vielleicht auch mit Bürgertreff verknüpfen in den Industriebrachen auf der Landsberger.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Bürgertreff – Aufenthalt nach der Schule zum Spielen, Unterstützung beim Lernen, sinnvolle Freizeitgestaltung, was gemeinsam machen und für Ansprechpartner. Spielplatz, Schulhof, wobei der nicht offen ist. Kirche mit Kinder- und Jugendarbeit, wobei da nicht jeder hinget, das hat ja Begrenzungen.

	ASD_Jugend
Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten?	Schlachthof. Zwischen 12 – 15 sicher am Spielplatz zum rumlungern. Im weitesten Sinne im Bürgertreff aber so genau weiß ich nicht, wie die Jugend den Kindern.... Ist ja doch begrenzt (BT Punkt für das Umfeld) Die Haltestellenbereiche, der Platz weil da ein Dönerladen ist und ein Kiosk, Eisdiele hat ja immer offen und kaum Platz davor.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Begrenzt, weil das alles dichtbebaute Straßen sind. Aber die Kioske ziehen an, die es aber nicht so viele gibt, weil alles nur Straßen sind.
Wo halten sie sich ungern auf?	Kirche als Tabugelände. Von sich aus würde das Jugendhilferelevante Klientel nicht hingehen, selbst wenn die nachmittags ihre Räume öffnen.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Ansonsten alle Orte, wo Kreuzungen sind... aus verkehrstechnischen Gründen, weil es da zu lärmig ist und man nicht chillen kann.
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Schlachthof, für ältere Jugendliche bis junge Erwachsene. Freigelände und Gebäude, man könnte nen klassischen Jugendclub, was für Skater, machen vielleicht, was mit Kunst, etwas für ältere Jugendliche, junge Erwachsene interessiert und wo sie sich gern aufhalten.
Was für ein Ort fehlt für Kinder in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Begegnungszentrum, Landsberger Straße, wo sie gerne sind und wo sie auch mitgestalten können Spielplatz ist ja eher für kindliche Interessen ausgerichtet Freiraumgalerie ist ja kein Ort zum Aufenthalt, aber die leerstehenden Gebäude in der Landsberger Straße könnte ma nutzen.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Umfeld Bürgertreff, partiell am Spielplatz, wenn die Kinder nicht da sind. Eine feste, kontrollierte und geschützte Einrichtung ist mir außer Bürgertreff nicht bekannt. Es gibt keinen Ort aus Jugendhilfesicht und der Bürgertreff kann das für ältere auch gar nicht leisten. Der Schulclub ist ja auch nur für Schüler.

CG_Kinder



CG_Jugend



	CG_Kinder
Wo verbringen Kinder ihre Freizeit am liebsten?	Eindeutig der Spielplatz, dort sehe ich die Kinder.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Um Freizeit zu verbringen, für Hausaufgabenbetreuung und Versorgung.
Wo halten sie sich ungern auf?	Der Schlachthof sollte so ein Ort sein...aber ob das so ist, weiß ich nicht. Ich hab gehört, da sind Rechte, kann das aber nicht beurteilen.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	Die Freiimfelder Straße, weil die sehr stark befahren ist.
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Unsere Kirche, weil ich mir langfristig wünsche, dass wir etwas für Kinder anbieten. Aktuell ist der Bedarf an Kindergartenplätzen größer als das Angebot. Langfristig wäre eine Kinderkirche schön, also ein Angebot, was Kinder über den Kindergarten hinaus zum christlichen Glauben bringt. Das gibt es zwar in der Stadt aber es ist auch wichtig, dass sowas dezentral und vor Ort ist.
Was für ein Ort fehlt für Kinder in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Eine offene Kinderkirche wäre super. Nicht in Konkurrenz zum Bürgertreff aber sowas wäre toll. Da fehlen aber die personellen Ressourcen. Wenn dann im Miteinander mit dem Bürgertreff, niemals in Konkurrenz, eher als zusätzliches Angebot.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Spielplatz, Bürgertreff, vor der Eisdiele und vor Netto rumlungern. Durch die Gartenanlage streifen aber da hab ich noch nicht so viele Kinder gesehen, die damit nichts zu tun haben. Die Innenhöfe sind ja heutzutage zu, da kommt man zum Spielen nicht mehr rein. Kinder sind ja auch weniger geworden und haben vielleicht nicht mehr so viele Freunde im Viertel.

	CG_Jugend
Wo verbringen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit am liebsten?	Bolzplatz, da halten sich doch öfter welche auf.
Wo verbringen sie ihre Freizeit, wenn der Bürgertreff geschlossen hat?	Vielleicht an den Haltestellen, da hängen sie ja doch ab. Im Bürgertreff eher nicht die über 12jährigen. Vielleicht halten sich bestimmte Gruppen im Schlachthof auf? Oder am Hufeisensee... ich weiß es nicht genau.
Wo halten sie sich ungern auf?	Kann ich nicht sagen, vielleicht auch an der Freimfelder Straße wegen dem Gefahrenpotenzial, auf der Brache...keine Ahnung, ich weiß es einfach nicht.
Wo halten sie sich außerdem ungern auf?	
Markieren Sie einen Ort, an dem sich etwas ändern sollte.	Auch wieder als Vision oder Wunsch. Kinder werden größer, also sollte auch Jugendarbeit funktionieren. Es wäre super, wenn die Schule wieder für alle zugänglich wäre. Dass sie jetzt nicht für alle ist, zerstört ja das Viertel auch. Für die Kinder hier wäre das auch besser, die nächste Grundschule ist ja in Diemitz.
Was für ein Ort fehlt für Kinder und Jugendliche in Halle Ost und wo könnte dieser Ort sein?	Nutzbares Potenzial für eine ausgedehnte Freifläche mit Sportplatz und Schwimmbad, Freizeitzentrum.
Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung gibt es im Viertel?	Nur den Bolzplatz. Der Bürgertreff sicher auch ansonsten gibt es keine Angebote von der Schule und der Kirche. Punktuelle Angebote gibt es für Kinder und Jugendliche von der Freiraumgalerie.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Nutzung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen oder anderen Quellen entnommen sind, sind als solche eindeutig kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht veröffentlicht und wurde noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ort, Datum, Unterschrift